

Dialog- Spur

2. Teil

vom 01. 11. 2009 bis 14. 01. 2010

Inhalt

Vorwort	4
Gedanken als Werkzeuge des Denkens	5
Dame und König	.8
Der Glaube an das Gewähnte	.13
Finger und Mond	16
Depression	19
Imperfekter Körper	22
perfekt – imperfekt – defekt	25
Gegenwart	26
Identität und Gleichheit	28
Kranksein	32
Symbolischer Interaktionismus	35
Inszenierung	37
Leistungsstärke und Teamgeist (10.01.2007)	.40
Großer Grund	46
Johannes von Damaskus	48
Das Zugelassene ist nicht-unmöglich	53
Wagnis	54
Die Komplementarität des ganzen Torso	.57
Geheimes Umschleichen	64
Rollen-Salat	66
Schein-Identität und Schein-Bewegung	69
Elementarteilchen-Gebell	72
Sprachliche Narrenfreiheit	75
Die „-ismen“	76
Schein-Identität	.79
Träumen oder wach sein?	83
Privilegierte Sichtweisen	87
Erscheinung	91
„Soheit des Bewegens“ und „Sosein der Bewegungen“	93
Substanz und Substrat	96
Zeit-Mikroskop	102
Übereinstimmung – Widerspruch	108
Epiphanie	112
„zugelassen“ als objektiv „un-vorgesehen“	114
Apperzeption	115
Zauberlehrling	118
Der nicht-vorgesehene Tod	120
Im Selbst ständiges Bewegen oder Realisieren fertiger Bewegungen	125
Das Nicht-Mögliche	128
Substantialisierungen	134
Wind der Möglichkeit	136
Deutsche Übersetzungen	139
Potenz	143
Machbar	146
Sicherheitsbedürfnis	150
Sören Kirkegaard	156

Buddhas Rede 136	160
Landkarte und Floß	165
Nichtwissen und Finger-Zeig	169
Kausalität	172

Vorwort:

Wenn ich meine bisherige Spur betrachte, so erscheint sie mir keineswegs geradlinig, sondern sich im Kreis zu drehen:

- einerseits dreht sie sich ein, als wollte sie ein Zentrum, das es umkreist, genau treffen;
- andererseits dreht sie sich aus, als müsste sie in die Weite fliehen und alles einfangen.

So beginnt dieser 2. Teil der Spur mit dem Gedanken, dass Gedanken bloß „*Werkzeuge*“ seien, und er hört schließlich, ohne dass dies beabsichtigt war, auch wieder mit diesem Gedanken auf, obwohl zwischendurch, um das Einkreisen zu bewältigen, immer wieder Ausflüge in die Weite gemacht wurden.

Gedanken als Werkzeuge des Denkens

An sich ist doch das, was Sie in Ihrem Mail schreiben, eine **"frohe Botschaft"**, und trotzdem entnehme ich zwischen Ihren Zeilen so etwas wie eine Verlustangst, der man anscheinend mit der **"Gleichgültigkeit"** einer Resignation begegnen müsse.

Ich kann nämlich nicht erkennen, was es da *"nicht geben"* sollte, wenn Sie beklagen:

"Reinheit und Klarheit gibt es nicht und indem ich dies sage, wird es wieder zum Konzept, denn dieser Satz hat nur Sinn, wenn er dieses Konzept bejaht und seinem ersten Teil damit widerspricht.

....

Es ist überhaupt nichts klar und braucht auch nicht geklärt werden. Es ist nichts gesondert und muss auch nichts verbunden werden".

Warum betrübt Sie diese Tatsache?

Der Gedanke, dass ein Mann aus KRETA sagt, dass alle Leute aus KRETA lügen, bringt Sie doch auch nicht um Ihre Ruhe.

Andererseits sind Sie ja auch nicht niedergeschlagen, wenn ich sage:

- eine absolut dauerhafte Schärfe gibt es nicht, deswegen gibt es ja den *"Schleifstein als **Werkzeug**"*, um mein *"**Werkzeug** Messer"* zu schärfen, damit ich mit dem Messer ein anderes *"**Werkzeug**"* besser schnitzen kann, damit dieses *"**Werkzeug**"* wiederum besser in die *"Fugen der Wirklichkeit"* greift und erfolgreich anwendbar ist, usw.
- und noch dazu: *"**Ich**"* bin es, der den *"Schleifstein"* sucht, der den *"Schleifstein"* anwendet, der das *"Messer"* anwendet, der das *"geschnitzte Werkzeug"* anwendet usw.

Wenn mir nun jemand ein mir bisher nicht bekanntes Werkzeug anbietet, dann suche ich natürlich nach **Ähnlichkeiten** mit Werkzeugen, die ich bereits habe. Dies verleitet daher, **die neuen Werkzeuge genau so wie die alten zu sehen und anzuwenden.**

Ja, auch das ist normal. Da muss man durch.

So sind eben "**Gedanken**" auch "**Werkzeuge des Denkens**".

Neue Gedanken kann man eben auch auf ihre Ähnlichkeit zu bereits bekannten Gedanken untersuchen und dann leider **irrtümlich** das **Gemeinsame** als das **Wesentliche** betrachten.

Dadurch geht aber das Spezifische des neuen Gedankens verloren!

Aber Gedanken werden ja nicht deswegen in die Welt gesetzt:

- damit sie **gesammelt**, auf Gemeinsamkeiten und bereits bekannte Unterschiede sortiert und logisch sowie in ihrer historischen Folge aufgestellt werden;
- sondern dass sie im Denken "**als Werkzeuge**" selbst erprobt werden.

Nicht nur das Denken muss sich vor dem Richterstuhl der bekannten und logisch geordneten Gedanken "**rechtfertigen**", **sondern auch** jeder Gedanke (ob alt oder neu) muss sich immer wieder auch "**im denkenden Gewahren der Wirklichkeit**" erneut "**bewähren**".

Wenn Sie nun abschließend behaupten:

"Es ist überhaupt nichts klar und braucht auch nicht geklärt werden. Es ist nichts gesondert und muss auch nichts verbunden werden".

Dann ist es schon richtig, dass alles im "**Sein des Seienden**" miteinander "**verbunden**" ist:

- beim „**im Selbst stehenden Denken**“ ist diese Tatsache im unmittelbaren "**Gewahren**" bereits "**klar**".

Die Frage ist daher nicht:

- ob alles "**im Sein verbunden ist**";
- sondern in welcher Art das jeweils "**seiend Entgegenstehende**" im "**seienden Wechselwirken**" miteinander "**verknüpft**" ist.

Dass dieses "**Verknüpft-Sein des weiterhin Gegen-Stehenden**" der Fall ist, das ist beim "**im Selbst stehenden Denken**" ebenfalls bereits unmittelbar "**klar**":

- aber in welcher **"Form"** dies geschieht, das ist damit noch keineswegs **"deutlich"**.

Für das erfolgreiche Handeln in der Welt braucht der Mensch aber ein **"deutliches Wissen"** über das, was im vorliegenden Fall für das Handeln **relevant** ist.

Diese **"brauchbare Deutlichkeit"** ist nur über das **"denkende Verarbeiten"** der menschlichen **"Erfahrung"**, d.h. der **"Gedanken"** erreichbar.

Dieses Verarbeiten sollte eben gelingen, ohne dabei das **"im Selbst stehende Gewahren und Denken"** einzubüßen, denn nicht nur **"Deutlichkeit"**, sondern auch **"Klarheit"** ist im **"Verbunden-Sein mit der Wirklichkeit"** letztlich und **nachhaltig** die Notwendend.

Dame und König

Ich hab schon verstanden, welches Spiel Sie mit welchen Figuren in Ihrem Weltbild spielen.

Dieses Spiel will ich Ihnen auch nicht verderben. Es hat genau so eine gesellschaftliche Funktion wie Schachspielen, Kartenspielen, Halmaspielen usw.

Sie stellen aber Figuren auf, die in jenem Spiel, das ich spiele, nicht vorkommen.

Sie wollen beständig mich zum Mitspielen in Ihrem Spiel, ich dagegen Sie zum Mitspielen in meinem Spiel bringen.

Was soll bei Ihnen das „**Relative**“ eigentlich sein?

- ist es deswegen „**relativ**“, weil **mindestens ein** anderes Relatives zu ihm relativ ist und es dadurch in Relationen gestützt wird?
- oder ist es deswegen „**relativ**“, weil es in „**Relation zu einem Absoluten**“ nur „**relativ**“ ist?

Ich vermute, dass es für Sie einen „**absolute Standpunkt**“ des Betrachtens gibt, von dem aus im platonischen Sinne dann das „**Relative**“ bloß die „**Wirklichkeit eines absoluten Wissens**“ ist, zu welchem es eben als „**Wirklichkeit**“ nur ein „**relativer Abklatsch**“ ist.

Und es ist für Sie anscheinend deswegen ein Abklatsch, weil das sog. „**absolute Wissen**“ rein geistig sei und dem ebenfalls rein geistigen „**absoluten Standpunkt**“ nur als relative „**Verkörperung**“ erscheint.

Dann scheint bei Ihnen ein absolutes „**Ich**“ mitzuspielen, das aber in der Welt kein „**wahres Wissen**“ (damit meinen Sie wohl ein „**absolutes Wissen**“) **dann** haben kann, wenn es „*als Denkender und Handelnder das Prinzip der Einheit nicht sehen kann*“, und dieses „**Prinzip der Einheit**“ sieht es Ihrer Meinung nach eben gerade dann nicht, wenn sich das „**Ich**“ mit dem Gesehenen „**identifiziert**“, also „*sich dem Seienden in einer Einheit hingibt*“.

Deswegen sei es offensichtlich erforderlich, mit dem Gesehenen **Distanz** zu halten, um von einem „**absoluten Standpunkt**“ aus

das „**Prinzip der Einheit**“ zu sehen und zu erkennen, dass die „**Erscheinungen und Unterscheidungen keine absolute Wirklichkeit beanspruchen können, sondern immer abhängig bleiben.**“

Wer also Ihrer Ansicht nach in der Lage ist, „**einen absoluten Standpunkt**“ einzunehmen und es vermeiden kann, sich „mit der **seienden Welt**“ zu identifizieren“, der ist dann auch nicht mehr „von der seienden Welt **gefesselt**“.

„Die zwingende Schlussfolgerung aus der Tatsache, nicht gefesselt zu sein“, ist dann für Sie „offenbar **frei** zu sein.“

Sie bringen also die Spielfigur „**absoluter Standpunkt**“ (was nichts anderes als ein „**freier**“ Standpunkt ist) ins Spiel und folgern dann „schlüssig“, dass, wer diesen Standpunkt einnehmen kann, „**zwingend**“ auch „**frei**“ sei.

Sie ziehen also zum Staunen der Zuschauer aus Ihrem Zylinderhut jenen weißen Hasen heraus, den Sie vorher in ihm versteckt hatten.

Es wäre aber doch auch möglich, dass das „**Gefesselt-Sein**“ sich bloß **quantitativ** auseinanderlegt.

Dass es also das „**frei**“ gar nicht gibt und das „**Weniger-gefesselt-Sein**“ bereits das Erreichbare ist.

In Ihrem Spiel spielen aber gerade das „**Absolute**“ und die „**Freiheit**“ als „**Dame**“ und „**König**“ mit. Fällt dieser, dann ist das Spiel aus.

Vielleicht deswegen Ihre Unruhe?

Aber keine Bange, die „**Freiheit**“ ist nicht die „**seiende Alternative**“ zum „**Gefesselt-Sein**“, und der König **spielt** im „**seienden Spiel**“ gar nicht mit.

Er ist aber ständig dabei, und zwar ohne Königin!

Das „**Sein**“ ist nämlich nicht „**absolut**“ und losgelöst, sondern **im Spiel**, ohne zu spielen. Der König gibt dem „**seienden Spiel**“ sein „**Sein**“.

Ich markiere nun mit Fettdruck jene Punkte, die mir beim Lesen Ihres Mails ins Auge sprangen:

„Das Relative, das vom **absoluten Standpunkt** aus gesehen die **Wirklichkeit des absoluten Wissen** ist, kann durch nichts an-

deres als durch seine individuelle Verkörperung zum Ausdruck kommen, so dass ein Subjekt gegenüber der Welt handelt.

Die Bedingungen dieser Wirklichkeit machen es möglich, daß **durch Selbstvergessenheit jenes Ich**, das sich als Handelnder gegenüber der Welt sieht, in einem zirkulären Prozess eingefangen und verstrickt wird, **weil es als Denkender und Handelnder das Prinzip der Einheit nicht sehen kann.**

Damit kann das Wissen über die äußerliche Welt kein **wahres Wissen** sein. Es ist gleichwohl relevantes Wissen und daher wäre ein Opfer des Erkenntnisprozesses fehlerhaft, weil **das Relative im Absoluten wurzelt.**

Mehr noch, das, was als falsch und fehlerhaft erscheint, kann **als vollkommen erkannt werden** und doch noch zum **wahren Wissen** führen.

Also ist dem, was sich unter dem Aspekt des Dualismus und der Subjekt/Objekt als Erkenntnis zeigt, durchaus zu folgen, allerdings so, wie man trotz des Wissens um die damit verbundenen optischen Täuschungen dem Sehen und Gesehenen als Sehender Vertrauen schenkt: die **Identifizierung** mit dem Bild, die **subjektive Anbindung** wird verhindert, so dass man im Sehen de facto von den Wirkungen der Optischen Täuschungen befreit wird.

Nicht im Sehen liegen folglich die optischen Täuschungen begründet, sondern **im Selbstverlieren an das Bild.**

Wer sich mit dem Gesehenen **nicht identifiziert**, für den können sich folglich optischen Täuschungen nicht verwirklichen.

Unter diesen Voraussetzungen seiner Verwendung ist das Werkzeug **fehlerlos**, so dass es doch **wieder Reinheit und Klarheit gibt**, allerdings unter der **Voraussetzung, dass sie nutzlos bleiben.**

Ein Denken, in dem die **Identifizierung in jeder Hinsicht vermieden wird**, kommt relativ zu seinen Bedingungen **immer** zu korrekten Ergebnissen.

Auch das Sehen einer Schlange statt eines Stockes ist korrekt, weil es Sinn macht und weil es einer Prägung entspricht, ist es sinnvoll. Es zeigt die **wahre Wirklichkeit**, wie sie unter den gegebenen Bedingungen erscheint. **Wenn nicht eine Anbindung passiert**, wechselt im **nächsten Augenblick** die Erscheinung.

*Dass die Erscheinungen und Unterscheidungen aber keine **absolute Wirklichkeit** beanspruchen können, sondern immer abhängig bleiben, fiel eigentlich schon vorher auf.*

*Die **zwingende Schlussfolgerung** aus der Tatsache, **nicht gefesselt** zu sein, ist offenbar, **frei** zu sein.*

Das ist der Unterschied zur hegelschen Dialektik. Indem nicht an Schritten gehaftet wird, ist die Synthese ein Prozess, der nicht in These und Antithese "zerfällt". Der Sprung im Dreieck ist somit gar nicht nötig.

Man kann aber auch ganz anders im Dreieck springen, als auf der „Treppe von HEGEL“, und man kann auch, um das Springen zu vermeiden, im Dreieck schleichen, oder sich überhaupt nicht bewegen, wie es ja im Wettlauf zwischen HASE und IGEL beim IGEL geschah, indem die beiden gleich gekleideten Igel immer wieder bloß riefen:

- „Ich bin schon da!“

Im übrigen, ein Zeichner, der sich mit einer sinnlich vermittelten optischen Täuschung „nicht identifizieren kann“, der kann diese auch nicht zeichnen. Er verlängert dann z.B. den im Wasser steckenden Stock gerade. Er zeichnet also nicht das, was ihm die sinnliche Vermittlung als Empfindung vermittelt hat, sondern **eine vom Wissen bereits aufbereitete Wahrnehmung**.

Es kommt eben darauf an, ob man das Bild des Stockes **zeichnen** oder den Stock unter Wasser **treffen** möchte.

Die Handlungsabsicht legt also fest, welche „**Identifizierung**“ brauchbar ist, d.h. worauf sich jeweils die „**Achtsamkeit fokussieren**“ soll.

Da scheiden sich also unsere Spiele, weil sie eben nicht kompatibel sind. Sie lassen Ihren König nämlich geschäftig mitspielen, wenn Sie sagen:

"Das Seiende ist die Vollzugsform des Denkens. Die Bewegung des Seins ist das eigentliche Denk-Organ und nicht gesondert von ihm".

Bei mir bewegt sich das „**Sein**“ dagegen nicht.

Sie kehren nämlich den Gedanken von PARMENIDES, dass „Denken Sein ist“ (weil man eben von jedem „Seienden“ sagen müsse, dass es „**ist**“) einfach um in die Behauptung, dass „Sein Denken sei“.

Da könnten Sie genau so gut sagen, dass, „weil eine Kartoffel Sein sei“ (weil man eben **von jedem Seienden** sagen müsse, dass es **ist**), dass „das Sein eine Kartoffel sei“.

„Sein“ und „Denken“ sind nicht zwei Positionen einer mathematischen Gleichung, die mit einem „ = “ gegenübergestellt werden könnten.

Das Denken ist „Seiendes“ und der „**Gedanke über das Seiende**“ ist eine „Vollzugform des seienden Denkens“, **nicht aber ist das „bedachte Seiende selbst“ eine „Vollzugsform des seienden Denkens“.**

Jene irreführende Gleichung („dass das Sein Denken sei“) hat erst PLATO in PARMENIDES hineininterpretiert, um selbst eine denkende, bzw. eine differenzierte Ideen-Welt **„als jenseitiges Sein ins Spiel zu bringen“.**

Dieses Spiel hat dann nicht nur HEGEL **„gefesselt“.**

Der Glaube an das Gewähnte

Sie vertreten offensichtlich die Meinung, dass wir, wenn wir die Dinge zum Objekt unserer Erkenntnis machen, d. h. **wenn wir unsere Achtsamkeit auf sie fokussieren**:

- dadurch sofort einen **"Ich-Gedanken"** erzeugen;
- und damit gleichzeitig unser **"wahres Selbst"** verleugnen;
- wodurch wir auch jenes „Selbst“ der Dinge, d.h. deren **"Selbstursprünglichkeit"** nicht mehr mitbedenken können.

Ich verstehe Sie mindestens so, wenn Sie schreiben:

"Wenn es passiert, dass wir aus den Dingen ein Objekt machen, ist sofort der Ich-Gedanke zugegen, das Denken ist widersprüchlich und widerlegbar.

Gleichzeitig wird in diesem Augenblick das wahre Selbst verleugnet.

Dies ist ein unzutreffendes Denken, denn es kann die Selbstursprünglichkeit seiner Dinge nicht mitbedenken, die Notwendigkeit seiner Selbstaufklärung nicht einsehen. Diesem Denken unterläuft der Kardinalfehler, die Welt als separate Realität und als wirklich wahr zu erkennen statt als eine Selbstmanifestation. Man kann sich diesem Prozess erfolgreich verweigern."

Worin liegt nun aber der "Kardinalfehler" und was soll eine "Notwendigkeit der Selbstaufklärung" sein?

Wenn wir mit unserer Achtsamkeit Dinge fokussieren, dann erzeugen wir doch nicht zwangsläufig eine "Ich-Vorstellung", sondern schaffen u.a. auch die Möglichkeit des **"Entstehens eines Symbols für das fokussierte Ding"**.

Hier ist es aber dann, ab dem "Entstehen des Symbols", gerade wichtig:

- die **Symbole nicht mit den Dingen zu verwechseln**;
- d.h. klar und deutlich zu erkennen, worauf ich jeweils meine Achtsamkeit fokussiere;
- eben entweder im Bewusstsein auf das Symbol, oder auf das symbolisierte Ding **"selbst"**.

Hier ist es gerade ganz wichtig, die "Symbol-Welt" als eine von der "Ding-Welt" **"separate Realität"** klar und deutlich zu gewahren.

Dies nicht zu tun, das halte wiederum ich für einen **"Kardinalfehler"**.

Sie schreiben das aber so, als würden Sie den Fehler darin sehen:

- dass man die Welt als separate Realität und als tatsächlich gegeben betrachte;
- statt nun in einer *"Selbstaufklärung"* einzusehen, dass die für uns als *"wirklich wahr"* erkannte Welt eigentlich nur eine *"Selbstmanifestation"*, aber nicht von sich selbst, **sondern vom erkennenden Bewusstsein** sei.

Sie hoffen daher auf eine **"Befreiung"** von jenem Irrtum und **"glauben"** an eine Chance, wenn Sie schreiben:

"Ein zutreffendes Denken, das von diesem Fehler befreit ist, muss also zunächst einmal seine Gegebenheitsform ‚verarbeitet‘ und verkräftet haben, bevor es offen werden kann für eine Reparation. Dann rechnet es mit relativen Erkenntnissen über das Seiende, die sämtlich widerlegbar und widersprüchlich sind. Aber das Tiefersehen ist nicht nur ein multiperspektivisches Sehen. Möglicherweise könnte gesehen werden, dass Dinge von Bewusstsein durchdrungen und gebildet werden."

In ihrer **"Hoffnung"**, von jenem Irrtum befreit zu werden, setzen Sie also:

- nicht nur auf einen Zuwachs an **Quantität** des Erkennens, d.h. auf ein *"multiperspektivisches Sehen"*;
- sondern Sie meinen offensichtlich, dass in der **"Tiefe des Selbsterkennens"** erkannt werden könne, dass die *"Erkenntnis der Dinge"* nicht nur von vorurteilender Erfahrung durchdrungen ist, sondern dass diese vorurteilenden Erfahrungen eigentlich **"gar keine Erfahrungen der Dinge"** seien, sondern Bewusstseinsinhalte, die bereits beim ersten **angeblichen** Erfahren **gar nichts erfahren**, sondern **bloß sich selbst etwas vorgegaukelt haben**, das späterhin als „Artefakt des Bewusstseins“ bloß immer wieder kosmetisch korrigiert wurde.

Dass also, weder Wahrheit noch Irrtum sich auf eine im Erkennen vom Bewusstsein durchdrungene Welt beziehen, sondern von Anfang an und insgesamt sich nur auf ein Bewusstseinskonstrukt beziehen.

Da dies aber offensichtlich ungereimt ist, wird dann statt vom eigenen Bewusstsein, oft von einem *"Weltgeist"* phantasiert, welcher sich in der Welt verkörpere.

Wenn ich diese Auffassung hätte, die natürlich auch nur ein **"Wahn über einen Wahn"** wäre, dann würde ich mich auch hinsetzen und diesem Bewusstsein entfliehen und in der *"Leere"* erlöschen wollen.

Aber auch dies wäre dann bloß ein *"wahnsinniges"* Vorhaben, wozu man offensichtlich einen *"starken Glauben"* an das *"Gewähnte"* haben müsste.

Finger und Mond

Sie haben ein sehr eiliges Denken. Bedenkenlos stellen Sie den Satz in den Raum:

"Ja, ich denke die Welt als Selbstmanifestation durch das erkennenden Bewusstseins. Da sie eine Selbstmanifestation ist, ist es ein Fehler des Alltagsbewusstseins, sie von einem Ich aus als wirklich wahre, separate Realität zu sehen. Das ist die Konsequenz des 1. Satzes."

und gehen dann flott zu angeblichen Konsequenzen dieses Satzes weiter.

Bleiben Sie doch vorerst bei Ihrer Eingangsbehauptung und hinterfragen Sie diese mit jenen Mitteln, die Sie selbst gerade behauptet haben.

Was soll da das Wort "**Selbstmanifestation**" bedeuten?

Manifestiert sich das erkennende Bewusstsein selbst?

Wenn es sich selbst manifestiert, was bedeutet dann das Wort "**erkennen**"?

Das Bewusstsein erkennt offensichtlich das, was es selbst manifestiert hat.

Was ist aber das erkennende Bewusstsein, bevor es sich manifestiert hat?

Muss sich ein Bewusstsein erst manifestieren, damit die dadurch "*manifestierte Erkenntnisfähigkeit*" das "*Manifestierte*" erst erkennen kann?

Was meinen Sie überhaupt mit dem Wort "*Bewusstsein*"?

Das "*individuelle Bewusstsein*" offenbar nicht, denn dieses ist ja bloß eine "*Manifestation in der Welt*".

Also bleibt etwas übrig, was außerhalb der "*individuellen Bewusstseins-Manifestation*": **Mensch** west.

Warum hat dieses Umfassende dann den Namen "*Bewusstsein*"?

Man könnte diesem *"die Welt Manifestierenden"* doch auch den Namen **"Materie"** verpassen.

Sollen hier „ontologische Überlegungen“ zum *"Bewusstsein überhaupt"*, oder „erkenntnistheoretische Überlegungen“ zum *"individuellen Bewusstsein"* und zum Zustandekommen seiner **"Bewusstseins-Inhalte"** ange stellt werden?

Wenn Sie nun fragen:

"Die Ich-Vorstellung wird nicht durch das achtsame Fokussieren erzeugt, sondern durch das anhaftende Denken, das sich einer separaten Welt gegenüber sieht. Was verstehen Sie unter der Symbol-Welt? Sind es die Begriffe einer Sprache, die Sie meinen? Müssen die Symbole nicht zur Welt gehörig gedacht werden?"

Können Sie dies mir das an einem Beispiel verdeutlichen?"

Das Problem ist doch beim *"Anhaften"* nicht, dass ich eine *"Ich-Vorstellung"* habe, sondern dass ich diese *"Ich-Vorstellung"* (welche als Bewusstseinsin halt bloß etwas **symbolisch Festgehaltenes** ist) mit dem *"tatsächlichen Ich"* **verwechsle**, oder wenn ich überhaupt *"Vorstellungsinhalte als Symbole"* mit der *"symbolisierten Welt"* verwechsle und dann an den Symbolen **"anhafte"** und diese im kreisenden Denken fokussiere.

Das Bewusstsein und seine symbolischen Inhalte sowie das Denken gehö ren natürlich zur **"seienden"** Welt, was den sonst?

Aber der Finger, der auf den Mond zeigt, der ist eben nicht der Mond, aber er ist trotzdem **"für sich selbst"** ein *"seiend"* zur Welt gehörender Finger.

Wenn Sie nun meinen, dass der Mond eine *"Selbstmanifestation durch den zeigenden Finger"* sei, dann denken sie wohl an Fingermalerei, die aber wiederum nur ein **"seiendes Bild"** als *"Symbol eines Mondes"* malt.

Nun kann ich aber mit dem *"seienden farbigen Finger"* auch einen *"mondmalenden Finger"* auf die Leinwand malen, usw.

Dadurch manifestiere ich aber nie den Mond, sondern bloß eine in sich geschachtelte und geschichtete Bildervielfalt.

Depression

Sie schreiben:

"Und dennoch ist vor allem die Asymmetrie des Ich-Gedankens ein Problem: Bedenken Sie die zunehmende Zahl an Depressionen, Neurosen, etc.

Dieser Ich-Gedanke ist ein Kraftfeld, das alles in sich hineinzieht.

Das egozentrische, asymmetrische Zerrbild ist die Hauptursache des menschlichen Leidens."

Was meinen Sie mit "Asymmetrie des Ich-Gedankens"?

Der "Ich-Gedanke" mag schon ein Kraftfeld sein, der aber nicht alles in sich hineinzieht, sondern das "Ich-Bild" zusammenhält und auch als Bild abgrenzt.

Sie meinen mit "Asymmetrie" vermutlich, dass der "Ich-Gedanke" selbstbewusst alles auf sich beziehe und dadurch anderes gar nicht mehr sehen könne.

Dies gibt es und das mag auch die Vorstufe einer späteren Depression sein.

Bei diesem Bild sollte man aber hinzudenken:

- dass es bei diesem "Ich-Bild" **vorerst** gar nicht um ein "Selbstbild" geht;
- sondern um den Wunsch, **in den Augen Anderer eine gute Figur zu machen**, eben als "**Bild**" so zu erscheinen, wie man vermutet, dass die Anderen, bzw. bestimmte Andere, **es gutheißen**.

Es geht also vorerst um das "**Bild**", das ich gerne im Spiegel der Anderen abgeben möchte, weil mir bekannt geworden ist, dass die Anderen ein solches Bild "**gut**" heißen.

Es ist also eigentlich:

- vorerst eine (adressierte?) "**narzistische Gefallsucht**";
- die bald umkippt in eine den Depressiven beherrschende "**Verlustangst**";
- nämlich den Anderen nicht mehr zu gefallen;

- bzw. welche sogar umkippt in die Vermutung, **dass dies schon der Fall sei.**

Diese Vermutung kann zu einer depressiven Resignation führen oder auch Anlass sein, in der Suche nach "**inneren Werten**" in eine "**Selbstgefälligkeit**" zu flüchten.

Am "**Psycho-Markt**" bieten sich daher immer mehr "**Fluchthelfer**" an, welche vorgeben, den "**Weg zur Selbsterfahrung**", bzw. "**zum Erfahren einer wertvollen Innerlichkeit**" zu wissen, welche einen dann "**genuss-autark**" und "**selbstbewusst autonom**" mache.

Wenn Sie nun sagen:

"Selbstmanifestation bedeutet, dass ein Verhalten alles auf allen Seiten verändert, die Selbstwahrnehmung, die Weltwahrnehmung, die Zustände des Selbst auf mentaler und kognitiver Ebene und die Umwelt auch.

Es findet in der Regel eine chaotische Bewegung auf allen Seiten statt. "

dann beklagen Sie offensichtlich, dass jede Wirkung auch unbeabsichtigte **kollaterale Wirkungen** und sich **chaotisch** aufschaukelnde unvorhersehbare **Fernwirkungen** haben kann.

Sie wollen sich in Ihrem Denken offensichtlich um "**Alles**" kümmern, obwohl das Denken dazu da ist, sich als Werkzeug um das **angepeilte Wesentliche** Gedanken zu machen.

Dieser "**Absolutheitswahn**", dass nämlich "**Wahrheit**" der gedankliche **Überblick über Alles** sei, **verkennt das Denken von Grund auf.**

Wenn Sie in ein mit Wasser gefülltes Becken greifen und mit Ihrer Handbewegung eine Welle erzeugen wollen, um ein schwimmendes Objekt gezielt von der Stelle wegzubewegen, **so ist dieses Vorhaben berechenbar möglich.**

Wollen sie aber all das berechnen, was Sie insgesamt mit Ihrer Handbewegung bewirkt haben, was sich an den Wänden des Beckens bricht, wieder zurückschwappt und sich chaotisch gebärdet,

dann werden Sie ähnlich scheitern, wie das Denken bei der langfristigen Wettervorhersage scheitert.

Nun werden Sie mir vielleicht erzählen, dass von einem **"absoluten Standpunkt"** aus betrachtet, das **"ganze Geschehen"** raumzeitlich überblickt werden und dann als **"absolute Wahrheit"** auch **"gedacht"** und vorausgesagt werden könne.

So wird es auch den **"depressiven Realitäts-Flüchtlingen"** erzählt, denen ihre **"Fluchthelfer"** vorgaukeln, man könne das **"Chaos der Innerlichkeit"** überschauen und als ein **"Ganzes"** in einen **"ordentlichen Gedanken"** bringen.

Die **"seiende Innerlichkeit"** bietet viel schwerer Halt, als die **"vorhandene Äußerlichkeit"**, die mich zum Handeln aufruft und mein Denken zur Beschränkung auf das Relevante **"nötigt"**.

Wenn man innen seinen Halt schwer gewinnen kann, dann kann man ihn außen leichter finden, umgekehrt ist das viel schwieriger.

Imperfekter Körper

Danke für Ihr schönes Mail.

Auch der Hinweis auf Nietzsche ist immer erfrischend, nicht nur wegen der bewundernswerten Sprache, sondern auch wegen der treffenden Gedanken.

Sie sprechen von einem **"imperfekten Körper"**.

Dies erinnert mich an mein sprachliches Erwachen hinsichtlich des *"Imperfekts"*.

Als ich nämlich selbst in der Schule Latein lernte, haben wir das lateinische *"Imperfekt"* mit dem übersetzt, was heute in der deutschen Grammatik als *"Präteritum"* und in meiner Schulzeit in Österreich als *"Mitvergangenheit"* bezeichnet wurde.

Es wurde also der Eindruck erweckt, dass das *"Imperfekt"* **auf der Zeitspur** zwischen *"Gegenwart"* und der bereits abgeschlossenen (also **"perfekten"**) *"Vergangenheit"* liege.

Beim Mitlernen mit meiner Enkelin ist mir nun **erst jetzt klar geworden**, was im Lateinischen mit *"Imperfekt"* eigentlich gemeint ist.

Meine Enkelin übersetzt nämlich heute das *"lateinische Imperfekt"* nicht mit dem *"deutschen Präteritum"*, sondern löst den Gedanken sprachlich so auf, dass deutlich wird, dass jenes Ereignis, über welches im *"Imperfekt"* berichtet wird, sich als **"Figur"** (als plötzlich eintretende, d.h. als **unabgeschlossene Handlung**) vor dem *"Hintergrund"* eines bereits andauernden, also perfekten Geschehens sich abzeichnet.

So gesehen ist der *"lebendige Körper"* etwas, was mit der *"Geburt"* als etwas **"Imperfektes"** in ein *"umfassendes Geschehen"* (in ein relativ **"perfektes Geschehen"**) eintritt und dann im Tod wieder verschwindet, **während das umfassende "perfekte Geschehen" weiterläuft.**

Ich stelle mir daher **"Gesundheit"** als **"Beweglichkeit"** vor, die der komplexe Körper insgesamt, aber auch alle seine Elemente haben.

Bei Geburt ist diese **"Beweglichkeit"** (diese **"Potenz"**, **"Spielraum"**, **"Soheit"**) relativ eng und weitet sich dann im Wachsen.

Bildlich stelle ich mir das in jener Form vor, die auch ein Muskel hat.

In der Mitte des Lebens ist die größte **"Beweglichkeit"**, die dann im Älterwerden abnimmt.

Bildlich gesehen etwa so, wie z.B. die Muskel der Gelenke zum Ursprung und zum Ansatz hin schmal auslaufen und in der Mitte ihren relativ dicken Bauch haben.

Da nun die **"Beweglichkeiten"** der verschiedenen Teile sich zum **"Ganzen" wie ein Konzert abstimmen**, geht es auch hier um eine **"Balance"**, welche die beeinträchtigten, überforderten, bzw. auch die verletzten Teile irgendwie kompensieren muss, oft in der Hoffnung, dass wieder Erholung eintritt.

So läuft eben das **"imperfekte Balancieren"** je nach Art des **"perfekten Hintergrundes"** und nach Art der jeweiligen **"imperfekten Begegnungen"** mehr oder weniger gut, aber ein Ende hat das **"Balancieren"** irgendwann bei jedem.

In diesem **"Spiel der Gesundheit"** sehe ich folgende **"Regel"**:

- Wird der jeweilige **"Spielraum"** durch die **"Lebendigkeit"** nicht ausgenutzt, dann verengt er sich und führt zur sog. Verweichlichung.
- Wird der Spielraum dagegen übermäßig ausgebeutet, dann verengt er sich ebenfalls.

Die **"realen Chancen im Spielraum der Soheit"** nicht zu realisieren verändert die **"Soheit"** also genau so, wie der übermäßige Raubbau.

"Selbsterkenntnis" beginnt daher damit, **"tätig"** seine Grenzen im **"Hinhören"** zu gewahren: dies sowohl im Tun, aber auch im Erholen, sowohl hinsichtlich der Kälte, als auch hinsichtlich der Wärme, sowohl hinsichtlich des Hungerns, als auch hinsichtlich des Schlemmens, usw.

Wenn all dies eben auch aus irgend welchen die Not wendenden Gründen vermeintlich oder tatsächlich "*angesagt*" ist.

perfekt – imperfekt - defekt

Da haben Sie einen sehr schönen Text geschrieben. Er leuchtet mir voll ein.

Beim Wort "*imperfekt*" stutze ich immer noch.

Nun fiel mir ein, dass man in diesem Problemfeld drei unterschiedliche Wörter unterschiedlich "**gebrauchen**" könnte:

- das Wort "*perfekt*" würde ich gebrauchen entweder für den "*nur **relativ** perfekten Hintergrund*" oder für den durch einen "**wirk-samen**" Wahn als "*vom Umfeld abgeschlossenen*" und für sich selbst als gesund "*definierten*" Körper;
- das Wort "*imperfekt*" würde ich dann für einen *offenen*, im Wechselwirken mit dem Umfeld *verknüpften* und sich in ihm *be-währenden* und von ihm *ernährenden* Körper gebrauchen;
- mit dem Wort "*defekt*" würde ich einen Körper benennen, bei dem einige oder mehrere Wechselwirkungen mit dem Umfeld (sei es durch eigene Schäden, durch eigene falsche Vorstellungen oder durch Mängel im Umfeld bedingt) "**abgekoppelt**" sind. Hier gilt es dann die Restkompetenzen zu realisieren und die verlorenen Kompetenzen wenn möglich wieder aufzubauen.

Gegenwart

Sie haben Ihre Gedanken sehr gut aufgefädelt.

Bei einem Punkt hake ich aber ein. Nämlich wieder bei der Dreiteilung in: „Vergangenheit“, „Gegenwart“ und „Zukunft“.

Sie schreiben nämlich:

"Doch indem ich meine Erfahrungen anwende, bringe ich nur meine Vergangenheit zur Geltung, ich bin aber damit nicht in der Gegenwart. Indem ich auf das Eintreffen einer Zukunft warte, bestimme ich die eintretende Zukunft als eine, auf die man nur warten braucht, bin also nicht in einer Gegenwart, der eine auf aktive Weise zu bewirkende Zukunft widerfahren kann."

Diese Dreiteilung gibt es nämlich nur im Planen, bzw. im Vorstellen.

Beim *"im Selbst stehenden Gewahren des Seienden"* gibt es das aber nicht.

Hier *"überspannen"* Sie in Ihrem *"im Selbst stehenden Gewahren des Seienden"* die Gegenwart.

Im *"Seienden"* sind Sie selbst im *"Bewegen"*.

Bei großer *"Geschwindigkeit"* (bildlich gesprochen) ist Ihre sog. *"Gegenwart"* dann auch umfassender. Dies eben janusköpfig in beide Richtungen.

Sie haben vielleicht noch das Bild im Kopf, dass sie deshalb in der Gegenwart seien, weil Sie im **"Strom der Zeit"** in einem erdachten Boot namens *"Gegenwart"* sitzen, das mit dem Strom treibe.

In so einem Boot sitzen Sie aber nur im Vorstellen!

Sind Sie aber *"im Selbst stehend im Seienden"*, dann sind sie **im** Strom und breiten dort Ihre Arme mehr oder weniger weit stromaufwärts und stromabwärts aus.

Sie umfassen so ein ganze Stück des Stromes. Diese Reichweite, welche unterschiedlich weit sein kann, das ist Ihre *"Gegenwart"*.

Diesmal habe ich die „Gegenwart“ als *"Blickwinkel"* dargestellt und nicht als *"Warte"*, welche **"zugespitzt"** diesen *"Blickwinkel"* eröffnet.

Identität und Gleichheit

Wenn ich in meinem Denken die Wörter so gebrauche wie Sie es tun, dann komme ich *in mir* nicht mehr weiter.

Dies fängt schon mit dem Wort "**Dasein**" an.

Wenn Sie zum Beispiel schreiben:

"Es ist vielleicht ein Kennzeichen des Daseins, die Frage nach dem Sosein zu stellen.

Indem von einem Bewusstsein die Frage nach dem Sosein gestellt wird, wird ihm sein Dasein evident und umgekehrt."

Dann muss ich mir sofort die Frage stellen, was Sie hier mit dem Wort "*Da-sein*" eigentlich meinen.

Das "*Seiende*" können Sie mit dem Wort "*Dasein*" nicht meinen, denn im zweiten Satz schreiben Sie ja, dass Sie der Meinung seien, dass das "*Bewusstsein*" Fragen stellt.

In meinem Denk-Modell kann man immer nur ein "*Seiendes*" hinterfragen, entweder hinsichtlich ihres verknüpften **Zustandes** oder ihres **Werdens**.

Für beides erwartet man eine "**soseiende**" Antwort, z.B. über die **Form des Zustandes** oder über die **Form des Werdens**, die dann oft als "**kausale Folge**" angesehen wird.

Wenn Sie Ihr eigenes Bewusstsein "**erleben**", dann hat dieses "*Erleben*" (wie jedes Erleben!) drei Dimensionen:

- ein "**Sosein**" (im vorliegenden Fall den Bewusstseinsinhalt);
- ein "**Wertsein**";
- und das "*Dasein des Erlebens des eigenen Bewusstseins*".

Sie machen nun aber aus diesen "*Dimensionen des Erlebens*" eine ontologische Struktur:

- wodurch dann das Wort "*Dasein*" nichts anderes bezeichnet als das Wort "*Seiendes*";

- wodurch sich dann auch die Bedeutung des Wortes "Sosein" verschiebt;
- nämlich für die Bezeichnung des **im Bewusstsein** als "Form" widergespiegelten "Seienden".

Sie trennen dann **im Betrachten des Bewusstseinsinhaltes** die "Frage nach dem Wie", welche als Antwort eine "Form" bringt, von der "Frage nach dem Warum", welche wiederum eine *soseiende Folge* hinterfragt.

Auf beide Fragen bekommen Sie aber eine **soseiende Antwort**.

Das "Dasein" von etwas **ergibt sich aber nie als eine Antwort**, sondern es ist **als Erlebensdimension unmittelbar** da.

Ein "Dasein" können Sie überhaupt nicht hinterfragen, sondern hinterfragen können Sie bloß das *Sosein* und *Wertsein* eines *Seienden*.

Der "**Grund**" hat daher in meiner Terminologie überhaupt nichts mit einer **Kausalität** oder einer **zeitlichen Folge** (etwa als ein "warum") zu tun, sondern damit meine ich nicht mehr und nicht weniger als das "**Sein des Seienden**", **welches das Seiende erfüllt** und in dieser Hinsicht **der immer gegenwärtige Grund** (also nicht das Ursächliche einer zeitlichen Folge) ist.

Das "Dasein" können Sie daher **nie hinterfragen**. Warum sollten Sie dies auch tun. Es ist doch ohnehin immer *unmittelbar* da.

Hinterfragen können Sie bloß Ihre im Bewusstsein "**seienden Phantasien über das Dasein**", bzw. über das "**Sein des Seienden**".

Durch diese Phantasien geraten Sie aber nur in einen **hausgemachten Wahn und in die Vermutung**, sich (den eigenen Wahn hinterfragend) immer **wieder selbst neu erfinden** zu müssen.

Wenn Sie nun meinen, dass man "**Selbst-Identität**" durch "**Gleichsetzung mit einer haus- oder fremdgemachten Vorstellung von sich**" bekommt und sich deshalb den jeweiligen Umständen immer wieder neu "**erfinden**" müsse, damit einem die Umstände nicht "**nichten**", dann ja-

gen Sie in Ihrer Vermutung immer wieder einem **selbst renovierten Phantom** nach.

So verstehe ich Sie nämlich, wenn Sie schreiben:

"Die Erzählung leistet die Kontinuität des Lebens.

Die Geschichte muss plausibel sein, sie muss zusammenhalten und darf nicht auseinanderfliegen.

Der Prozess des Nichtens wird dich sonst überwinden.

Nur leider findet man die passenden narrativen Topoi recht selten".

"Identifizieren" hat nämlich in meinem Denk-Modell mit "Gleichsetzen" überhaupt nichts zu tun.

"Gleichsetzen" kann man nur "Seiendes in ihrem Sosein".

Sein eigenes **Sein** zuzulassen und dann "im Selbst stehend" **seiend** zu sein, das würde ich als gefundene, bzw. aufgenommene "Selbstidentität" bezeichnen.

Diese "**bewusste Selbstidentität**" erreicht man aber nicht "mittelbar" über ein hinterfragendes Bewusstsein, dessen Inhalt man sich dann zuschreiben könnte, sondern die "Selbstidentität" ist ohnehin **unmittelbar** da.

Sie wird mir auch **bewusst**, wenn ich meinen Blick nicht auf die *soseienden* Antworten (als Bewusstseinsinhalte) fixiert habe.

Mit dem Wort "**im Selbst stehen**" meine ich nichts anderes, als "im Sein des Seienden verbunden sein", bzw. in der Selbstidentität auf tragfähigem "**Grund**" zu stehen.

Wenn man "**im Selbst steht**", erst dann kann man "**gründlich erzählen**".

Aber auch dieses *Erzählen* kann einen rückwirkend selbst faszinieren und selbstberauschen.

Deswegen ist es immer ratsam:

- (man "**sollte**"), mit seinem **Erzählen** "*im Seienden etwas bewirken*" zu "**wollen**";
- erst dann wird einem selbst auch klar, dass das Ich nicht die Erzählung ist, sondern dass das Erzählen ein "**hilfreiches Werkzeug**" (auch für einen selbst!) sein "**kann**";
- deswegen "**darf**" man auch "*erzählen*";
- man "**kann**" es aber nur dann "**gründlich**", wenn ich "*Identität-Finden*" nicht mit "*Gleichsetzen von Soseiendem*" verwechsle;
- wozu aber das Denken in (mathematischen) Gleichungen verleitet;
- so bezeichnet dann überall das "*ist*" nicht mehr das "*Dasein eines Seienden*", sondern eine "*Gleichheit im Sosein*";
- dass wir dies alles nicht tun "**müssen**", das ist unsere "*zugelassene Freiheit*".

Kranksein

Aufgrund meines Hüftproblems kenne ich ja nun **ansatzweise** was sich im Kranksein verändert.

War in meinem bisherigen Leben das *"sportliche Bewegen des gesunden Körpers"* der Gegenstand meines Beachtens, so wurde ich nun überrascht von einer ganz anderen Welt des Bewegens.

War es z.B. beim Skilaufen möglich, über das *"tat-sächliche"* Bewegen das **"Sosein"** des Bewegens selbst als *"Kind des Umfeldes"* zu gewahren, *"das von der Piste in die Hand genommen und geführt wird"*, so ist dies nun ganz anders.

Mein Humpeln ist nicht mehr ein *"Kind des Umfeldes"*, sondern ein *"Kind körperlicher Defekte"*.

Das Umfeld spielt nun gar nicht mehr mit, sondern **"ist das harte Fremde"**, auf das ich schmerzhaft stolpere.

Ein Gelenkschmerz weicht so dem anderen Gelenkschmerz aus, wodurch ein ganzes **"Geflecht von Ausreden"**, bzw. des Ausweichen entsteht, welches dann zur *"unbewussten Gewohnheit"* wird, sich verfestigt und beibehalten wird, obwohl es oft gar nicht mehr erforderlich ist.

Die *"Gewohnheiten"* arbeiten so gegen die *"eigenen Selbstheilungskräfte"* und machen deren Erfolge immer wieder zunichte.

In dieser Tragik flüchtet man sich, sich selbst bemitleidend, gedanklich auch in Hoffnungen.

In dieser *"vom Umfeld entfremdeten Einsamkeit"* sucht man dann Menschen und Theorien, welche die eigenen *"hausgemachten Vorstellungen"* bestätigen oder diesen helfend widersprechen, **damit neue Strohhalme sichtbar werden.**

Ich entdecke dagegen nun in mir, da ich ja vorher im gesunden Bewegen **"das Umfeld als stärkenden und führenden Partner"** entdeckt hatte, all das, was mir nun verloren ging.

Diesen Verlust will ich nun aber nicht hinnehmen und strebe danach, dem hart gewordenen Umfeld wieder eine Partnerschaft abzugewinnen.

Ich versuche daher meine Restkompetenzen in **"ein sanftes Zusammenspiel mit dem Umfeld"** zu bringen und dort wieder neu aufzubauen.

Es ist also das **"Können"**, dessen ich mich besinnen muss, und ich bin immer wieder Menschen dankbar, die mir dieses abverlangen und mich in **für mich machbare** Begegnungen mit dem Umfeld mitnehmen, oft auch mitschleppen, da ich anfangs dazu gar keine Lust und keine eigene Kraft habe, mich aufzuraffen.

Ich gehe also meinen eigenen Weg und merke, dass mir weder jene Menschen gut tun, die *"mir auf meinem Weg wohlmeinend zustimmen"*, noch jene, die mir ebenfalls es gut meinend **"widersprechen"** und mir raten, meine Hüfte reparieren zu lassen, da dies doch heute gar kein Problem mehr sei.

Das Reden in der einen oder in der anderen Variante **füttert bloß mein Bewusstsein.**

Brauchbar sind für mich dagegen jene Menschen, **die nicht viel reden** und mich in für mich machbare Aktivitäten **einfach mitnehmen** und mir mein **"Können"** erleben lassen.

Hier merke ich dann auch, dass aus diesem erlebten **"Können"** mit ein **"Wollen"** erwächst und ich merke, dass ich sehr wohl noch etwas tun **"darf"** und dieses auch tun **"sollte"**.

Ich habe nämlich die **Freiheit** dazu, denn man ist nicht von sich aus so programmiert, dass man es tun **"muss"**.

Damit will ich nicht sagen, dass das eigene „Sich-selbst-etwas-Erzählen“ keinen rettenden Zweck habe, und dass es Fälle gibt, wo dies die einzig mögliche Hilfe ist.

Aber man kann auch hier aus der **Balance** geraten, das Augenmaß verlieren und von wohlmeinenden beredsamen Menschen um seine **"tatsächlichen"** Chancen gebracht werden.

Das was ich "**tat-sächlich**" mache, genau das schreibt mir nur das **Märchen** meines "**tat-sächlichen**" Lebens, auch wie es als "*Hoffnung*" vor mir liegt und aus meiner vergangenen Spur heraus "*im Selbst stehend*" fortgesetzt wird.

Hier kann dann über ein "**erzählendes Bewusstwerden**" des "**Tat-Sächlichen**" eine neue und "**lebensrettende Freude**" aufkommen.

Die Vorstellung von jenem Ende, wo aus dem "**Tat-Sächlichen**" ein bloß "**Sächliches**" in der Klauen von Mediziner, Priestern und wohlmeinenden Mitmenschen wird, dieses realistische Märchen ist allerdings noch mein bedrohlicher und mich empörender Hintergrund.

Hier kommt meine Balance auf ihren eigentlichen Prüfstand!

Vielleicht ist es aus diesem Grunde, weil dieses Balancieren eben nicht jedem zumutbar ist, sehr menschlich, diesen Hintergrund rechtzeitig mit Geschichtenerzählen zuzudecken.

So bekommt eben auch eine unwahre Geschichte ihre Wirkungs-Wahrheit.

Und vielleicht ist das vorzeitige sich selbst bemitleidende Opfern "**tat-sächlicher Chancen**" zugunsten von anklagenden und schönnenden Märchen letztlich für den Kranken doch ein "*gutes Geschäft*".

Ich weiß es nicht!

Symbolischer Interaktionismus

Durch Ihren Hinweis auf den *"Symbolischen Interaktionismus"* ist mir nun klar geworden, welches Gedankenmuster Sie gefangen hält.

Es gibt das *"Rollen-Konzept"*.

Es beschreibt aber bloß eine **"Abgerutschtheit ins Vorstellen"** und das **"Balancieren im Vorstellen"** als eine sich gegenseitig anpassende **"Rollen-Kosmetik"**.

Also betrifft das Konzept des *"Symbolischen Interaktionismus"* den empirisch sehr wohl feststellbaren und daher statistisch **"normal"** werdenden, aber letztlich erfolglosen Versuch, das Problem (**vermeintlich** auf Kosten Anderer) bloß vor sich herzuschieben.

Es gibt auch sog. **"Dialoge"**, die nach diesem Muster ablaufen und sich durch gegenseitige Anpassung (einfühlende Rücksichtnahme) sich in gegenseitig schmeichelnder **"Schwebe"** halten.

Das macht natürlich Spaß, aber es ändert nicht die Welt!

So kann man mit einer ständigen Anpassung durch **"Aufnehmen und Erzählen von Märchen"** und durch eine jeweils erneute **"Selbstzuschreibung"** (seine *"Lernfähigkeit"* beweisenden und daher immer wieder *"anders-seienden Pseudo-Selbstidentität"*) vieles **aussitzen**.

Die meisten Menschen scheitern aber in dieser *"selbstbetrügerischen Klugheit"*, oft sogar trotz großer gesellschaftlich-ökonomischen Erfolge mit ihrer **"Rollen-Dramaturgie"**.

Es geht nämlich meiner Ansicht nach nicht nur darum, zu erkennen, *"wie der Leib ein Kind des Umfeldes"* ist und sich in seiner eigenen *"Tat"* **selbst** gestaltet, sondern auch *"das die Not wendende Umgestalten des Feldes"* durch die eigene **"Tat"** zu erkennen.

Dies macht erst sichtbar, dass **"der"** Mensch kein Individuum (kein Einzelmensch ist, der eine *"Rolle"* mehr oder weniger erfolgreich spielt), sondern dass er die **"Menschheit"** ist, welche sich letztlich als **"irgendwie"**

organisiertes Kollektiv das Umfeld (**das wiederum auch sie ist**) auch **zerstören** "darf" und "kann", aber nicht "muss" und auch nicht "sollte".

Hier erwächst nämlich aus dem "Können" kein "Wollen", sondern bloß ein gieriges "Möchten", das "**verdrängt**", bzw. mit beruhigenden Märchen "verdeckt" wird.

Es geht also nicht nur um die individualistische oder kollektive Balance im jeweils gegebenen Umfeld, sondern auch darum, den individuellen Beitrag zur nachhaltig-kollektiven Gestaltung des Umfeldes auch zu "wollen".

Hierzu könnte das "**Aufdecken verdeckender Märchen**" beitragen.

In gewisser Hinsicht geht es eben auch darum, dem Umfeld selbst nicht seine *Balance* zu zerstören.

Also geht es letztlich:

- nicht um die "*individualistische Zusammenrottung von egozentrisch Gleichgesinnten*" (als sog. "*soziale Identität*") **gegen** anders Gesinnte (als missverstandene "*Solidarität*",
- die bloß ein "*umfassenderer Gruppen-Egoismus*" ist);
- sondern um eine ganz andere "**Identität**" (nämlich um das "*Im-Selbst-Stehen*");
- aus dem heraus erst das allseitige (raumzeitliche) Verknüpft-Sein und Wechselwirken sowie dessen "**Einstellwirken**" gewahrt werden kann.

In dieser Art lässt sich im Sinne von **Mozi** das "*Im-Selbst-Stehen*" als das „**hinhörende**“ Verbundensein in der "**allseitigen Liebe**" verstehen, auf deren "**Grund**" das menschliche Wechselwirken nach dem Gedanken des "**gegenseitigen Nutzens**" geschehen „**kann**“.

Inszenierung

Sie haben mich richtig verstanden, bloß habe ich mit meinen Gedanken **nicht Sie beschrieben**, sondern **das statistisch normale Soziale**, das die *Rollentheorie* und der *Symbolische Interaktionismus* beschreibt.

Dass ich sage, dass Sie diese Theorien gefangen halten, beruht auf meiner Beobachtung, dass Ihre Gedanken ganz unterschiedlich ausfallen.

Jener Bereich, in welchem Sie mit Ihren eigenen Worten und mit Ihrem gesunden Hausverstand Ihre selbst erlebte Wirklichkeit zur Sprache bringen, nimmt immer mehr zu und wird immer klarer und deutlicher.

Aber dann kommen immer wieder Querschläger aus Ihrem angeeigneten Wissen, das Sie *"gefangen halten möchte"*.

Was nun den *Symbolischen Interaktionismus* betrifft, so haben Sie über ihn offensichtlich Gedanken kennen gelernt, die Ihr Hausverstand ohnehin schon vorher hatte, aber nun bestätigt fand.

Da Sie diese Gedanken aber **über** den *Symbolischen Interaktionismus* kennen gelernt haben, meinen Sie vermutlich, dass diese Gedanken auch *"Erfindungen"* von ihm seien.

Das ist aber keineswegs der Fall!

Das sind alles bereits vorher z.B. von der Ethnologie und Kulturanthropologie längst zur Sprache gebrachte Fakten. Ich hatte diese bereits in meinem Ethnologie-Studium kennen gelernt.

Was nun die *"Leistung"* des *Symbolischen Interaktionismus* ist, dann ist das die Neubenennung und theoretische Verallgemeinerung.

Und genau diese *"Leistung"*, welche den *"Symbolischen Interaktionismus"* populär gemacht hat, ist aber wissenschaftlich nicht haltbar.

Ganz ähnlich, wie die Verallgemeinerung des Wortes "*Dialog*", welches dann jedes Interagieren bezeichnet, sei es zwischen Menschen oder mit Dingen.

Ich verstehe aber, dass man der Wissenschaftsmode folgen muss, und dann oft auch die erweiterten Begriff "*Dialog*", "*Rolle*" usw. gebrauchen muss, um kommunizieren zu können.

Aber deswegen, weil sich diese Begriffe erweitert haben, braucht man doch nicht der Verallgemeinerung des *Symbolischen Interaktionismus* unkritisch zu folgen.

In den 70er-Jahren wurde diese Sichtweise auch in der *Sportwissenschaft* Mode und hat zu Interpretationen, z.B. bei der Analyse von Sportspielen geführt, wie Sie diese beschreiben.

Heute noch wird Trainern diese "Zuschauer-Sicht", z.B. des Fußballspiels, für ihr strategisch-taktisches Training nahegebracht.

So, wie eben der Zuschauer sich dies aus seiner Wahrnehmung heraus so vorstellt. Eben als Bühne, wo Akteure „*Rollen*“ einnehmen, ein Spiel „*inszenieren*“ und zur Freude der Zuschauer aufführen.

Deswegen sind ja die Tribünen voll von Trainern, die alles besser Wissen, und am Rasen laufen immer mehr Spieler herum, die für das Publikum spielen.

Es bleibt aber unbestritten, dass die Draufsicht auf ein Spiel, z.B. durch eine Videoanalyse, von unschätzbarem Wert ist. Aber sie ist bloß die halbe Miete.

Aus der Sicht des Spielers schaut dies nämlich ganz anders aus.

Wie verheerend aber ein **nur** von der Draufsicht gesteuertes Training ist, kann man heute im Fernsehen gut beobachten, wo der Ball ohne Einwirken der Gegner im unbedrohten Raum "*rollengemäß*" zu- und abgespielt wird.

Diese unproduktive und auch keine produktive Phase vorbereitete „*Interaktion*“ ist bloß eine einstudierte „*Inszenierung*“, die aus einer Ratlosigkeit heraus „*gespielt*“ wird, weil eben die Sicht auf die jeweils „**wirklichen Chancen am Feld**“ (als eine mehrzügige Teamleistung) im Team gar nicht mehr intuitiv aufleuchten und in eine „*kollektive Tat*“ umgesetzt werden können.

Man inszeniert also seiner Routine gemäß ein „**nur**“ durch *Rollen* geprägtes Spiel und hofft auf Fehler beim Gegner, bzw. auf eigenes „*zufälliges*“ Glück.

Leistungsstärke und Teamgeist

Vor dem Hintergrund der Unterscheidungen von MoZI in „*da gu*“ (Großer Grund) und „*xiao gu*“ (Kleiner Grund) sowie in „*jian ai*“ (alle vereinigende Liebe) und „*xiang li*“ (gegenseitiger Nutzen aller).

I.

Wenn wir im Mannschafts-Sport oder in einem Unternehmen die Leistung der Mannschaft erhöhen, bzw. jene erhalten wollen, dann können wir dieses Ziel nur erreichen, wenn wir ganz unterschiedliche Dinge beachten:

- auf der einen Seite geht es darum, sachliche Techniken und Strategien sowohl für die Arbeit des Einzelnen, als auch für das kooperative Vorgehen der Mannschaft zu vermitteln; dies alleine reicht aber nicht aus, um den Mannschaftserfolg zu sichern;
- hinzu kommt nämlich noch etwas, was wir meist als etwas A-Rationales und Romantisches bezeichnen, das gerade in unserer heutigen aufgeklärten rationalen Welt keinen Platz mehr habe, nämlich das „Wir-Gefühl“ und die „gegenseitige Solidarität“.

Aus dem Sport und aus Unternehmen wissen wir aber, dass diese „romantischen“ Dinge keineswegs entbehrlich und nur „Privatsache der Mitarbeiter“ sind.

Fehlen der Teamgeist, d.h. die gegenseitige Solidarität und das Wir-Gefühl als Identifikation mit dem Unternehmen, bzw. mit der Mannschaft, dann ist nämlich nicht nur der gemeinsame Erfolg in Gefahr, sondern es wird dann auch der Nährboden für das individualistische Mobbing gelegt, was sogar aktiv gegen den gemeinsamen Erfolg arbeitet.

Es stellt sich daher sowohl im Mannschafts-Sport als auch in Unternehmen die aktuelle Frage, was mit dem Teamgeist eigentlich gemeint sei und wie dieser gefördert werden könne.

Dies birgt wiederum die Gefahr in sich, das Fördern des Teamgeistes für ein Allheilmittel zu halten, was wiederum in ein ebenfalls unproduktives und einseitiges Aufputschen eines Gemeinschafts-Geistes münden kann.

Um etwas fördern zu können, muss man daher vorerst wissen, wo man bei solchen Vorhaben überhaupt ansetzen kann und wie in unserem Falle „Teamgeist“ und „kollektive Leistungsfähigkeit“ zusammenhängen.

II.

Wir wollen also versuchen, das Wesen, d.h. das Sosein dessen zu erfassen, was wir fördern wollen. Wenn wir Dinge betrachten, dann haben diese in ihrer Erscheinung für uns ein bestimmtes „Sosein“. Dieses Sosein gibt es aber nur deswegen, weil es „Unterschiede“¹ gibt, welche jenes Ding als ein „Ganzes“ von etwas Anderem trennen.

Ein solcher Unterschied wäre zum Beispiel *„individuelle Leistungsstärke der Spieler, bzw. der Mitarbeiter“* und *„Teamgeist“*, die erst zusammen die *„Leistungsstärke des Teams“* ergeben.

Um nun zum Wesen der *„Leistungsstärke eines Teams“* vorzudringen, müssen wir daher „Gegensätzliches“ in den Blick bekommen und lernen, mit „Gegensätzen“ (diese ausbalancierend) umzugehen.

Dieses „Sehen von zusammengehörenden Gegensätzen“ trifft auch auf unsere Vorstellungen zu. Auch diese können wir nur deswegen in ihrem Sosein als etwas Bestimmtes erfassen, weil sich diese Vorstellungen jeweils von anderen Vorstellungen unterscheiden.

Wenn wir in uns hineinhorchen und „unmittelbar“ unser Erleben beachten, dann können wir auch dort unterschiedliche Erscheinungen in ihrem Sosein gewahren, d.h. Empfindungen beachten. Diese Erscheinungen haben aber auch eine Gefühlstönung, d.h. ein „Wertsein“ für uns:

¹ Hier gilt es darauf zu achten, dass man einen „Unterschied“ nicht mit einem „Merkmal“ verwechselt.

Der Unterschied selbst ist praktisch „Nichts“. So wie auch der gedachte „Unterschied zwischen ‚vorher‘ und ‚nachher“ (als Schnittstelle in der Zeit) ebenfalls „Nichts“ ist.

Unterschiede beziehen sich jeweils auf „gegensätzliche Ganze in ihren jeweils eigenen Qualitäten“.

Das Ganze hat aber Teile oder Glieder, die man als Merkmale mit jeweils eigenem Sosein auffassen kann. Diese Merkmale unterscheiden sich aber als „ganze Qualitäten“ untereinander ebenfalls durch „Nichts“.

Erst wenn wir „ganze Qualitäten“ aufbrechen, dann erscheinen deren Teile als eigene Qualitäten, die man dann als Merkmale „annähernd“ zum sie umfassenden Ganzen „zusammensetzen“ kann. Das Ganze selbst ist aber als eigene Qualität immer „mehr“ als alle ihre aufgebrochenen Merkmale zusammen, d.h. das Ganze wird nie durch das „verknüpfte“ Muster aller seiner Merkmale „gänzlich“ erreicht. Das Ganze ergibt sich vielmehr als „Sprung“ vom Muster aller seiner Merkmale zu dem jeweils diese Merkmale „verbindenden“ Umfassenden.

- beachten wir diese Erscheinungen vorwiegend in ihrem sinnlich vermittelten Sosein, dann sprechen wir von „*Empfindungen*“;
- beachten wir sie vorwiegend in ihrem Wertsein, dann sprechen wir von „*Gefühlen*“.

So ist uns unser Erleben als „Dasein“ in unterschiedlichen Dimensionen gegeben:

- in der Dimension „Sosein“;
- in der Dimension „Wertsein“;
- und in der Dimension „Dasein“.

Die Dimension „Dasein“ vereint in unserem Erleben die beiden gegensätzlichen Dimensionen des „Soseins“ und des „Wertseins“ zu einem akzentuierten Ganzen.

III.

Das Sosein wird also durch Anderes begrenzt. Ohne diese Grenze würde es als ein Sosein, d.h. als ein bestimmtes Ganzes, nicht zusammengehalten, bzw. nicht von Anderem unterschieden werden können.

Das Sosein braucht also Anderes, welches selbst wiederum nur deswegen ein bestimmtes Sosein ist, weil es auch für dieses Sosein ein Anderes gibt, wovon es sich unterscheidet.²

Dem Sosein ist also immer etwas Anderes „entgegengesetzt“. Dieses Andere kann nun als Tatsache für das entgegengesetzte Sosein:

- einen positiv haltenden,
- einen destruktiv bedrohenden
- oder neutralen Wert haben.

In dieser Weise gibt es nun Gegensätze, deren Ausprägungen unterschiedliche Wirkung haben.

Es kommt daher immer auf die jeweilige Dosis an, die das jeweils Gegensätzliche jeweils:

- als förderlich;
- noch erträglich;

² Vgl. hierzu meinen Text: „**Über die Magie im wirtschaftlichen Denken. Hinter-Gedanken zum ‚Gedanken des Gegenseitigen-Nutzens‘ von MOZI in Zusammenschau mit dem Denken von ADAM MÜLLER.**“ Zum kostenlosen Herunterladen aus dem Internet: www.tiwald.com im Ordner „China Dialoge“.

- oder ohne Einfluss sein lassen.

Im Folgenden betrachte ich jeweils jenes Gegensätzliche, das in seiner Ausprägung positive Wirkung auf das Andere hat.

IV.

Im Anschluss an MoZI³ unterschieden dessen Anhänger in einer Art Logik:

- den Großen Grund (*da gu*)
- vom Kleinen Grund (*xiao gu*).

Fehlt der Kleine Grund, dann kann eine Sache nicht sein. Ist der Kleine Grund da, dann ist aber nicht notwendig auch die Sache da.

Ist dagegen der Große Grund da, dann ist die Sache auch da. Fehlt er, dann kann auch die Sache nicht sein.

Diese Unterscheidung kann man nun mit dem „Gedanken des Gegensatzes“ (*yin* und *yang*) zusammendenken. Wobei man mit „Gegensatz“, wie eingangs dargestellt, ganz allgemein den Unterschied, bzw. das Anderssein meint, von dem jeweils ein Sosein „auch“ abhängt.

- Das Anderssein ist auf diese Weise der „Kleine Grund“ des Soseins.

Fehlt das Anderssein (z.B. *yang*), dann gibt es kein Sosein (*yin*). Das Anderssein (*yang*) reicht aber nicht aus, auch das Sosein (*yin*) zu sein, und umgekehrt.

Das Anderssein muss also zumindest dosiertes „Dasein“ haben, damit es (in der „Spannung des Gegensatzes“) überhaupt ein gegensätzliches Sosein gibt. Fehlt es, d.h. wird das gegensätzliche Anderssein eliminiert, dann fehlt auch die Existenzgrundlage für das Sosein.

V.

Wenden wir dieses Gedanken/Schema nun auf das „*Training der Teamfähigkeit*“, bzw. auf das „*Entwickeln einer kooperativ/kollektiven Leistung*“ an.

Hier kann man wiederum ausgehen von der Unterscheidung von MoZI:

³ Siehe RALF MORITZ: „*Die Philosophie im alten China.*“ Berlin 1990. ISBN 3-326-00466-4. S. 67- 92 und S. 167und 176.

- in das „*die Individuen verknüpfende Wechselwirken*“ des gegenseitigen Nützens, bzw. (in der Teamfähigkeit) in das des kooperativen Nützens und Helfens (*xiang li*).
- und in das „*die Individuen verbindend widerspiegelnde allseitige Verbundensein in der Liebe*“, bzw. in der Sympathie (*jian ai*).

In unserem weiteren Gedankengang wollen wir nun diesen Gegensatz gedanklich dem Gegensatz von „*Tüchtigkeit und Beliebtheit*“ zuordnen. Hinsichtlich des Entwickelns von Teamfähigkeit können wir dann jenen Gegensatz umformen in:

- gegenseitig verbindendes Mögen und Wir-Gefühl;
- gegenseitiges Helfen und kooperatives Nützen.

Jede dieser zwei gegensätzlichen Positionen ist dann für die jeweils andere Position deren „*Kleiner Grund*“.

Dies bedeutet:

- ohne gegenseitige Sympathie und Wir-Gefühl lässt sich keine kooperative Tüchtigkeit aufbauen. Fehlt sie, dann wird der kooperative Erfolg fraglich. Sie muss also da sein. Aber ein Mehr an *Kleinem Grund* schafft noch kein Mehr an *Großem Grund*, d.h. es wird dadurch kein Mehr des „*Großen Grundes der Tüchtigkeit*“ erreicht. Beim Aufgreifen des „*Großen Grundes der Tüchtigkeit*“ muss man daher andere Wege gehen.
- Will man dagegen Wir-Gefühl und gegenseitige Sympathie aufbauen, dann ist wiederum das gegenseitig aktive Helfen und das kooperative Nützen nur der „*Kleine Grund für das Aufbauen der tätigen Nächsten- und Menschheitsliebe*“. Hier schafft wiederum ein quantitatives Mehr des *Kleinen Grundes*, d.h. des aktiven Tuns, bloß einen rituellen Aktionismus, der letztlich ohne innere Verbindung bleibt.

Als **Einstieg** in die „Einheit von *xiang li* und *jian ai*“ gibt es also vorerst zwei Wege. Man muss sich deswegen am Beginn immer klar sein, was man letztlich will:

- will man zum Beispiel im Sportunterricht das Fußballspiel pädagogisch dafür nutzen, „*gegenseitige Sympathie der Schüler*“ und „*Wir-Gefühl der Klasse*“ aufzubauen, um diese menschliche Grundlage dann auf verschiedene alltägliche Tätigkeiten zu „*transferieren*“, dann ist das Fußballspiel hier bloß das „*Mittel*“, d.h. der „*Kleine Grund*“;
- geht es dagegen darum, mit Hilfe von „*gegenseitiger Sympathie*“ und „*Wir-Gefühl*“ ein leistungsfähiges Team oder Arbeitskollektiv aufzubauen, dann sind wiederum die gegenseitige

Sympathie und das Wir-Gefühl bloß der *Kleine Grund*, der nicht fehlen darf, dessen Maximierung aber die Leistungsfähigkeit des Teams nicht verbessert.

Man kann daher das Eine nicht durch das Andere Ersetzen, man muss aber jeweils das Andere „**auch**“ pflegen, damit das Gewollte gedeihen kann.

Letztlich geht es immer darum, Gegensätze auszubalancieren und die „**Mitte**“ zu finden.

Großer Grund

Als ich meinen Text über **„Leistungsstärke und Teamgeist“** meinem letzten Mail angehängt hatte, ist mir ebenfalls beim nochmaligen Durchlesen aufgefallen, dass **Punkt V.** das Angepeilte nicht zureichend verdeutlicht, sondern bloß ein Rätsel aufgibt.

Auf den ersten Blick schaut es nämlich so aus, als würde ich dem „gegenseitigen Nützen“ die „Tüchtigkeit“ und dem „allseitigen Verbundesein in der Liebe“ das „Mögen und die Sympathie“ zuordnen.

Dann erkläre ich aber:

- dass das eine für das andere aber jeweils nur ein **„Kleiner Grund“** sei;
- und dass über ein „Mehr eines Kleinen Grundes“ kein Weg zum „Großen Grund“ führe;

Unausgesprochen blieb bei dieser Betrachtung, dass irgend etwas ein „Kleiner Grund“ immer **nur für etwas Anderes** sei. Deswegen werden ja die „Kleinen Gründe“ (als „Bedingungen“) oft auch als „Kausalität“ betrachtet.

Der „Große Grund“ besteht dagegen immer für etwas **selbst**.

Der „Große Grund“ ist daher keine ein *Sosein* oder *Wertsein* mitbedingende Ursache, sondern der **„Grund des Daseins“** selbst.

Da wir uns in den „Großen Grund“ nicht hineindenken „können“, „dürfen“ wir ihn in der „Tat“ finden.

Wenn man also hinsichtlich des „Großen Grundes“ etwas tun „will“ und „sollte“, dann „könnte“ man sehr wohl „tätig“ in den „Gegensatz der beiden Kleinen Gründe“ (Tüchtigkeit und Beliebtheit) einsteigen.

Der **„Große Grund einer Teamleistung“** ist aber nur in der balancierenden **„Mitte“** zu finden.

Diese gelungene **„Mitte“** ist letztlich **„ge-gründet“** als ein „im individuellen Selbst stehendes Finden“ des „gemeinsam balancierenden **Team-Selbst**“, was auch im Mannschaftssport als „traumwandlerische Geborgenheit in einem Wir“, als sog. „In-Form-Sein“ erlebbar ist.

Es trifft daher zu, wenn Sie schreiben:

„Daher sollte man bei der Erfolgs-Suche nicht nur an die "kausale Verbindung" denken, sondern auch an die grundlegende Nicht-Unmöglichkeit, die beständig da sein muss, um sich überhaupt als ein wahrer Erfolgs-Sucher in der Wirklichkeit zu bewegen. Selbst zum Auffangen von Zu-Fällen benötigt man Wirklichkeit und damit "kleine Gründe".

Wobei das „gemeinsame Gewahren“ von „**Situationspotentialen**“ (als das aufleuchtende „Nicht-Unmögliche“) eigentlich erst alles technische, strategische und taktische Können der Einzelspieler zu einer „*situationsgemäßen nachhaltigen Erfolgsstrategie*“ tätig verbindet:

- was für den Individualsportler, zum Beispiel für einen Bogenschützen, das „**Es schießt!**“ ist;
- das ist für den Mannschaftssportler das unheimliche „**Es läuft!**“

Johannes von Damaskus

Sie haben nun in großer Freude den Unterschied zwischen dem „Großen Grund“ und den „*gegensätzlichen Kleinen Gründen*“ gewahrt.

Nun geht das gewahrende Unterscheiden aber weiter.

Beim „Großen Grund“ können Sie nun an das denken, was ich als die real seiende „**Soheit**“ benannte.

Diese „Soheit“ ist:

- einerseits als „*Feld von konkreten Chancen*“ jeweils ein reales „**Ganzes**“, welches als Chancen unterschiedliche Verwirklichungen „**zulässt**“;
- andererseits ist die „Soheit“ aber so etwas wie ein „*Guckloch zum Sein*“.

Dies ist ganz wichtig gedanklich auseinander zu halten.

Eine „Soheit“ gewahrt man nämlich nur „*im Selbst stehend*“, also nur im „**Sein des Seienden**“, welches alles verbindet.

Dieses „*Im-Selbst-Stehen*“ bringt aber **aus sich selbst heraus** noch keine „Soheit“ und auch kein „Wort“ zur Welt!

Hier dürfen Sie nicht in die gedankliche „*Sackgasse des Platonismus*“ hineinlaufen, in der auch MEISTER ECKHART immer wieder in seinen „*theologischen Verbeugungen (bzw. Verbiegungen!)*“ herumirrte.

Das „**Im-Selbst-Stehen**“ ist nämlich nur der „*untätige Zeuge*“, der das „*Seiende*“ bloß „**widerspiegelnd gewahrt**“.

Eine Form verwirklicht sich dagegen **im** „*Seienden*“ nur **durch** reales „*Begegnen des Seienden*“, eben im „*Rahmen des Feldes*“ (der **jeweiligen** „Soheit“), welches entsprechende Verwirklichungen eben als Chancen „**zulässt**“, d.h. als „**Nicht-Unmögliches**“ dann mit einer gewissen „**Wahrscheinlichkeit**“ auch „*erscheinen*“ lässt.

An diesen Verwirklichungen wirken nun die vielen „*Kleinen Gründe*“ als „**Bedingungen**“ mit.

Ich formuliere daher Ihre referierten Gedanken von MEISTER ECKHART, **der sich auf Gott bezieht**, nun um (mit Fettdruck):

1. Das von einem Hervorgebrachte und Hervorgehende ist vorher **nicht** in ihm, **sondern bloß als zugelassene aber nicht als vorgebildete Chance in der seienden „Soheit“**, die wiederum nur durch das **„Seiende“** bedingt ist.
2. Es ist **nicht** in ihm enthalten, **sondern es ist in der jeweiligen „Soheit“ bloß spezifisch „zugelassen“**, wie der Same in seinem Ursprung.
3. Es nennt, meldet und verkündet jenes, aus dem es hervorgeht, **nämlich die jeweilige „Soheit“**.
4. Das Hervorgehende ist **nicht** in dem Hervorbringenden wie die Idee und das Gleichnis, in dem und nach dem das Hervorgehende von dem Hervorbringenden hervorgebracht wird, **sondern es ist in der jeweiligen „Soheit“ bloß spezifisch „zugelassen“**, und neue **„Soheiten“** entstehen ebenfalls entsprechen jenen, die wiederum sie **„zulassen“** entsprechend den **„Bedingungen“** welche das Begegnen des **Seienden** stellt.
5. Das aus etwas Anderem Hervorgehende, das damit von diesem unterschieden wird, ist zwar da, wo (nur) eine analoge Beziehung vorliegt, immer ungleich, niedriger, aber bei gleichartigen Dingen (wie hier) nimmt es nicht nur an derselben Natur (**„Soheit“**) teil, sondern empfängt **ihr „Sein“** von seinem Ursprung schlechthin ganz, ohne Abzug in der selben Vollkommenheit.
6. Daher ist das Hervorgehende wie der Sohn des **Zulassenden** nicht anders seiner Natur nach.
7. Daraus folgt (anders als bei nur analogen Beziehungen), daß das Hervorgehende **als „Seins- Grund“** dasselbe **„Sein“** ist, was Ursprung ist.
8. Das Hervorgebrachte bleibt nichtsdestoweniger **in der zulassenden „Soheit“** selbst.
9. Der Ausgang oder das **Zulassen** findet eigentlich, zuerst und vor allem im Entstehen statt, deswegen geht es folglich nicht in ein *Nicht-Sein* über, **sondern bleibt im „Sein des Seienden“ mit dem „Sein“ verbunden.**

MEISTER ECKHART ist in seinen Gedanken unklar:

- einerseits bemüht er sich im **platonischen Geiste** pflichtgemäß alles aus **„Gott“** hervorgehen zu lassen;
- andererseits sagt ihm aber sein eigenes **„im Selbst stehendes Gewahren“**, dass dies bloß nachgeplappert ist, aber im Gewahren keine Bestätigung findet.

So unterscheidet er dann das **„Sein“** als **„Gottheit“** von der **„umfassenden Soheit“**, die für Ihn dann zum **„seienden Gott“** wird.

Dann arbeitet er in seinem theologischen Pflichtbewusstsein die auf Konzilien mit hasserfüllten Mehrheitsbeschlüssen durchgesetzten „*Dogmen der Dreieinigkeit*“ ab.

Hier steht natürlich das Verhältnis von „*Gott-Vater*“ und *Jesus* als „*Gott-Sohn*“ im Fokus.

Also bleibt ihm nichts anderes übrig, als die „*Gottheit*“ zum „*Heiligen Geist*“ einzuschmelzen, der dann beide als *Werkzeug* „*beseelt*“, sowohl den Vater als auch den Sohn usw.

Hinzu kommt dann noch das antike Denken in Form der **Kausalität** und mit seinem **Handwerker-Modell**.

„*Gott*“ wird dadurch zwangsläufig zum „*kausalen Hervorbringer*“ von Allem, der bevor er an seine handwerkliche Tat geht, alles als „*Plan*“ in seinem Kopfe hat.

Im Wettstreit mit den anderen Religionen muss dieser „*Gott*“ als „*Handwerker*“ natürlich der „*Superman*“ sein, der allmächtig, allgütig, allwissend usw. ist.

Dieses **Kausalitätsdenken** besitzt natürlich auch seine Kehrseite, nämlich den Gedanken der **Verantwortung**.

Wenn nämlich einer alles im voraus weiß, alles kann und die personifizierte Güte und Liebe ist, dann stellt sich nämlich die Frage, wer das Elend in dieser Welt zu „*verantworten*“ hat.

Dies hat JOHANNES VON DAMASKUS⁴ bereits erkannt und den treffenden Gedanken zur Welt gebracht, dass Gott nichts *kausal* bewirke, sondern bloß „*zulasse*“.

Dieser Gedanke einer „**Nicht-Kausalität**“ findet heute seine Bestätigung in der **Quantenmechanik**, deren Grundgedanken sich wiederum gut als **Quantenbiologie** in die Betrachtung der Welt einbringen lassen.

Bei **JOHANNES VON DAMASKUS** heißt es im 19. Kapitel des 4. Buches (ich markiere die für diesen Zusammenhang wichtigen Stellen mit Fettdruck):

⁴ Vgl. DIONYS STUEFENHOFER (Übers.): „*Des heiligen Johannes von Damaskus genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens*“, in der „*Bibliothek der Kirchenväter*“ Band 44, S. 242 (4. Buch, 19. Kapitel), München/Kempten 1923.

"Gott **ist nicht Urheber** der Übel.

Man muß wissen, daß die göttliche Schrift die Zulassung Gottes dessen Wirksamkeit zu nennen pflegt.

So, wenn der Apostel im Briefe an die Römer sagt:

„Oder hat nicht der Töpfer Gewalt über den Ton, um aus derselben Masse das eine Gefäß zur Ehre, das andere aber zur Unehre zu machen?“

Denn er macht sowohl dies wie das, nur er ist der Schöpfer aller Dinge.

Aber nicht er selbst macht geehrte oder ungeehrte [Gefäße], sondern der eigene Wille eines jeden.

Das erhellt aus dem, was derselbe Apostel im zweiten Briefe an Timotheus sagt:

„In einem großen Hause gibt es nicht nur goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene; die einen zur Ehre, die andern zur Unehre. Wenn sich nun jemand von diesen (letzteren) rein hält, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, brauchbar für den Herrn, zu jedem guten Werke bereit.“

Offenbar geschieht die Reinhaltung **freiwillig**, denn er sagt: *„Wenn jemand sich rein hält.“*

Der folgerichtige Gegensatz dazu lautet: *Wenn jemand sich nicht rein hält, wird er ein Gefäß zur Unehre sein, unbrauchbar für den Herrn, wert, zerbrochen zu werden.*

Der vorliegende Ausspruch also, ferner die Stelle:

„Gott hat sie alle unter den Ungehorsam beschlossen (gebracht)“, ebenso die:

„Gott gab ihnen den Geist der Betäubung, Augen, mit denen sie nicht sehen, und Ohren, mit denen sie nicht hören“ –

dies alles ist nicht im Sinne von göttlicher Wirksamkeit, sondern im Sinne von göttlicher Zulassung zu nehmen, weil der Wille frei und das Gute ohne Zwang ist.

Die göttliche Schrift pflegt also seine Zulassung als sein Wirken und Tun zu bezeichnen.

Ja, auch wenn sie sagt, *„Gott schaffe Übles“*, und es gebe in einer Stadt kein Übel, das nicht der Herr gemacht, **stellt sie Gott nicht als Urheber der Übel hin**, sondern [sagt so], weil der Name Übel zweideutig ist, zweierlei ausdrückt.

Bisweilen bedeutet er nämlich das durch seine Natur Schlechte, was der Tugend und dem Willen Gottes entgegen ist, bisweilen das für unser Empfinden Schlimme und Lästige, d. i. die Trübsale und Mißgeschicke. Diese sind zwar scheinbar schlimm, da sie schmerzlich sind, in Wirklichkeit aber gut. Denn sie gereichen den Einsichtigen zur Bekehrung und Rettung. Diese, sagt die Schrift, geschehen durch Gott.

Man muß jedoch wissen, **daß auch an diesen wir Schuld sind. Denn aus den freiwilligen Übeln entspringen die unfreiwilligen.**

Auch das muß man wissen, daß die Schrift manches, **was ausgangsweise gesagt werden sollte, ursachsweise auszudrücken pflegt.**

So an der Stelle:

„Gegen dich allein habe ich gesündigt und Böses vor dir getan, damit du gerecht erscheinst in deinen Worten und siegest, wenn man dich richtet.“

Denn der, der gesündigt, hat nicht deshalb gesündigt, damit Gott siege, noch bedurfte Gott unserer Sünde, um dadurch als Sieger zu erscheinen - denn er trägt in unvergleichlicher Weise über alle, auch über die, die nicht sündigen, den Sieg davon, weil er Schöpfer ist und **unerfaßbar und ungeschaffen**, und **die natürliche Herrlichkeit, nicht eine erworbene hat** -, nein, weil er, wenn wir sündigen, nicht ungerecht ist, sofern er zürnt, und verzeiht, wenn wir uns bekehren, deshalb zeigt er sich als Sieger über unsere Bosheit.

Aber nicht zu diesem Zwecke sündigen wir, **sondern die Sache geht eben so aus.**

Z. B.: Es sitzt jemand an der Arbeit, und ein Freund kommt dazu.

Da sagt er:

Damit ich heute nichts arbeite, ist der Freund gekommen.

Doch der Freund ist nicht gekommen damit er nichts arbeite, **sondern es ist eben so geschehen.**

Weil er mit dem Empfang des Freundes beschäftigt ist, arbeitet er nicht.

Es wird auch dieses **ausgangsweise gesagt, weil die Dinge einen solchen Ausgang nehmen.**

Gott will aber nicht allein gerecht sein, sondern [er will], daß alle ihm möglichst ähnlich werden.“

Das Zugelassene ist nicht-unmöglich

Sie schreiben:

"Es ist nicht enthalten, sondern zugelassen. Das ist eine bedeut-same Erkenntnis."

Hier könnte man ergänzen: **"Es ist nicht-enthaltend zugelassen!"**

Bloß das "Unmögliche" ist "nicht-zugelassen" .

Im Zulassen wird nämlich kein enthaltenes Sosein **konstituiert**, sondern bloß unmögliches Sosein **negiert**.

Dadurch ergeben sich Chancen als **Nicht-Unmögliches**. Es findet sich in diesem Gedankengang gerade eine **"Nicht-Phänomenologie"**.

Die *"Chance eines Wesens"* ist nicht urbildlich vorgegeben, sondern sie er-gibt sich gemäß den Bedingungen aus dem Feld, das in sich selbst Unmög-liches selektiv und in Maßen negiert.

Es entstehen dadurch Chancen als *"Negativ-Wesen"*, welche den Bedingungen entsprechend in Erscheinung treten.

Sie sind also nicht positiv enthalten, sondern durch selektive Negation *"zu-gelassen"*.

Oder so ähnlich!

Wagnis

Nun denken Sie zum derzeitigen Denken die **"Komplementarität"** hinzu.

Wenn nämlich der eine Aspekt, z.B. der *"Gedanke der Nicht-Unmöglichkeit als nicht-enthalten Zugelassenes"* im Fokus des Beachtens steht, dann ist der *"komplementäre Gegengedanke"* in den Hintergrund gedrängt und wird dann vielleicht überhaupt gedanklich ganz *"ausgemerzt"*.

In den Hintergrund tritt dann nämlich der Gedanke, dass in jeder **"Soheit"** als einem **"Feld von nicht-enthalten zugelassenen Chancen"** (von *"Nicht-Unmöglichkeiten"*) jedes *"verwirklichende Bewegen"* sehr wohl nach konkreter **"Individualisierung"** strebt und streben **"muss"**.

Dieser **"Drang zur Individualisierung"** muss eine *"Nicht-Unmöglichkeit"* beim Schopfe packen und darf dabei aber nicht abrutschen:

- weder in ein *"am Vorstellen anhangendes Zaudern"*;
- noch in ein *"begehrlich voreiliges Zugreifen"*.

Dieser *"Drang zur Individualisierung"* soll aber auch nicht **"schwankend"** in einer **"Unentschlossenheit"** verharren.

Ich **"soll"** also sehr wohl **"entschlossen"** ein zur *"Individualisierung"* führendes **"Identifizieren"** antwortend (*"ver-antwortlich"*) **"wagen"**.

Über dieses **"Sollen eines Wagnisses"** kann ich natürlich dann später, auf meine **"Tat"** rückblickend, auch *"staunen"*.

Dies eben dann aus einer *"erfahrenen selbst gewagten Tat"* heraus (und sei dies auch die *"Tat"*, im Denken tätig einen neuen Gedanken *"gewagt"* zu haben).

Ich vermute, dass dieses *"Staunen"* (über einen selbst) fundamentaler ist als jenes **philosophisch-betrachtende Staunen**, über das soviel geredet wird:

- das Erstaunen eines Kindes über das Gelingen seiner ersten freien Schritte, liegt mir nämlich näher;

- als das Staunen über ein gewahrtes Umfeld, z.B. das Gewahren eines Feuerwerkes mit Kinderaugen.

Dies fällt mir dazu ein, wenn Sie schreiben:

"Und noch eines:

Wenn Sie sagen, es ist Nicht-enthaltend zugelassen, (Ihr Gedanke der Nicht-Unmöglichkeit wirkt fort und fort), dann heißt das doch, daß ich die Möglichkeiten, die sich hieraus ergeben, radikal beschränke, wenn ich identifizierend, anhaftend diese UNSICHERHEIT überwinden will, indem ich die Zukunft zum Kalkül meiner Planungen mache.

Dies Nicht-enthaltend zugelassen sein, könnte dies nicht bedeuten, sich um die Möglichkeit des Staunens zu bringen?

Ist also nicht eine Konsequenz dieses Gedankens, daß ich die Unsicherheit des Zugelassenseins der Nicht-Unmöglichkeit, die Offenheit eines Meeres das feste Land hinter mir lassend aushalten und wagen darf?

Auch für das Neue gilt, daß es nicht-enthaltend zugelassen, also noch nicht da ist.

Erst mit einem solchen Wagnis des Zulassens dieser Unsicherheit kann es erscheinen."

Eigentlich ist es gar kein **"Wagnis"**, denn nicht **ich** verlasse ein *"festes Land"*, sondern das **"scheinbar feste Land"** verlässt **mich** ohne mein Zutun.

In der *"Soheit"* ist zwar eine *"Individualisierung"* als Chance *"zugelassen"*, aber ich kann eine erfolgte *"Individualisierung"* gar nicht willentlich **"zurücklassen"**, weil sie nämlich im Augenblick ihrer Verwirklichung ohnehin zur einer *"Soheit"* (als *"Feld des Weiter-Bewegens"* mit wiederum neu *zugelassenen* Chancen) wird.

(So wie eben auch ein Bewegen nie an einem Ort sein kann!)

Ich kann daher gar nichts *"Individuelles"* als Verwirklichung festhalten. Deswegen ist auch ein *Loslassen* davon gar keine Leistung und auch kein **"Wagnis"**.

Ganz ähnlich, wie man am Lebensende auch den Tod nicht "wagen" muss.

Der Tod kommt "letztlich" von selbst, weil er "letztlich" kommen "**muss**".

Jede entschlossene "*Individualisierung*" beschränkt in der "*Soheit*" die "*vorliegenden Chancen*".

Ein "**entschlossenes Ja**" ist immer gleichzeitig ein vielfältiges "**Nein**", nämlich zu all dem, was ich nicht realisiere.

Nur **in der Not frisst der Teufel Fliegen**, aber dort braucht er auch auf nichts zu verzichten.

Lebt der Teufel dagegen im **bewusst vorgestellten** Wohlstand, dann springt er im Dreieck, denn sein **Wahn (als individualistisch enges Denken!)** macht ihm ja deutlich, worauf er dann angeblich verzichtet, wenn er sich für eines entschließt.

In diesem Bewusstseins-Dickicht befindet er sich dann allerdings in einem sich selbst zugeschriebenen "*Wagnis*", nämlich ggf. alles auf eine Karte setzen zu müssen.

Beim "**im Selbst stehenden Hinhören auch auf das Umfeld**" kommen diese Gewissens-Bisse nicht.

Deshalb "**staunt**" man vielmehr oft erst rückblickend über das, was man da eigentlich "*gewagt*" hat.

Für Zuschauer ist vieles ein "**mutiges Wagnis**", was der Akteur aber in seiner "**Tat**" selbst gar nicht **isoliert** gewahrt und gerade deswegen seine Tat auch "**wagt**".

Die Komplementarität des ganzen Torso

Sie schreiben:

„Aufbruch ist pure Notwendigkeit. Ein Wagnis kann es ja nur aus der Zuschauerperspektive geben!

Die Perspektivumkehr ist mindestens ebenso überraschend wie in Rilkes Archaischen Torso Apollos.

Das scheinbar feste Land wird dich ohne dein Zutun verlassen.

Das Wagnis kann nur dem Betrachtenden erscheinen, wie aber, wenn das Betrachtete aber zurückschaut?

Welche Unsicherheit gilt es dann zuzulassen? Gar keine. Diese Unsicherheit ist eine Phantasmagorie eines träumenden Zuschauers, der sich in seiner Vorstellung in den Handelnden versetzt.

Archaischer Torso Apollos

„Wir kannten nicht sein unerhörtes Haupt, darin die Augenäpfel reiften.

Aber sein Torso glüht noch wie ein Kandelaber, in dem sein Schauen, nur zurückgeschraubt, sich hält und glänzt.

Sonst könnte nicht der Bug der Brust dich blenden, und im leisen Drehen der Lenden könnte nicht ein Lächeln gehen zu jener Mitte, die die Zeugung trug.

Sonst stünde dieser Stein entstellt und kurz unter der Schultern durchsichtigem Sturz und flimmerte nicht so wie Raubtierfelle; und bräche nicht aus allen seinen Rändern aus wie ein Stern: denn da ist keine Stelle, die dich nicht sieht.

Du mußt dein Leben ändern.“

Ich erinnere mich an ein Gedicht von RILKE, das mich sehr tief erreicht hat.

Ein Panter läuft im Käfig vor den Gitterstäben hin und her...

Kennen Sie dieses Gedicht?

Warum habe ich spontan geschrieben "**vor**" den Gitterstäben und nicht aus der Zoobesucher-Perspektive "**hinter**" den Gitterstäben?

Da liegt ja schon vor Augen die **Komplementarität** des immer noch **ganzen** Torso...

Der Mensch ist nicht "*eingeschlossen*", sondern er läuft "*vor*" den selbsterichteten Gitterstäben, mit denen **er selbst** die Welt "**ausgeschlossen**" hat.

Es ist aber seine **Sehnsucht nach dem Ausgeschlossenen**, welche ihn "*vor*" den selbsterichteten Gitterstäben, welche ihm den Weg in die Welt versperren, im Dreieck springen lässt.

Nicht der Panter wurde "*eingeschlossen*", **sondern die Welt wurde ihm "ausgeschlossen"**, sie ist für ihn nun nicht mehr als "**Nicht-Unmöglichkeit**" auch "**zugelassen**"!

Nicht das alles verbindende "**Sein**" (als das göttliche Paradies der Ruhe, das alles „*erfüllt*“) hat der Mensch verloren, sondern das ihn "*wirklich*" umgebende göttliche "**Seiende**".

Da gibt es nun aber "*priesterliche Fluchthelfer*", welche vorgaukeln, der Mensch hätte sein "*Sein*" verloren, und die dann, das "*Seiende*" anklagend, ständig schreien: "**Haltet den Dieb!**"

Auf diese Weise organisieren sie nun nahezu unbemerkt den "*Tatsächlichen*" Auszug aus dem Paradies, begleitet von den Pauken und Trompeten der Philosophie.

Bedingungen für den „Nicht-Tod“

Sie schreiben:

"Wenn ich Ihr letztes Mail mit dem vorletzten zusammen bringe, zeigt sich ein Dilemma:

Wenn ich

„also sehr wohl ‚entschlossen‘ ein zur ‚Individualisierung‘ führendes ‚Identifizieren‘ antwortend (‚ver-antwortlich‘), wagen soll“

dabei es aber ratsam ist, die Sehnsucht nach dem hierdurch zugleich Ausgeschlossenen als Selbsteinschluss zu vermeiden, scheint es notwendig zu sein, auf die weiselose Weise, also ohne Warum, in der Neuheit zu wandeln, aber wer bricht schon entschlossen und zugleich ohne Warum auf?

Identifizierend im Selbst zu stehen entspricht der weiselosen Weise.

Wie lässt sich es sich überhaupt verhindern, irrtümlich das Ausgeschlossene zu wollen, wenn ich als Wollender und Strebender in meinem Dasein doch immer auch durch mein Sosein, das sich auch in meinen Fehlschlägen und Misserfolgen widerspiegelt, mitbestimmt werde?

Entweder ergibt sich daraus eine Konzeption von wechselseitigen Festhalten und Loslassen oder ein Streben aus Selbstzweck."

Wie kommen Sie darauf, dass ich der Meinung sei, dass man eine „Sehnsucht nach einem Ausgeschlossenen“ meiden sollte?

Gerade das Gegenteil meine ich!

Diese echte Sehnsucht nach dem "**seienden Feld**" (z.B. die des Panters nach dem realen Feld außerhalb des Käfigs) ist überhaupt der fundamental orientierende Lebenssinn.

Dieser sollte daher durch die "*Fluchthelfer*" nicht umgedreht werden in eine Sehnsucht nach einem "*bloß vorgestellten Sein*", das man **real** ohnehin, solange man lebt, nicht verlieren kann.

Diese **"ablenkend-verföhrende Irreföhderung"** hinein in eine **"dauerhafte Vorstellung"** (egal wovon) sollte man dagegen zu **"verlieren"** suchen.

Ich kann Ihr Dilemma nur verstehen, wenn ich Ihnen unterstelle, dass Sie meinen, dass ein **"Identifizieren"** durch **"Grenzen-Ziehen"** zustande komme.

Ich meine dagegen nicht ein **"kriminalistisches Identifizieren"** **im vorstellenden Bewusstsein**, wo in der Verbrecherkartei ein **"so-seiender Fingerabdruck"** einem **"so-seienden Verbrecher"** zugeordnet wird. (Dadurch wissen Sie bloß, dass der Fingerabdruck zu jenem registrierten Verbrecher gehört. Sie wissen **dadurch** aber nicht, dass dieser Verbrecher im Augenblick des Vergleichens noch lebt, also **„ist"**).

Oder, wo ich mir selbst **im Bewusstsein** **"meiner so-seienden Meinung über mich"** ein **"so-seiendes Wunschbild"** zuordne, bzw. jenes damit überlagere. Auch hier korrigiere ich nur Gedanken, aber ich gewahre dabei (und vor allem nicht durch das Vergleichen) unmittelbar mein **„Sein"**.

Alle diese Bilder sind **"begrenzt"** und meinen nur **"isoliert für sich"** etwas.

Alles was außerhalb liegt, hat dann mit diesem **"sog. Identifizieren"** nichts zu tun und ist daher in dieser Selbstbespiegelung auch als bedeutungslos ausgeblendet.

Wende ich in einem derartigen **"sog. Identifizieren"** den Blick wiederum auf das vorher ausgeblendete Umfeld, um in jenem **etwas Soseiendes im Erkennen einem Begriff zuzuordnen** (also mit dem **"bereits erfahrenen"** Fingerabdruck des außer mir **Seienden** zu **"vergleichen"**), dann ist wiederum **"mein Bild von mir selbst"** bedeutungslos und daher ausgeblendet.

Wenn ich aber mich selbst (als einem **"Seienden"**) in meinem Sinne **"identifiziere"**, dann spielt hier keinerlei **Sosein** mit.

Ich gewahre in diesem **"Identifizieren"** (als ein **"selbst Seiendes"**) bloß **"mein eigenes Sein"**, das mich gerade mit allem **Seienden "verbindet"**.

In diesem **"Identifizieren"** ordne ich mich in keiner Weise einem Bild von mir zu! Sei dieses Bild gut oder schlecht.

Ich schaffe mir bloß die "**Grund-Lage**", mir im Selbst stehend ein tat-sächliches Bild von mir zu machen, das aber durch das "*Im-Selbst-Stehen*" **keineswegs sofort auch da ist**.

Dieses Bild muss ich mir in seinem *Sosein* erst mühevoll erarbeiten, **falls ich überhaupt danach ein Verlangen habe!**

Möchte ich allerdings ein mich bedrückendes Bild loswerden, dann geht es vorerst darum, im Selbst stehend zu "**akzeptieren**", dass ich dieses oder jenes Bild **wirklich habe**.

Erst mit der Zeit, wenn ich die so- und wert-seienden Uhren in meinem Bewusstsein allmählich der Wirklichkeit entsprechend nachgestellt habe, kann es sein, dass jene dann auch richtiger ticken.

Aber was kümmern mich solche Gedanken, **wenn mir klar geworden ist, dass man jene Uhren nicht durch "Denken", sondern nur durch "bedachtes Tun" nachstellen kann**.

Wie es auch immer ist:

- in meinem "**Identifizieren**" grenze ich nichts ein oder aus.

Wenn ich im Selbst stehend das Ziel meines Handelns in den Fokus der Achtsamkeit nehme, **dann bin ich eins mit dem Ziel** und **das Ziel ist eins mit seinem Umfeld** und **trotzdem ein deutlicher Fokus**.

Sie schreiben weiter:

"Eine andere Möglichkeit ergibt sich nur, wenn ich begreife, dass ich gar nicht wollen kann, was ich nicht ohnehin bin.

Dies ist aber nur möglich, wenn ich mich auch aus meinem Sosein heraus begreife, so daß ich recht verstanden niemals den Wunsch nach Realisierung eines noch nicht erreichten Seienden haben kann.

Dazu bräuchte ich nur einzusehen, daß meine Möglichkeit zu sein nichts anderes ist als die ins positive gewendete Summe aller meiner Ausschlüsse.

Was hätte ich aber dann verloren?

Nichts Seiendes.

Streben könnte ich immer nur nach dem wieder zu Teil werden des bereits Erreichten.

Ein verlorenes Seiendes anzustreben kommt einem Selbsteinschluss gleich."

Da haben Sie mich falsch verstanden.

Ich erinnere mich nicht daran, dass ich je gemeint hätte, dass man gar nicht wollen könne, was man nicht ohnehin ist.

Ich meinte vielmehr:

- dass aus dem "Können" ein "Wollen" erwächst;
- dass man also das "wollen" kann, **"was"** man ohnehin "kann";
- deswegen sei es wichtig, sein "Können" zu fordern und auf den Prüfstand zu bringen, damit aus ihm ein "Wollen" erwachse.

Ich meinte aber damit nicht, dass man **"nicht wollen könne"**, sich eine **"Vorlage des Werdens"** zu geben.

Im Selbst stehend ist dieses im Können mit Augenmaß „Über-sich-Hinausgehen“ nämlich ständig der Fall.

Ist man dagegen in das vorstellende Wähnen abgerutscht, dann wird dieses "gedankliche Vorlegen" zum unrealistischen **"Möchten"**.

In Bezug auf das "Identifizieren" bedeutet dies aber etwas anderes.

Hier müsste die Feststellung lauten:

"Ich kann gar nicht wollen 'dass' ich bin, weil ich ohnehin bin, so lange ich lebe."

Ein "Identifizieren" ist kein "Vergleichen":

- es stellt nicht fest **"was"** der Fall ist oder dass zwei "Was" übereinstimmen;
- sondern **"dass"** etwas **"ist"**;
- ausgesprochen ist das "Identifizieren" eine **"Existenz-Aussage"**.

Deswegen ist auch *"meine Möglichkeit zu **sein**"* nicht das Selbe wie *"die Bedingung, im Feld meiner **seienden** Soheit eine (bzw. noch weiterhin eine) Realisierungschance zu haben"*:

- das Erste (die „Möglichkeit zu **sein**) wäre die Frage nach dem **"Grund"** (nach dem "Sein") meines "Lebens";
- das Zweite dagegen jene nach den **"Bedingungen"** für meinen **"Nicht-Tod"**.

Was das Wortspiel *"weiselose Weise"* bedeutet, ist mir zwar *"geläufig"*, aber ich kann mir darunter eigentlich nichts vorstellen.

Geheimes Umschleichen

Sie haben schon recht mit Ihrer Feststellung, dass meine Aussagen zum Thema „**Wollen und Können**“, wenn man sie beim Wort nimmt, in ein Dilemma führen.

Mir war das bisher gar nicht bewusst. Danke für den Hinweis.

Wenn ich es nämlich genau nehme:

- dann sind mir auch die Wörter „*Wollen*“ und „*Können*“ zwar geläufig;
- aber ich kann mir darunter eigentlich gar nichts Genaues vorstellen.

Im umgangssprachlichen Gebrauch dieser Wörter ist der Umgang mit ihnen dagegen relativ genau:

- werde ich gefragt, was ich „**kann**“, dann kann ich einiges nennen, was mir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gelingen wird;
- auch auf die Frage, was ich „**nicht könne**“ würde ich auch eine Reihe von Verrichtungen angeben können, bei welchen ich ebenfalls mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit scheitern würde;
- aber zwischen diesen beiden beispielhaften Bereichen gibt es ein enorm großes Niemandsland, wo ich keine Zumutung wage.

Dieser Grenzbereich ist aber letztlich das, worauf es im Leben letztlich ankommt.

Es ist auch etwas anderes:

- ob ich im Bewusstsein vor diese Fragen gestellt werde und dann, um sie zu beantworten, nach selbst erfahrenem Wissen suche;
- oder ob ich in die Herausforderungen und Verlockungen der Praxis aktuell hineingestellt bin.

Als Kind war es in unserem Turnverein noch nicht üblich, mit Übungsreihen vom Leichten zum Schweren geführt zu werden.

Man sah immer nur das Fertige der Älteren und versuchte, dies auch zu „*können*“.

In diesem Umfeld konnte man im bewundernden Zuschauen **in sich** gewahren:

- wie der verlockende Wunsch als ein „**gerne möchten**“ aufkeimt und wie er Träume beflügelt.

Übermütig versuchte man nun das begehrte Können direkt zu realisieren, was meist, aber nicht immer, zum Scheitern führte.

Durch Erfahrungen klug geworden reifte eine realistische Selbsteinschätzung und man „**umschlich**“ sozusagen im Gewahren die „**geliebte Übung**“, die man gerne „können“ „möchte“.

Die Liebe und das Kennen dieses Verlockenden wurde immer intensiver. Man wurde gleichsam eins mit ihm, obwohl man es noch respektvoll gewahrend „umschlich“. Und irgendwann kam dann plötzlich, wie aus heiterem Himmel, der „**Wille**“, es zu tun. Hier war dann kein Hauch mehr zwischen „Wollen“ und „Können“.

Das Gedankenspiel eines begehrenden Bewusstseins war ab dem Zeitpunkt des „gewahrenden Umschleichens“ wie weggeblasen. Keine „Gedanken-Hast“ trieb mehr zu voreiligen Versuchen an. Ein „**geheim**“ gelassenes Warten, bzw. ein „*liebesintensives höchst aktiv gewahrendes Umschleichen*“ des „**An-Liegens**“ hatte einen „gefangen genommen“.

Aus solchem Erleben kommen dann (gegen eine hastige Voreiligkeit gerichtete) Sätze wie: „*Man kann nur wollen, was man kann!*“ oder „*Schuster bleib bei deinem Leisten!*“

Man entdeckt in diesem „**geheimen geheimnisvollen Umschleichen**“ in sich aber auch „*innere Einflüsterungen*“, welche das eigene Zutrauen schwächen und den Versuch hinausschieben, obwohl man in sich genau fühlt, dass die Frucht zum Platzen reif ist.

Aus diesem Erleben stammen dann Sätze wie: „*Du musst tun, was Du kannst, damit Du überhaupt wollen lernst!*“

Rollen-Salat

Mir sind die Sachverhalte, die Sie mir als Beispiele für *"Identifizieren"* nennen schon klar.

Ich bezeichne diese aber mit den Wörtern: *"Vergleichen"*, *"Zur Deckung bringen"*, *"Wiedererkennen"*, *"Einordnen"*, usw.

Hier geht es um das *"Feststellen des Soseins"* von *"bereits im Bewusstsein vorgestellten Etwas"*, d.h. von bereits zu einem **"Wissen"** abgelösten Bildern:

- nur *"Wissen"* lässt sich nämlich *vergleichen"*;
- nie können Sie *"Wissen"* mit der *"Realität"* **unmittelbar** vergleichen;
- vorerst müssen Sie sich ein Bild, z. B. vom aktuellen Hundegebell machen, um dieses *"Wissen"* dann mit dem bereits von Ihnen *"erfahrenen Wissen"* auch **"vergleichen"** zu können.

Das *"Etwas"* spielt beim Vergleichen **unmittelbar** gar nicht mit.

Das *"Etwas"* ist nämlich **noch nicht** Ihr *"Wissen von ihm"*, bzw. es ist nicht die *"Bedeutung"* oder die *"Rolle"*, die Sie diesem *"Etwas"* gedanklich zuschreiben.

Sie machen richtig Kopfstände und mühen sich ab, mir klar zu legen, dass ein *"Identifizieren in meinem Sinne"* ohne ein *"Etwas"* nicht möglich sei und dass sich die *"Existenz"* nicht von einer *"Bedeutung"* trennen lasse. So behaupten Sie:

"Seine Existenz lässt sich nicht von dem 'Etwas' trennen, das seine Bedeutung ausmacht."

Und dann erklären Sie mir abschließend, auf meine Frage, was eine *"weise-lose Weise"* sei:

"Die weiselose Weise besagt, dass ohne Eigenschaft identifiziert werden kann, also kein Grund für die Identifizierung da sein muss".

Was meinen Sie nun wiederum mit dem Wort "*Identifizieren*" hier in dieser Behauptung? Und was meinen sie hier mit dem Wort "*Grund*"?

Sie können sich offensichtlich nicht lösen von der Vorstellung, dass die "*Rolle*" eines Menschen seine "*Identität*" sei und stützen dieses Verständnis dann über alles drüber.

So sehen Sie auch das, was **ich** mit dem Wort "*Identifizieren*" benenne. Sie schreiben hierzu:

"Nun zu Ihrem Identifizieren:

Diese ist wohl auch ein Zusammenkommen. Sie sprechen von einem Verbinden, durch das nichts ein- und ausgegrenzt wird.

Dennoch sprechen Sie offenbar von etwas konkretem, auf das sie das Verbinden beziehen. In dem Fall ist es eine Verbindung mit allem.

Damit sind wir aber immer schon verbunden.

Im Fokus kann nur etwas erscheinen, wenn ein anderes ausgegrenzt wird. Paradoxievermeidend nehme ich an: Anscheinend weisen Sie über ein Denken hinaus."

"Zusammenkommen" kann nur vorher "*Getrenntes*".

Für diesen Fall sehe ich das Wort "**verknüpfen**" vor, das ich für den "*Bereich des Wechselwirkens*", den Sie ausschließlich vor Augen haben, gebrauche.

Das Wort "**verbinden**" verwende ich dagegen für das "*Sein*", wobei das "*Verbinden*" dann ja "**kein dem Wechselwirken analoges Bewegen ist**", sondern das "**Gewahren des ohnehin mit allem Verbunden-Sein**".

Im "**achtsamen Fokussieren**" wird dieses "*Verbunden-Sein*" **nicht hergestellt**, sondern "im Parallelfly mit dem Wechselwirken" **ingeengt oder geweitet**:

- also im "*Verbinden*" wird nichts konstituiert, sondern fokussiert;

- aber dieses Fokussieren erfolgt durch Akzentsetzen des Feldes, **nicht durch Eingrenzen.**

Ich weise nicht über ein Denken hinaus, sondern ich **beschreibe** das "**Im-Selbst-Stehen**" als "**Grund-Lage**" des "**selbst-ständigen Denkens**".

Und dies **ist nicht ein zeitlicher Anfang des Denkens**, auf den Sie mit dem Hinweis auf die "*Geburt*" und *Meister Eckhart* offensichtlich anspielen, sondern ist der "**dauernde Grund**" eines "*gründlichen selbstständigen Denkens*".

Wenn Sie durch ein Mikroskop schauen und dort einen Krankheitserreger entdecken, dann ist Ihnen doch **nicht deswegen klar**, dass dieses Etwas vor Ihren Augen "**ist**", weil Sie auf Grund Ihres Wissen dieses Etwas "**deutlich**" als einen bestimmten Krankheitserreger erkennen.

Dieses Etwas "**ist**" für Sie auch dann "**klar**" vor Ihren Augen, wenn Sie es nicht "**deuten**" können und ratlos sind, was dies wohl sein könnte.

So hat man als Mensch selbst seine "**klare Identität**" auch dann, wenn man seinen "*Rollen-Salat*", der einem "*erwartend*" zugeschrieben wurde, bzw. den man sich als Schuh selbst angezogen hat, nicht "**deuten**" und auf einen "**deutlichen Punkt**" bringen kann.

Schein-Identität und Schein-Bewegung

Sie kennen sicher das, was man als „**Schein-Bewegung**“ bezeichnet:

- wenn zum Beispiel in einer Lichterkette einzelne Punkte langsam hintereinander aufleuchten, dann nehmen Sie keine Bewegung, sondern nacheinander verschiedene individuelle Punkte wahr, von denen jeder für Sie einzeln „**da ist**“, also seine „**individuelle Identität**“ besitzt;
- leuchten diese Punkte aber schneller hintereinander auf, dann scheint für Sie ein **einzelner Punkt bewegt** durch den Raum zu laufen;
- Sie nehmen also eine „**Schein-Bewegung**“ eines einzelnen Punktes wahr.

Warum?

Weil Sie beim schnellen hintereinander Aufleuchten der Punkte mit Ihrer **Achtsamkeit** nicht mehr bei jedem einzelnen Punkt verweilen können, sondern **mit dem Bewegen Ihrer Augen** gleichsam im Parallelfly mit den aufleuchtenden Punkten „**achtsam**“ mitfliegen müssen:

- Sie projizieren also die „**Identität ihres eigenen Muskelbewegens**“ in das sinnlich wahrgenommene Bild;
- Sie spenden also gleichsam Blut, bzw. **ihre Identität des eigenen Bewegens** dem wahrgenommenen Bild.

Fokussieren Sie wiederum mit Ihrer **Achtsamkeit** irgendwo in Ihrem Umfeld einen **bewegten Punkt** und **folgen diesem ebenfalls mit dem Bewegen ihrer Augen**, dann entsteht **ebenfalls** eine „**Schein-Bewegung**“:

In diesem Falle erscheinen nun (als „**Schein-Bewegung**“) alle unbewegten Punkte in Ihrem Umfeld relativ bewegt.

Dies deswegen, weil Sie sich mit Ihrer **Achtsamkeit** mit dem **bewegten Punkt**, der nun relativ zu Ihnen unbewegt erscheint, „**identifiziert**“, d.h. ihn in ihrem „**Verbundensein im Sein**“ akzentuiert **fokussiert** haben:

- erinnern Sie sich an den Zug am Nebengleis;
- beide Züge ruhen relativ zueinander;
- nun fährt der Zug am Nebengleis los;
- Sie fixieren mit Ihrer Achtsamkeit gedankenlos irgendetwas in dem anfahrenden Zug am Nebengleis;

- schon entsteht durch Ihr „Identifizieren mit dem beachteten Etwas“ für Sie die „**Schein-Bewegung**“ Ihres noch stehenden Zuges.

Das Entstehen der „**Schein-Identität**“ ist gleichsam der **komplementäre** Vorgang, auf welchem die Symbolbildung beruht:

- dies fängt mit dem Gewahren einer Verwirklichung innerhalb des „*Feldes einer Soheit*“ an;
- Sie betrachten dieses „*Sosein der Verwirklichung*“ als „**gleich**“ der „**Soheit**“;
- Sie geben dem Umfassenden (der „*Soheit*“) dadurch ein „**exemplarisches Bild**“;
- dann gehen Sie zu anderen Verwirklichungen in der selben „*Soheit*“ über;
- nun entdecken Sie das beiden Verwirklichungen Gemeinsame, d.h. das „**Gemeine**“;
- so gehen Sie im selben Feld von Verwirklichung zu Verwirklichung und entdecken die „**Soheit**“ als das allen Verwirklichungen „*Gemeinsame*“, d.h. als das „**Allgemeine**“;
- Sie merken dann, dass manche Verwirklichungen „**ähnlicher**“ sind als andere und wollen sich nun ein „nicht-exemplarisches Bild der *Soheit*“ machen;
- ein Exemplar zum Bild der „*Soheit*“ zu machen, dies geht nämlich nun wegen der Unähnlichkeiten nicht mehr;
- Sie zerlegen also die Exemplare in „*Merkmale*“ und sagen dann, dass die „*Durchschnitts-Menge aller Merkmale*“ das „**Bild des Allgemeinen**“ sei;
- nun sind Sie beruhigt, da Sie eine **praktikable** Schublade und auch **zugeordnete Merkmale** für das **Sortieren der Exemplare** gefunden haben.

Nehme ich nun zwei sehr ähnliche Exemplare und verstecke Sie hinter meinen Rücken, so dass Sie nicht merken, welches von beiden ich Ihnen vorzeige, dann sind Sie, **wenn Sie keine Unterscheidungsmerkmale finden**, nicht mehr in der Lage zu entscheiden:

- ob ich Ihnen hintereinander das **selbe Exemplar**;
- oder jeweils das andere gezeigt habe.

Sie werden also auch dann, **wenn ich Ihnen verschiedene Exemplare vorzeige** der Meinung sein, dass es das „**Selbe**“ sei.

Sie geben also auch verschiedenen Exemplaren **nur** aufgrund ihres „**Soseins**“ eine „**Schein-Identität**“.

Können Sie aber mit **Ihren Augen meine Manipulation verfolgen**:

- dann fallen Sie auf Ihre „**auf das Sosein fixierte Diagnose**“ nicht mehr hinein;
- und können das „**Dasein**“ (d.h. die „**Identität**“) des Exemplars verfolgen.

Wenn Sie im Selbst stehend (in Ihrer „**Identität**“) gewahren, dann sind Sie im „**Sein**“ verbunden, was „**Grund-Lage**“ dafür ist, dem „**Schein**“ nicht überall aufzusitzen.

Elementarteilchen-Gebell

Ich vertrete nicht die Meinung, dass man im *"Begegnen des Seienden"* ohne *"Deuten"* zurechtkommen könne.

Hier ist das **"Aufgreifen des Soseins des Seienden"** (über sinnliche Vermittlung und/oder durch technisch erweiterte Vermittlung mittels Mikroskop usw.) der einzige Zugang zu dessen mikro- oder makrophysikalischer Erscheinung.

Ich weiß nicht, wie Sie auf den Gedanken kommen, dass ich das Denken, das auf solchen Vermittlungen beruht, verachten oder für überflüssig halten würde. Oder es gar durch das Gewahren des *"Seins des Seienden"* ersetzen möchte.

Dass für den Gewahrenden **"etwas da ist"**, wenn ihm nichts sinnlich vermittelt wurde, das habe ich nie behauptet. Im Gegenteil.

Ich bemühe mich ja gerade darum, darüber Klarheit zu schaffen, dass *"jenseits einer wechselwirkenden Vermittlung des Seienden"* (das *mikrophysikalische Feld* zähle ich zum *Seienden* und betrachte es nicht als Vorhof eines Jenseits!) keine Formen oder Ideen, usw. zu erwarten sind, welche Platoniker sowie mystisch und/oder theologisch angehauchte Denker sich immer wieder vorphantasieren.

Ich versuche auch aufzuzeigen:

- dass kein Mensch seine **"Identität"** finden wird, wenn er sich ständig bespiegelt und fragt **"was"** er sei;
- dieser Weg scheitert genau so, wie alle Gottesbeweise, die von der **"Essenz"** (dem erdachten **Wesen**, dem erdachten *Sosein*) die **"Existenz"** Gottes beweisen wollen.

Weder Gott noch das Selbst lassen sich über ein **gedankliches Verarbeiten des Soseins** finden, sondern **bloß als Dasein** unmittelbar **in** jedem *Seienden* gewahren.

Ich verstehe daher Ihren Einwand nicht, wenn Sie schreiben:

"Nun bin ich tatsächlich, nachdem ich zunächst auf den Hund gekommen schien, so kühn, Ihr Beispiel mit dem Krankheitserreger unter dem Mikroskop, glatt in Abrede zu stellen, eben weil ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Hundegebell und der Mikrobe vorliegt:

Hundegebell brauchen Sie nicht zuerst zu präparieren, um es zu identifizieren, eine Mikrobe schon.

Wie wollen Sie einen Krankheitserreger finden, ohne Vorwissen, das experimentell gewonnen wurde?

Wenn er unter dem Mikroskop ist, hat man ihn schon längst gefunden, man weist ihn nur noch nach.

Sie benennen hier gerade eines der Haupt-Problemfelder der Medizin.

Versuchen Sie doch einmal einen neuen Virus zu gewahren, es wäre ungeheuer hilfreich, diese sieht man in der Regel nicht unter dem Mikroskop.

Was hilft Ihnen Klarheit, wenn das Auflösungsvermögen nicht passt?"

Aber deswegen, weil die *"sinnliche Vermittlung"* jeweils vom *"Wechselwirken im Seienden"* abhängig ist, deswegen ist damit das **der Inneren Erfahrung zugängliche "Sein im Seienden"** noch nicht *"beschrieben"*, bzw. noch nicht getroffen.

Ob Sie nun ohne technische Hilfsmittel ein Hundegebell sinnlich vermittelt hören, oder mit technischen Hilfsmitteln **Elementarteilchen** für Ihr Auge oder Ohr **in für Sie sichtbare makrophysikalische Erscheinungen umwandeln**, es läuft im Gewahren letztlich **"für Sie"** auf das Selbe hinaus.

Gelingt Ihnen diese technische Umwandlung in *"Etwas" für Sie* sinnlich Wahrnehmbares nämlich nicht, dann ist bloß der Bildschirm **"für sie da"**, aber nichts auf ihm.

Sie *"identifizieren"* dann eben das **"Dasein"** eines leeren Bildschirms:

- **aber dies ist keine unmittelbare Falsifikation eines Daseins;**
- **es bleibt alles offen;**

- **nur im Vertrauen auf Ihre Erfahrung können Sie davon ausgehen, dass, wenn Sie nichts sehen, auch nichts ist;**
- **dies ist allerdings vorläufig ein praktikabler Weg.**

Es ist im Beobachten eben zweierlei:

- einerseits "*identifizierend*" festzustellen "**dass**" etwas "**da ist**";
- und andererseits der Erfahrung gemäß zu "**beschreiben**" "**was**" der Fall ist.

Bei den Elementarteilchen:

- ist das **für Sie** sichtbar Gemachte, z.B. das "**was**" eines **Wellen-Verhaltens**, aber keineswegs das "**Was des Elementarteilchens selbst**";
- in anderen Experimenten ergibt sich **unter anderen Bedingungen** z. B. ein **Korpuskel-Verhalten**;

"Was" das Elementarteilchen also ist, darüber wissen sie gar nichts Genaues.

"Dass" es aber **"Etwas"** ist, daran zweifeln Sie genau so wenig wie an dem Hundegebell.

Sprachliche Narrenfreiheit

Wenn Sie schreiben, dass Sie das Selbe wie ich meinen, nur mit anderen Worten benennen, dann kann ich das akzeptieren.

Aber wenn Sie dann mir glaubhaft machen wollen, dass MEISTER ECKHART mit dem Wort "**Geburt**" das Selbe meint wie ich mit "**Im Selbst stehen**", dann frage ich mich, ob das zutrifft.

"Geburt" und "Tod" sind nämlich die **zeitlichen** Varianten der **räumlichen** Wörter "Diesseits" und "Jenseits".

Diese Wörter beziehen sich auf ein "**Seiendes**" und unterstellen mehr oder weniger eine überdauernde "Parallel-Welt" als "**jen-seits seiend**".

In diesem Denken dreht auch MARTIN HEIDEGGER seine publikumswirksamen Loopings.

Dies ist Bauernfang und Manipulation durch verdrehende Wortwahl!

Kein Wunder, wenn man dann am Gedanken-Himmel "**luftige Mit-Denker-Schwärme**" genussvoll ihre Kurven ziehen sieht.

Auch lukrative Charterflüge im Verband werden hierfür eingerichtet. Eine immer größer werdende Mark-Lücke, um sich in diesem "*Spiel-Raum der sprachlichen Narrenfreiheit*" herumzutummeln.

Wer aus der sich "*herumtummelnden Formation*" ausbricht, gehört dann eben nicht mehr zum "**Strom**" der Phantasie.

Die „-ismen“

Sie schreiben:

"Das, was Sie zur Schein-Identität schreiben, könnte auch in einer Einführung in die Philosophie des advaita vendata Platz finden."

Ich stimme nicht nur überein mit der Darstellung, sondern finde die Argumentation, mit der einem Positivismus die Grundlage entzogen wird, sehr überzeugend.

Aber heisst dies nicht auch, Selbsterkenntnis vollkommen ohne das Fragen nach Identität, ohne das Einsetzen provisorischer, selbstwidersprüchlicher Formen als Antwort unmöglich ist?"

Betrachten Sie doch den "**Positivismus**".

Die Frage ist schon hier, welcher *Positivismus* überhaupt zur Diskussion steht.

Jener der Physik, der Soziologie, der Philosophie usw.

Das sind ganz verschiedene gedankliche Bewegungen.

Oder meinen Sie einen "**-ismus**", der von Angehörigen eines anderen "**-ismus**" bekämpft wird?

Da kann man endlos aneinander vorbeireden und jeweils einen bestimmten "**-ismus**" etwas unterstellen, was er aber selbst gar nicht gemeint, sondern seine Gegner ihm nur unterschoben haben.

Wie es auch immer ist, **ursprünglich** finden Sie in jedem ein sehr achtenswertes Anliegen, das man aber **nur relativ** zu jenen festgefahrenen Gedanken würdigen kann, **die er überwinden wollte**.

Später wird ohnehin aus jedem "**-ismus**" ein oberflächliches Bekenntnis und Kampfgeschrei.

Irgendwelchen "**-ismen**" die Grundlage entziehen zu wollen, das lohnt sich nicht, den ein oberflächlicher "**-ismus**" will ja den anderen ausmerzen.

Den Köpfen der Menschen entspringen daher die "-ismen" wie die neuen Köpfe aus dem Kopf der Hydra.

Letztlich und vorerst geht es um Sprache:

- zuerst sollte man festlegen, was mit dem Wort "**Selbst**" und was mit dem Wort "**Erkenntnis**" gemeint sein soll;
- hat man dies getan, dann kann man sich weiter überlegen, wie diese beiden Dinge zusammenkommen können;
- weiter zu reden hat aber ohnehin nur dann einen Sinn, wenn einerseits klar ist, dass es das mit dem Wort "**Selbst**" bezeichnete und andererseits auch den Vorgang, der mit "**Erkenntnis**" benannt wird, **auch tatsächlich gibt**.

Sie können zum Beispiel der Meinung sein:

- dass es das mit dem Wort "**Farbe**" bezeichnete tatsächlich gibt;
- dann können Sie sich vergewissern, dass es auch den Vorgang, den Sie mit dem Wort "**hören**" benennen, ebenfalls gibt;
- Sie haben also das "**Dasein**" des mit den beiden Wörtern Gemeinten "**identifiziert**";
- nun können Sie sich die Frage stellen, ob man das mit dem Wort "**Farbe**" bezeichnete "**Seiende**" auch mit dem seienden Vorgang, den Sie mit dem Wort "**hören**" bezeichnet haben, erreichen kann.

Nun würde ich aus meiner Erfahrung zu dieser Frage sagen, dass ich aus meiner Erfahrung heraus nicht sagen kann, dass ich "**Farben**" unmittelbar "**hören**" kann, dass ich also in mir kein in dieser Hinsicht erfolgreiches "**Hören**" schon "**identifiziert**" habe.

Es hat dieses **vermutete** Begegnen in meiner Erfahrung kein "**Dasein**", obwohl ich sprachlich eine entsprechende Behauptung **sehr wohl konstruieren kann**.

So meine ich eben auch, dass ich mein "**Selbst**" nicht so "**erkennen**" kann, wie ich ein "**Seiendes**" erkennen kann:

- ich kann das Wirken meines "**seienden Ich**" und dessen Folgen erkennen, da diese im Wechselwirken "**seiend**" sind;
- ich kann aber das "**Sein meines Seiens**" nicht erkennen, sondern in einer Ummittelbarkeit nur "**selbst gewahrend sein**".

Ich kann also entdecken, dass ich eine "Farbe" (*das Selbst*) zwar nicht "hören" ("erkennen"), aber sehr wohl "sehen" (in der Achtsamkeit **identifizieren**) kann.

So habe ich eben in mir "identifiziert", dass etwas "ist", das ich mit dem Wort "**Selbst**" benenne, dass aber dieses zu "identifizieren" kein "Erkennen" in dem vor mir gemeinten Sinne ist.

Rede ich nun aber zum Beispiel mit einem blind Geborenen über das "Sehen" von "Farben", dann wird dieser immer nur versuchen, das von mir als "Farbe" benannte am **sinnlichen Leitstrahl** des "Hörens", oder des "Schmeckens", oder des "Tastens" usw. zu suchen, aber dort nichts für ihn Neues "identifizieren" können.

Schein-Identität

nun kommen wir unserem Unterschied schon näher.

Wenn Sie zitieren:

"Während das Sein Ziel alles Werdens ist, wird das Seiende als solches nicht und kann auch nicht werden." (prologus Generalis).

Dann wird ja deutlich, dass **ich** nie sagen würde, dass das **"Sein"** (im meinem Sinne) das **"Ziel"** von irgendetwas wäre.

Ziele gibt es nur im **Bewegen**, also im **Seienden**.

Mein Gedanke ist daher nicht, **dass sich das "Seiende" bloß auf ein "Sein" zu bewege** und vielleicht deswegen, wegen seines Bewegens, nur eine **"Schein-Identität"** habe.

Ich meine vielmehr, dass das **"Sein" im** jeweiligen **"Seienden" ist** und dieses **"erfüllt"** solange das jeweilige **"Seiende"** eben **existiert**.

Sie haben mich eben falsch verstanden, wenn Sie meinen:

*"Sie geben also auch verschiedenen Exemplaren **nur** aufgrund ihres „**Soseins**“ eine „**Schein-Identität**“."*

Für mich ist **"Schein-Identität"** keine **ontologische**, sondern eine **erkenntnistheoretische** Angelegenheit!

Im Erkennen werden Gegebenheiten eben oft auch **"falsch"** erfasst:

- eine **"Schein-Bewegung"** ist **ontologisch betrachtet** bloß eine Aufeinanderfolge eines Aufleuchtens diskreter Punkte;
- und **erkenntnistheoretisch betrachtet** ist eine **"Schein-Identität"** die Zuschreibung einer **"Existenz"** (eines **"Seins"**), **bloß** aufgrund des Erkennens seines **Soseins**.

Also:

- ich meine daher nicht, dass **"verschiedenen Exemplaren **nur** aufgrund ihres '**Soseins**' eine '**Schein-Identität**'"** zugeschrieben wird;

- sondern, dass, wenn ich **"nur"** aufgrund des Feststellens eines **"Soseins als Bewusstseinsinhalt"** einer Sache ihre *Existenz* (d.h. ihre **Identität**) zuschreibe, dies **nicht unbedingt** auch eine tatsächliche *Existenz* bestätigt.

Es kann schon sein, dass trotzdem eine *"Existenz des Vorgestellten"* vorliegt.

Aber **"nur"** aufgrund einer Vorstellung kann ich die **"Existenz des Vorgestellten"** nicht behaupten, sondern bloß die **"Existenz einer entsprechenden Vorstellung"**.

Um nun die tatsächliche *"Existenz des Vorgestellten"* zu erweisen, muss ich **parallel oder nachher** auch einen anderen Weg gehen.

Ich muss mit meiner **Achtsamkeit** die Realität des Vorgestellten **unmittelbar** gewahren.

Wenn Sie nun sagen:

"Die Form erscheint als die Innere Ursache des Dinges, das Wirkende und das Ziel als äußeren Ursachen."

So sagen Sie:

- mit dieser Feststellung nichts über das **"Sein"**;
- sondern nur etwas über die **"seiende Soheit"**;
- welche als *"reales Feld von realen Chancen"* von innen her etwas *"konkret Allgemeines"* ist;
- also so etwas wie eine innere **"reale allgemeine reale Ursache"**;
- in deren Rahmen sich dann, im Mitwirken des äußeren Umfeldes, erst die **"real zugelassenen"** tatsächlichen Verwirklichungen ereignen.

Diese *"werdenden exemplarischen Verwirklichungen"* haben aber keine *"Schein-Identität"*, sondern sind konkret werdende Individualitäten.

Die *"Soheit"* einer konkreten Realisierung (als deren reales inneres Feld von unterschiedlich *zugelassenen* Chancen) können Sie nur im Selbst stehend unmittelbar gewahren.

Diese relativ träge (beruhigte) *"Soheit"*, die Sie mit dem Wort **"Form"** benennen, ist aber nicht das **"Sein"**, sondern die **"seiende Soheit"**.

Diese **"Soheit"** hat allerdings ein **"Guckloch zum Sein"**, in welches Sie ja gerade schlüpfen, wenn Sie **im Sein verbunden im Selbst stehen** und dann gleichsam aus diesem Guckloch heraus auf die **"seiende Soheit"** schauen.

Soweit über das, was ich **"für mich"** in meiner inneren Erfahrung **"positiv"** **"identifizieren"** und mit bestimmten Wörtern dann auch benennen kann.

Also bin ich insofern **"Positivist"**, als ich versuche, zur Grundlage meines Denkens nur das **"zuzulassen"**, was ich in meiner Erfahrung (außen und/oder innen) auch selbst **"identifiziert"** und **"für mich"** mit einer **"Existenz-Aussage"** zur Sprache gebracht habe.

Ich gewahre in mir aber sehr wohl auch das Steilvorlagen gebende Phantasieren, wo Wahngelbilde zur Sprache gebracht werden, die auf ihre **"Identifizierung"** warten.

Wenn Sie nun abschließend feststellen:

"Wenn ich dann es schaffe, im Selbst zu stehen, brauche ich keine Erkenntnis mehr "haben".

Bis dahin und darüber hinaus darf ich mit dem Schein-identifizieren fortfahren.

Daß etwas da ist, ist somit vom Schein-Identifizieren einer Wahrheit der Form abhängig.

Die Frage des "Daß" und des "Was" ist verschieden, aber die Form ist für die Substanz im Schein-Identifizieren konstituierend, um es einmal pointiert zu sagen."

So frage ich, was ein **"Schein-Identifizieren"** eigentlich sein soll.

Wollen Sie damit das Entlarven eines Scheins bezeichnen?

Wenn Sie das meinen, dann liegen Sie falsch, wenn Sie meinen, dass auch ich der Meinung wäre, **dass für ein Identifizieren die Form den Ausschlag gibt.**

Selbst dass ein Irrtum aufgrund mangelnder Erkenntnis **bloß** in Ihrem Kopf vorhanden ist und nicht unbedingt auch auf das Gemeinte zutreffen muss, das müssen Sie **nicht nur** als *Sosein* erkennen, sondern auch "*für sich raffen*", d.h. "*akzeptieren*" auf der **Grund-Lage**, dass Sie "**identifizieren**", dass z.B. die "*Schein-Bewegung*" bloß in Ihrem Kopf ist und nicht in der abgebildeten Wirklichkeit selbst.

Das Erkennen eines "**Soseins**" ist bloß die halbe Miete.

Deswegen funktioniert auch das pädagogische Konzept der Aufklärung nicht. Hier produziert man nur kluge Menschen, die letztlich daneben stehen.

Im übrigen, was meinen Sie hier wiederum mit dem Wort "**Substanz**"?

Meinen Sie damit das "*Sein im jeweils Seienden*" als die **Kraft**, die zwar alles erfüllt, aber erst im seienden Wechselwirken "*gerichtet*" (d.h. "*formt*") wird.

Oder meinen Sie mit "**Substanz**" eine "*formende Kraft*", die bereits vorweg alles weiß?

Träumen oder wach sein?

Nun haben Sie einen Grundzug Ihres Denkens ausgesprochen, indem Sie sagen:

"Nicht in allen Punkten haben Sie meinen Vortrag bestritten.

Das ist erstaunlich, denn ich hatte in meinem letzten Email überaus viele detaillierte Aussagen gemacht.

Der Vortrag:

"Das Seiende wird nicht und kann nicht werden." wurde nicht bestritten und gilt somit als zugestanden, oder?"

Sie gehen hier von einer Logik aus, die sich vielleicht durch das Lehrerverhalten in der Schule aufgebaut hat. Der Lehrer ist nämlich verpflichtet, seine Rückmeldungen so zu geben, dass er alles, was er als nicht richtig erachtet, als *"negativ"* markiert und dass alles, was nicht markiert ist, stillschweigend als akzeptiert betrachtet werden kann.

Im wissenschaftlichen und privaten Dialog ist dies aber keineswegs so. Dort wird jenes positiv oder negativ markiert, bei dem man den Dialog weiterführen will. Auch beim Vermitteln von Fertigkeiten, z.B. im Skilaufen läuft dies so. Dort greift der Lehrer auch nur jene Stellen auf, wo er vermutet, dass ein Weg durch Bestärkung oder Korrektur weiterführt.

Ich könnte nämlich die Behauptung, dass **"Seiendes nicht wird und nicht werden kann"**, nie aufstellen.

Da ich doch das **"Seiende"** als **"Bewegen"** bestimme und für mich alles **"Wirken"** nur **"Bewegen"** ist. Also **wird** das Seiende und es **ist** auch, weil es vom **"Sein"** erfüllt ist.

Da für mich **"Identität"** die **"Seins-Erfüllung des Seienden"** ist, hat für mich jedes *"seiende Werden"* seine *"Identität"* und ist auch jeweils das **"was"** es ist, wodurch es sich von anderen *"Seienden"* sehr wohl deutlich **"unterscheidet"**.

Wenn Sie dann in Ihrem Gedanken fortfahren und behaupten:

"Schein-Identität ist für mich ebenso wenig wie für Sie eine falsche oder fehlerhafte Identität. Es ist die einzige wahre Identität, die etwas haben kann. Der Schein ist Kennzeichen der Wirklichkeit. Alle Dinge widersprechen sich gegenseitig auf höchster Ebene. Im Unterschied zur Bezeichnung "Identität" hängt bei der "Schein-Identität" noch die Markierung daran, die auf all die Zusammenhänge verweist, die Sie in Ihrem Text so treffend beschrieben haben!

Der Satz:

"Sie geben also auch verschiedenen Exemplaren nur aufgrund ihres „Soseins“ eine „Schein-Identität“."

stammt nicht von mir, sondern ist aus Ihrem Text zur Schein-Identität und wurde von mir zitiert!"

Da haben Sie mich ganz falsch verstanden.

Ich bezeichne als **"Schein-Identität"** den **"Hergestellten Irrtum"**, nämlich zu glauben, dass eine "Identität" aufgrund des Registrierens einer **"Gleichheit"** von zwei verschiedenen "Sosein" erreicht werden kann. Eine "Schein-Identität" ist nämlich überhaupt keine "Identität", sondern eine annähernde "Gleichheit".

Das Feststellen der Zugehörigkeit von zwei einander ähnlichen Exemplaren zu einem "gemeinsamen Allgemeinen", ist in meiner Terminologie kein "Identifizieren".

Aufgrund ihrer "Identität" gehören nämlich **alle** seienden Exemplare zu dem ihnen allen **"Gemeinen"**, das sie erfüllt, nämlich zum **"Sein"**.

Hier erfolgt aber das "Identifizieren" nicht aufgrund ihrer "verschiedenen Sosein", sondern auf **"dem Grund"** des ihnen allen gemeinsamen **"Seins"**.

Wenn Sie nun weiter behaupten:

"Niemals wird Existentes unabhängig von einem Bewusstsein wahrgenommen! Unzweifelhaft und tatsächlich wirklich ist nur Bewusstsein oder Gewährsein."

Da haben Sie schon recht, wenn Sie feststellen, dass "*Seiendes*" (*Existentes*) niemals unabhängig von einem so-seienden Bewusstsein wahrgenommen wird.

Aber ich habe nie behauptet, dass "*Existentes*" ohne Bewusstsein gewahrt werden könne, sondern dass das "**Sein** des *Existentes*" nicht über ein im Bewusstsein abgebildetes "*Sosein des Existentes*" gewahrt wird, sondern auf dem unmittelbaren Wege des *Beachtens*.

Nur durch das *Beachten* können Sie überhaupt den "*Ort*" gewahren, wo etwas "**existiert**". Nur so können Sie überhaupt gewahren, dass Sie "**nicht träumen**", egal ob Sie dabei schlafen oder nicht.

Deswegen ist die "*Existenz*" immer, d.h. auch in ihrer erkenntnistheoretischen Anwendung, eine ontologische Angelegenheit.

Ich habe ich nie behauptet, dass dies nicht der Fall sei. Ich habe nur behauptet, dass die "**Schein-Identität**" keine ontologische Angelegenheit ist, so wie alles, was "**nicht ist**", keine ontologische Angelegenheit ist

Was "*nicht ist*", das "*ist*" bloß der Irrtum im Kopf, nicht aber "**ist**" das, was er behauptet, nämlich in unserem Falle eine behauptete "*Identität*".

Sie haben mich also missverstanden, wenn Sie schreiben:

"Wenn Identität für Sie keine ontologische Angelegenheit ist, weshalb bringen Sie die Frage von Existenz hier ins Spiel?"

Sie wollen die Existenz eines Vorgestellten erweisen?"

Wie?"

Einen Topf sehen Sie nicht ohne Topf-Bewusstsein.

Bewusstsein oder Gewährsein ist das einzige, was wirklich ist und alle Formen der Existenz durchdringt und nicht widerlegt werden kann.

Einzel Dinge sind unwirklich.

Für Ihre Wahrnehmung gibt es Bedingungen, nämlich das, was Sie als Schein-Identität bezeichnet hatten.

Schein-identifizieren ist konstituierend für das Wahrnehmen."

Wenn Sie dies wirklich so meinen, dann ist das Ihr gutes Recht, aber es hat mit meiner Auffassung bloß das zu tun, dass Sie so etwas wie das Gegenteil meinen.

Ich frage mich aber, woher Sie überhaupt "wissen", dass Sie "nicht träumen" ?

Sie wissen aber über den Unterschied zwischen "träumen (vorstellen)" und "Wirklichkeit" und Sie gewahren gerade diesen Unterschied, wenn sie gewahren, dass Ihr Bewusstseinsinhalt nur in Ihrem im Bewusstsein "existiert".

Welches "Was" hilft Ihnen hier beim "Identifizieren", dass Sie nicht "träumen"?

Suchen Sie da in Ihrem Bewusstsein nach "**soseienden Merkmalen**", aufgrund deren Sie dann feststellen ("identifizieren") "wo" Sie mit Ihrem **Achten** sind, im Bewusstsein oder in der Wirklichkeit?

Wie machen Sie das mit Ihrer "**Schein-Identität**", die hier für Sie konstituierend ist?

Privilegierte Sichtweisen

Ich bemühe mich, Ihren Blick auf Tatsachen zu lenken, die Sie dann selbstständig zur Sprache bringen können.

Sie vermeiden aber immer wieder den direkten Blick auf die von mir gemeinten Tatsachen, heften sich vielmehr an meine Worte, **mit denen ich Ihre Achtsamkeit aber bloß führen wollte**, und rühren dann alles, was ich zu unterscheiden versuchte, wieder zu einem gedanklichen Einheitsbrei zusammen.

In diesem Gemisch von Gedanken machen Sie dann das Ihnen Vertraute „*stimmig*“. Alles passt dann wieder zusammen: Ihr *EINSTEIN-Verständnis* mit Ihren Gedanken über *indische Philosophie* und MEISTER ECKHART USW.

Dies führt aber nur in eine scholastische Weltfremdheit, welche versucht, über eine „*Lichterkette isolierter Gedanken*“ einen „*Schein-Fluss des Denkens*“ in Gang zu setzen, um sich gleichsam eine Wirklichkeit **zu erdenken**.

Ich habe Ihnen zwei ganz unterschiedliche **praktisch nachvollziehbare** Beispiele (die oberflächlich betrachtet **gar nichts miteinander zu tun haben**) zum Thema „**Schein-Bewegung**“ vor Augen führen und Ihnen aufzeigen wollen:

- dass es jeweils die **Achtsamkeit** ist, welche durch ihr **Identifizieren** eine *so-seiende* Erscheinung „**für Sie**“ verändern kann.

Im Falle der Lichterkette galt es zu erkennen, dass eine Bewegung **nie** aus dem **Sosein diskreter Orte** (seien diese nun als Lichterkette **reale Orte in der Realität** oder im Empfinden ebenfalls **diskret unterschieden gereizte reale Orte auf der Netzhaut im Auge**) erschlossen werden kann.

Es ist immer das „*tatsächliche Bewegen Ihrer eigenen Augenmuskulatur*“, das dem wahrgenommenen Bewegen sein „*Sosein als Bewegen*“ spendet.

Im Falle der Lichterkette wird durch die Schnelligkeit des nacheinander Aufleuchtens der diskreten Punkte das **Verweilen ihrer Achtsamkeit** bei den einzelnen diskreten Punkten **verhindert**, so dass diese **nicht mehr „identifiziert“ werden können**.

Die „*Identität des eigenen Bewegens*“ (der Augenmuskel) **springt daher ersatzweise ein** und „*identifiziert*“ nun ein „äußeres Bewegen“, das aber nicht unbedingt auch ein **Bewegen** sein muss.

Diese Assistenz-Leistung des Bewegens der Augen **führt also nicht zwangsläufig in einem Irrtum**, denn es könnte ja auch sein, dass ein einzelner Leuchtpunkt durch den Raum rast.

Wie wichtig der Beitrag des eigenen Bewegens beim Wahrnehmen der äußeren Realität ist, haben Versuche mit Blindgeborenen gezeigt.

Von der Überlegung ausgehend, dass das Sehen eine Hautleistung sei, ging man daran, die bei Blinden funktionslose Netzhaut durch ihre funktionierende Körperhaut zu ersetzen.

Man zerlegte also ein mit einer Kamera aufgenommenes Bild (einer äußeren Realität) in **diskrete** Punkte und reizt dann die Hautoberfläche des Körpers mit einem entsprechenden Punkt-Muster.

Das Ergebnis war, dass die blinde Versuchsperson nur an der entsprechenden Hautpartie ein kitzelndes Reizmuster empfand, aber kein Bild einer äußeren Realität.

Dann kam man auf die Idee, der blinden Versuchsperson die Kamera wie eine Grubenlampe auf ihre Stirn zu montieren, so dass, analog zur Leistung der Augenmuskulatur, die Versuchsperson nun mit ihren Halsmuskeln die Kamera bewegen und richten konnte.

Und plötzlich ergab sich eine **Wahrnehmung im äußeren Greif-Raum** und die blinde Versuchsperson konnte das distanzierte Objekt auch zielgenau ergreifen.

Überlegen Sie nun mit selbständigem Denken, was hier nun die Wörter „*Schein*“, „*Wirklichkeit*“ usw. eigentlich noch bedeuten.

Um eine **ganz andere Angelegenheit** handelt es sich beim Beispiel mit dem anfahrenden Zug, den man achtsam fixiert hat.

Das Problem löst sich hier nicht, wenn man hier das Problem der Relativität **bei Messungen** hineinprojiziert.

Diese Relativität ist ohnehin ein Selbstgänger. Das wusste man schon lange vor EINSTEIN.

In unserer Fragestellung geht es ja nicht darum, dies erneut festzustellen, sondern zu hinterfragen:

- was beim Wahrnehmen im Menschen eigentlich geschieht, wenn er etwas „*Soseiendes*“ „**für sich**“ zur Ruhe setzt, wodurch dann, falls dieses **Soseiende** aber „**tatsächlich zu ihm relativ bewegt ist**“, sein Wahrnehmen des Umfeldes erschwert wird.

Dadurch entstehen nämlich reale „Irrtümer“, die auch tödlich sein können.

Hier hört sich das scholastische Herumreden mit „*Schein*“, „*Beliebigkeit*“, „*Relativität*“ usw. auf. Dieses Gerede hat keinen praktischen Wert.

Wenn Sie im Schwertkampf von Gegnern umringt sind und **fixieren** mit Ihrer *Achtsamkeit* das auf Sie niedersausenden Schwert des Gegners:

- dann bringen Sie durch „*Ihr Identifizieren dieses Schwertes als Ort*“ die tatsächliche Bewegung des Schwertes „**für Sie**“ zur Ruhe.

Sie selbst empfinden sich dann plötzlich **selbst bewegt** und wie vom Schwert **magisch angesaugt**.

In diesem „**Irrtum eines Angesaugt-Werdens**“ versuchen Sie nun Ihre „**Schein-Bewegung**“ „selbst zu bremsen“ und **erstarren** daher vor dem niedersausenden Schwert.

Wenn Sie das Schwert hinweggerafft hat, dann werden Sie vielleicht zugeben, dass „**Praxis**“ etwas anderes als „**Messen**“ ist und dass es für die **Praxis** immer „**privilegierte Sichtweisen**“ gibt, die Ihnen das Überleben ermöglichen.

Sie machen in scholastisch-rationalistischer Art und Weise die Rechnung ohne den Wirt, wenn Sie behaupten:

„Damit sind diese Wahrnehmungen etwas natürliches, das durch Identifikation entsteht und lassen sich, da sich die Bewegung relativ zum identifizierten Objekt ausmachen lässt, nicht als hergestellten Irrtum deuten.

Ganz im Gegenteil, sogar physikalisch gesehen sind die Beschreibungen der Phänomene korrekt.

Es gibt keine privilegierte Sichtweise.

Wenn Sie also nachträglich eine Realität einführen, die privilegiert ist wie Ihre Bahnhofs-Realität gegenüber dem anfahrenden Zug, die Sie dann als richtig bezeichnen, dann fallen Sie hinter ihr eigenes Beispiel zurück.“

Bleiben wir bei der **lebensrettenden** „privilegierten Sichtweise“ des Schwertkämpfers. Solche niedersausenden Schwerter versetzen den Menschen auch in seiner Psyche oft in eine „**Schein-Bewegung**“:

- der „**Betroffene**“ macht **durch sein Fixieren** die ihn gefangen haltenden turbulente Probleme „**für sich**“ zum „*beherrschend ruhenden Zentrum*“;
- von den Problemen „**angesaugt**“ gewahrt er sich als um das fixierte Problem im Dreieck herum springend;
- dieser eigenen Hektik versucht er nun gegenzusteuern;
- aber er „**erstarrt**“ dadurch (sich selbst „**beruhigend**“) vor dem „**besitzergreifenden**“ Problem;
- er verfällt nun (in den der Hektik gegensteuernden) erneuten „**Irrtum**“, wie gelähmt „*ausharren*“ und das Problem lösen zu müssen;
- der Betroffene „**bremst**“ sich daher in der Nähe des Problems ein;
- statt „*sich selbst zu bewegen*“ und sich damit „**vom Problem zu lösen**“;
- statt also „*balancierend*“ dem niedersausenden Schwert „*gewandt*“ auszuweichen.

In diesem Falle muss man eben bemerken:

- dass das „**Bewegen des Seienden**“ sowie die „**Vielfalt des Seienden**“ (egal ob innen oder außen) kein „**Schein**“ sind;
- dass es aber **auch** ein reales Geschehen gibt:
 - das „**für einen**“ „Bewegtes“ als „*diskrete Ruhe*“;
 - und „*diskret ruhende Punkte*“ als „Bewegen“ erscheinen lässt;
- in jedem Falle kann eben das „**selbe**“ Bewegen in unterschiedlichen Relationen erscheinen;
- diese Relationen zu verwechseln oder über sie getäuscht zu werden, das erst macht den „**Schein**“;
- in dieser Hinsicht gibt es aus der **Praxis** heraus sehr wohl innerhalb jeder Relativität eine aktuell „**privilegierte Sichtweise**“;
- der „**Schein**“ und der „**Irrtum**“ sind nämlich ebenfalls „**zugelassen**“.

Erscheinung

Sie formulieren den Satz:

"Bewegung ist ein Phänomen, daß sich in einer Beobachtung unter gewissen Bedingungen einstellt."

Damit jemand diesen Satz so verstehen kann und dass er dann weiß, was eine **"Bewegung"** ist, müsste er vorher schon wissen was ein **"Phänomen"**, eine **"Beobachtung"** und was **"Bedingungen"** sind.

In allen diesen drei Gegebenheiten darf aber nicht das enthalten sein, was Sie als **"Bewegung"** erklären.

Denn dies weiß er ja nicht, und wenn im **"Phänomen"**, im **"Beobachten"** und in den **"Bedingungen"** etwas vom **"Bewegen"** enthalten ist, dann kann er ja auch diese drei Angelegenheiten nicht erkennen, weil er eben noch nicht weiß, was **"Bewegen"** ist, das Sie ihm ja mit den anderen drei Gegebenheiten erklären wollen.

Wenn Sie ihm nun das **"Phänomen"** erklären, dann werden Sie vielleicht sagen, dass dies eine **"Erscheinung"** von Etwas sei, was das eigentlich **"Wirkliche"** ist.

Dann wird er fragen, woher Sie überhaupt wissen, dass das **"Phänomen"** nur eine **"Erscheinung"** sei, denn dies könnten Sie ja nur behaupten, wenn Ihnen auch die **"Wirklichkeit"** ebenfalls **"erschienen"** ist und Sie dann deshalb wissen, dass die **"Erscheinung"** nicht die **"Wirklichkeit"** sei.

Dann wird er Sie fragen, ob die **"Bedingungen"** nun **"Erscheinungen"** oder die **"Wirklichkeit"** seien und ob der **"Beobachter"** in **"Wirklichkeit"** sei, oder ob er bloß eine **"Erscheinung"** in den **„erscheinenden Augen eines anderen Beobachter"** sei.

Dann wird er vielleicht fragen, was die **"erscheinende Bewegung"** eigentlich **"wirklich"** sei und woher Sie wissen, dass die **"Bewegung"** in **"Wirklichkeit"** nichts sei und nur dann sei, wenn sie einem **"Beobachter"** **"erscheine"**.

Nun arbeiten Sie mal diese Fragen eines naiven "**Beobachters**" ab und unterstellen Sie, dass dieser nicht bloß eine "*Erscheinung*", sondern auch "*Wirklichkeit*" sei, genau so wie auch die "*Bedingungen*", die sich "**bewegen**" und deswegen auch immer anders sind und anders erscheinen.

„Soheit des Bewegens“ und „Sosein der Bewegungen“

Sie meinen mit "Schein" offensichtlich das Gleiche wie mit "Erscheinung", oder?

Aber, wie dem auch ist, auch eine "Erscheinung" können Sie nur gewahren, wenn und weil sie "wirklich" ist.

Genau so verhält es sich mit dem "Schein". Auch er ist selbst "wirklich". Nicht wirklich ist bloß das, was er zu sein scheint, genau so wie bei einer "Täuschung" oder einem "Irrtum".

Aber auch diese sind eben selbst auch "wirklich".

Manchem "Beobachter" erscheinen sie (jeweils seinen Auffassungsbedingungen gemäß) oft sogar als Wahrheit, und er hat sich dann eben "wirklich" getäuscht.

Dagegen ist eine "Erscheinung" sowohl selbst wirklich, als auch das, was in ihr "wirklich" erscheint (dass dies **immer den Umständen gemäß** ausfällt, ist selbstredend, aber kein Problem).

Ein "Symbol" wiederum gibt nicht vor, das "wirklich" zu sein, wofür es steht. Es ist aber selbst "wirklich".

Es hat gleichsam zwei Wirklichkeiten:

- die eine als "äußerer materieller Informationsträger";
- die andere als eine dem Menschen "innere Verkörperung";
- fehlt diese "innere Verkörperung", dann ist diese Gegebenheit **für den Gewahrenden** auch kein Symbol und er kann sie daher nur dinglich und nicht symbolisch verstehen.

Für jemanden, der in sich keine "**Verknüpfung**" des Symbols mit dem Gemeinten hat, für den ist es bloß ein wirkliches Ding.

Erst über den Leitstrahl jener "innere Verkörperung" kann die **Achtsamkeit** dann das Symbolisierte "identifizieren". Das "Identifizierte" "ist" dann über das Symbol "**vermittelt**" innerlich "da".

Was Sie über das Wahrnehmen des Humpelns in der Gesellschaft schreiben, trifft auch bei mir zu.

Hat man selbst dieses Problem, dann gerät man im Gewahren richtig aus seiner vermeintlichen Balance und fällt ins andere Extrem.

Hatte man das Humpeln anderer vorerst kaum gemerkt, so vermeint man es nun *"nur"* zu sehen.

Da muss man dann eben überprüfend *"quantifizieren"*, um die Schätzungen durch Abzählen der **"Wirklichkeit"** näher zu bringen.

Auch hier kann man den Zusammenhang von **"diskreten Gegebenheiten"** (die man zählen kann) und dem **"kontinuierlichen Fließen"**, das einen im Gewahren *"globalisierend"* wegspült, bemerken.

Eine Komplementarität wie Teilchen und Welle.

Wenn Sie also an ein **"Bewegen"** oder auch an eine **"Bewegung"** denken, dann sollten Sie an das beiden Erscheinungen (Welle oder bewegtes Teilchen) **"wirklich wirkend"** zu Grunde Liegende denken:

- also an die Einheit von *"fließender und verfließender Identität"* (die als Welle erscheint);
- und dem *"merkbaeren Verändern"*, das sie bei genügendem Abstand voneinander als **"diskrete Veränderungen"** unterschiedlich fassen können;
- sei dies als zählbares oder messbares *"diskretes Geschehen"* oder als **"diskret Gegebenes"**, das sich nun selbst als **"diskreter Körper"** wiederum selbst **"bewegt"**.

Wenn Sie also schreiben:

"Daß Bewegung ein Schein ist, will ich gar nicht behaupten.

Bewegung ist ein Phänomen, daß sich in einer Beobachtung unter gewissen Bedingungen einstellt.

Sie beschreiben Bewegung als "Identität in der Verschiedenheit".

Damit die Bedingungen für das Beobachten von Bewegung hinreichen, sollte noch die Subjektivität eines Beobachters, der eine Unterscheidung in der gleichen Ebene herbeiführt, in der er sich selber befindet, hinzukommen, sowie die Identifikation dieses Beobachters mit einem Teil, das als privilegiertes Bezugssystem zur Ruhe gesetzt wird.

Dieses Arrangement bildet den Rahmen, in dem sich die Bewegung und ihre Relativität zeigt."

dann befinden Sie sich bereits in einem Bereich, wo bereits ein weiterer **"bewegter Körper"**, nämlich ein **"bewegter Beobachter"** hinzukommt.

Wenn dagegen ich vom **"Bewegen"** spreche, dann versuche ich sozusagen das "Bewegen" grundsätzlich zu gewahren.

Und da bleibt dann bloß die **"kontinuierliche Identität"** und das **"Verändern"** übrig, die dort eine untrennbare aber widersprüchliche Einheit bilden.

In diesem Feld habe ich noch gar keine konkreten Bewegungen in ihrem **"Sosein"** vor Augen, etwa das "Laufen", die "Frauenbewegung", das "Ausdehnen des Weltraumes", usw.

Ich versuche vielmehr die **"Soheit"** des "Bewegens" zu gewahren.

Ihre Gedanken befassen sich dagegen mit den *"soseienden Relationen der Bewegungen"* in einem **"bereits konkretisierten Vielkörper-System"**.

Substanz und Substrat

In einem Ihrer letzten Mails haben Sie das Wort „*Substanz*“ verwendet. Hierzu möchte ich eine Anmerkung vorbringen.

Was ich nun erläutern möchte, lässt sich leichter fassen, wenn man das Wörter-Paar „**Substanz – Substrat**“ im Hinterkopf hat und deren Bedeutungen dann spezifisch belegt.

Wenn man also durch einen neuen „*semantischen Gegensatz*“ dann das unterscheidet, was bei der Diskussion über „*Sein*“, „*Seiendes*“, „*Stoff*“, „*Form*“, „*Materie*“, „*Substanz*“, „*Accidenz*“, usw. alles mit unterschiedlicher Gewichtung „**semantisch verrührt**“ wird.

Bei der unterschiedlichen Zuordnung dieser Wörter treffe ich also „**für mich**“ (meiner Erfahrung gemäß) „*unterscheidende Entscheidungen*“.

Vorerst unterscheide ich zwischen:

- „*Innerer Erfahrung*“;
- und „*Äußerer Erfahrung*“
- und „*Erfahrung mit dem Denken*“.

Sowohl in der „*Inneren Erfahrung*“ als auch in der „*Äußeren Erfahrung*“, aber auch im „*Bereich des vorstellend-erinnernden Denkens*“, wären dann verschiedene Bereiche und Schichten zu unterscheiden.

Darüber aber später.

Vorerst gilt es zu beachten, dass es:

- in der „*Inneren Erfahrung*“ eine „**Innensicht** der *Äußeren Erfahrung*“ gibt (z.B. das Beachten des eigenen Körpers über Muskelempfindungen);
- und in der „*Äußeren Erfahrung*“ eine „**Außensicht** der *Inneren Erfahrung*“ gibt (z.B. die gemessenen Gehirnströme, die inneres Erfahren begleiten).

Unsere Kategorien und Anschauungsformen, die unser Denken prägen, entstammen **allen** Bereichen unserer Erfahrung, was wir uns aber nicht so ganz klar und deutlich machen:

- so reden wir über die „äußere Realität“ **auch** mit semantischen Bausteinen, die aus der „Inneren Erfahrung“ stammen;
- und über „innere Realitäten“ reden wir **auch** mit solchen der „Äußeren Erfahrung“.

Und vieles, was wir „so daher reden“, stammt:

- weder aus der „Inneren Erfahrung“;
- noch aus der „Äußeren Erfahrung“;
- sondern aus der „Erfahrung mit unserem Denken“.

Weil wir zum Beispiel ein bestimmtes Geschehen mit unserem Denken eine Strecke lang erfolgreich begleiten konnten, denken wir:

- dass dies analog so weitergehen;
- auch analog so gekommen sein;
- und gesetzmäßig immer und überall gelten müsse.

Dies sind aber bloß erdachte Vermutungen, die nicht zwangsläufig auch auf die noch nicht erfahrene oder „für uns“ nie zu erfahrende Wirklichkeit auch zutreffen müssen.

Am Beispiel der Bewegung können wir uns dies für jeden nachvollziehbar deutlich machen.

Die „**Vorstellung**“ einer Bewegung, sowie die des Raumes und der Zeit, stammen nämlich **nicht aus der sinnlichen Vermittlung unserer Äußeren Erfahrung**. Dies hat bereits KANT veranlasst, sie als jenseits jeder Erfahrung *a priori* gegeben anzunehmen.

Dass dies nicht zutrifft, hat bereits SALOMON STRICKER vor mehr als 100 Jahren deutlich gemacht.

Er zeigte in der *Selbst-Erfahrung* auf, dass wir von irgend einer Bewegung nur deswegen wissen, weil wir sowohl über eine Außensicht, als auch unmittelbar über eine Innensicht unseres Bewegens und unseres Körpers verfügen. Dieses Gewahren des eigenen Bewegens begleitet nämlich jedes sinnliche Wahrnehmen und „*spendet*“ so dem sinnlich Wahrgenommenen all das, was ein Bewegen ausmacht.

Wenn wir nun in unserer „Inneren Erfahrung“ differenzierend vordringen, gewahren wir ähnlich wie in der „Äußeren Erfahrung“ unterschiedliche Bereiche. Wir lernen zum Beispiel das „aktuelle Gewahren unseres Körpers und

dessen *Bewegens*" vom „Gewahren unseres aktuellen Erlebens" zu unterscheiden und können dann im Erleben wiederum verschiedene Bereiche **in ihrem Dasein identifizieren**, so zum Beispiel die normalerweise unbewussten „*Schichten des wirkenden Gedächtnisses*" und der „wertenden Gefühle", welche sich in so-seiende Emotionen verpacken.

Wir können uns all dies Gewahrte innerlich zur Sprache bringen und bedenken. Wir bedienen uns dabei aber **auch** „Wörter", die wiederum nur in der „Äußeren Erfahrung" eigentlich richtig zutreffen.

Wenn wir dann im „selbst achtsamen" Erleben das „Dasein unserer Achtsamkeit identifizieren", dann machen wir gleichsam ein Tor auf, für das wir in der „Äußeren Erfahrung", in welcher die „sinnliche Vermittlung eines Seiens" dominiert, keine Analogien besitzen.

Hier gelangen wir in der „Tiefe des Inneren Erfahrens" letztlich zu einer Gegebenheit, die man mit „Sein", „Existenz", „Präsenz", „Dasein" usw. benannt hat.

Diese reale Gegebenheit **entzieht** sich aber dem Beschreiben nicht:

- sondern bei ihr findet ein Beschreiben gar keinen Sinn;
- es ist nämlich hier gar nichts Beschreibbares „verborgen";
- es liegt vielmehr das „Eine" klar auf der Hand und sonst nichts.

Wobei das Wort „Eine" hier ebenfalls eigentlich keinen Sinn macht:

- weil es gar nichts anderes Vergleichbares gibt;
- es ist aber auch „selbst" nichts „anderes" als das in der Äußeren Erfahrung Identifizierbare;
- denn „identifizierbar" ist nur Existenz;
- und genau diese fehlt keinem Seienden, solange es eben „ist".

Dieses sog. „Eine" ist überall „**real da**". Es ist gewissermaßen der „**Nährboden**", der alles und jedes Seiende „erfüllt".

Hier kann man an das denken, was auch mit den Wörtern „Stoff", „Materie" oder mit dem Wort „**Substrat**" (das „Unterlegte", das „Zugrundegelegte", das „Viehstreu". Von „substeneren": „unterbreiten", „unterlegen", „ebnen", „bedecken") markiert wurde. Obwohl hierfür auch das Wort „**Substanz**" gebraucht wird, weil es etwas ist, das „darin vorhanden ist", das „darunter ist" (von „substare": „darunter sein").

Das Wort „**Substanz**“ wird aber auch für das „**Wesen**“ des jeweils „**Seienden**“ gebraucht:

- ein „*Seiendes*“ hat nämlich ein bestimmtes *Wesen*, das es „**bestimmt**“;
- das „*Sein*“ hat dagegen gar kein *Wesen*. Wozu sollte ihm dies auch dienen? Es bedarf ja keiner „*Bestimmung*“, damit man es als ein „*Bestimmtes*“ unter anderen „*Bestimmten*“ herausfinden könne.

Ein „*Wesen*“ ist dagegen etwas „**Selbständiges**“ und als solches „*ein seinem Wesen nach für sich bestehendes Ding*“, das im „*Rahmen seines Wesens*“ zusätzliche Eigenschaften tragen kann:

- eben als „**besondere Verwirklichungen im Spielraum der Soheit (Wesen)**“.

Hier wird nun das Wort „*Substanz*“ für das reale „**Wesen des Seienden**“ verwendet, also für die „**seiende Soheit**“, welche dem jeweils „**konkret soseienden Exemplar**“ als etwas relativ dauerhaft Bestimmendes real „**unterlegt ist**“.

Aus der relativen Dauerhaftigkeit der „*Soheiten*“ (der *Wesen*) wird dann **gedanklich** eine zeitlich unbegrenzte Gültigkeit der „*Soheiten*“ hochspekuliert, um dann diese „**gedanklich seienden Soheiten**“ mit dem „*Sein*“ sprachlich gleichzusetzen, wie es bei PLATON geschah.

Das Wort „**Substanz**“ fungiert dann hier wie eine „**semantische Klammer**“.

Das Verfolgen der **Achtsamkeit** in der „*Inneren Erfahrung*“ führt dagegen zum „**Sein**“, das wie ein Nährboden alles erfüllt. Hier liegen die Bedeutungen der Wörter „*Stoff*“ und „*Materie*“ nahe, weil jenes Erfüllende ohne jede „*Form*“ gewahrt wird.

Gebraucht man das Wort „**Substanz**“ für diese Gegebenheit, dann landet man beim „**Sein**“ des PARMENIDES.

Verfolgt man dagegen das **Seiende** in seinem **Sosein**, dann gewahrt man im *konkret Seienden* eine **Soheit**, welche den „*Spielraum für Ähnlichkeiten*“ bzw. einer „**Gleichheit der Exemplare in Relation zur jeweils umfas-**

senden Soheit" sichtbar macht. Dieses in den Dingen „*konkret Allgemeine*“ ist dann das entdeckte „**Wesen**“ der Dinge, das die jeweiligen Dinge, trotz individueller Eigenschaften, als zu einer Klasse gehörig „**bestimmen**“ und von Exemplaren anderer Klassen zu **unterscheiden** ermöglicht. Man gewahrt dann auch die „*Soheiten*“ zueinander in Relationen und selbst **hierarchisch umfassend** geschichtet.

Man kann sich nun eine „**umfassendste Soheit**“ (ein *höchstes Wesen*) **erdenken**.

Dieses „*umfassendste Seiende*“ mit dem „*Sein*“ gleichzusetzen beruht aber nicht auf Erfahrung, sondern auf reiner Spekulation.

Gebraucht man hier das Wort „**Substanz**“, dann landet man beim „**Logos**“ des HERAKLIT.

Geht man wiederum der „**Erfahrung mit unserem Denken**“ nach und setzt das Denken immer weiter fort:

- dann landet man entweder durch zeitlich endloses Teilen (als Prozess) im unendlich Kleinen;
- oder man setzt diesem spekulativen „*Immer-Weiter*“ ein Ende und gelangt dann bei kleinsten unteilbaren Teilchen.

Aber es bleibt trotzdem alles im Bewegen, da **absolute Ruhe** letztlich keine Tatsache der „*Äußerer Erfahrung*“ ist.

Der Begriff des „*Unbewegten*“ stammt nämlich aus der „*Inneren Erfahrung*“ und wurde dort mit dem Wort „*Sein*“ markiert.

Da nicht nur der Begriff „*Bewegen*“ und der Begriff „*Kausalität*“ der „*Inneren Erfahrung*“ entstammt, sondern auch der Begriff „**Kraft**“, liegt es dann gedanklich nahe, „*das dem Seienden Unterlegte und es Durchflutende*“ als „*Kraft*“ zu „**identifizieren**“, die jedoch erst im „*Bewegen*“ ihre „*seiende Richtung*“ bekommt und dadurch als „**Energie**“ in „*bestimmt bestimmender*“ Art und Weise „**wirkt**“.

Führt man also rein gedanklich das „*Innere Erfahren*“ und das „*Äußere Erfahren*“ zusammen, dann ergibt sich als „**Grund-Lage der seienden Energien**“ eine „*form- und richtungslose Kraft*“, welche man dann *rein gedanklich* mit dem „*formlosen Sein*“ hypothetisch „**gleichsetzen**“ kann.

Auf dieser „den Grund legenden Ebene“ existiert aber noch kein „Wesen“, dieses „geschieht“ erst im „Wechselwirken der seienden Energien“.

Man kann also aus meiner Sicht:

- relativ unproblematisch die hier herausgestellten Gegebenheiten „*Sein*“ und „*Kraft*“ miteinander „**identifizieren**“;
- aber man kann nicht das „*seiende Wesen*“ (die „*Soheit*“, den „*Logos*“) damit „**gleich setzen**“.

Wenn man also das Wort „*Substanz*“ vergeben möchte, dann sollte man sich für eines von beiden entscheiden:

- gebraucht man das Wort „**Substanz**“ für das „*Wesen*“ des jeweiligen Exemplars, bzw. für das „*umfassendste Wesen*“ (für das „**Ganze des Seienden**“);
- dann sollte man das „*Sein*“ bzw. die „*Kraft*“ (als dem „*unterlegten Nährboden*“ und dem alles erfüllenden und verbindenden „**Grund**“) mit einem anderen Wort benennen, z.B. mit dem Wort „**Substrat**“.

Man kann die Wörter auch umgekehrt vergeben. Wichtig ist ihre unterscheidende Wirkung.

Zeit-Mikroskop

Sie schreiben:

„Ein Symbol entfaltet selbst dann eine Wirkung, wenn es die Verbindung zu allen Bedeutungsebenen seiner inneren Verkörperung als seine Legitimation nicht mehr halten kann, und seine Bedeutung somit überschießend und über jedes Maß hinausgehend ist. Symbolisiertes kann sich so verselbstständigen, wenn es seinen Kontakt zu seinem Bezugssystem verliert. Das Selbstverhältnis des Symbolisierten ist nur selten ausgewiesen. Dazu gehört aber auch, dass Symbole auch ein komplementäres Gegenstück in ihrer Bedeutung haben müssen, ihr Gegenteil.“

Nehmen Sie nun einmal an, dass ein „Symbol“ vorerst mit einem „Ding“, mit dem es im *Sein* **„verbunden“** ist, und nicht mit einer bereits im Bewusstsein vorhandenen „Bedeutung“ *„verknüpft“* wird.

In diesem Fall ist dann das **„Symbolisierte“** immer eine in der *Inneren oder Äußeren Erfahrung* vorhandene *Gegebenheit*, und nicht wie in Ihrer Aussage eine „Bedeutung im Bewusstsein“ deren **„Selbstverhältnis“** nun wiederum Sie hinterfragen.

Für eine **Gegebenheit** der *Inneren oder Äußeren Erfahrung* ist es nämlich beim Symbolisieren vorerst nebensächlich, wozu sie ein **„Gegenteil“** ist. Das „Gegenteil“ bekommt erst Bedeutung, wenn man sich gedanklich im Bereich der **„Erfahrung mit dem erinnernden und vorstellenden Denken“** bewegt.

Verknüpft wird ein *Symbol* ursprünglich durch das *„Wechselwirken in einer Ereigniseinheit“*, etwa so, wie *„Bedingte Reflexe“* dann entstehen, wenn ein auffälliger aber vorerst *„neutraler Reiz“* in einer **„Ereigniseinheit“** mit dem *„unbedingten Reiz“* verknüpft wird.

Hier werden zwei bereits wahrgenommene und **innerliche verkörperte Gegebenheiten** im inneren Wechselwirken **„verknüpft“**.

Dies geschieht aber nur, wenn sie im **Sein** des Organismus auch miteinander **verbunden** sind, wenn also der Organismus **„im Selbst steht“** und die beiden Verkörperungen in einem **achtsamen Hinwenden** in einem gemeinsamen **Sein** *„identifiziert“*.

Ist bei Tierversuchen das Tier nicht hungrig, dann erfolgt auch kein „achtsames Hinwenden“ auf ein Befriedigen dieses Bedürfnisses und es kann dann auch kein *Bedingter Reflex* auf „Nahrung ankündigende Symbole“ aufgebaut werden.

Zum „**selektiven Fokussieren der Achtsamkeit**“ bedarf es daher eines „**spezifischen Wert-Seins**“, um „**zwei getrennte Sosein**“ miteinander „**symbolisch zu verknüpfen**“.

Ich kann nun sowohl im „*Inneren Erfahren*“ als auch im „*Äußeren Erfahren*“ verschiedene „*innere Verkörperungen*“ miteinander „*verknüpfen*“, wobei aber die „*Verknüpfung*“ immer asymmetrisch ist.

Es ist nämlich immer die „*privilegierte Richtung der Achtsamkeit*“ eindeutig, d.h. es ist immer klar, was das „**Symbol**“ und was das „**Symbolisierte**“ ist.

Der direkte Bezug der *Symbole* auf das *Symbolisierte*, sei dies in der „*Inneren Erfahrung*“ oder in der „*Äußeren Erfahrung*“ wird aber im Bereich der „*Erfahrung mit dem erinnernden und vorstellenden Denken*“ **überbaut**, was sozusagen auch „**mittelbare Querverbindungen zu anderen Symbolen**“ deutlich macht und dadurch unsere Erkenntnis bereichert.

Dies ermöglicht auch ein Denken mit *Symbolen*, ohne deren Wirklichkeitsbezug.

Das *Symbol* verweist dann nicht mehr unmittelbar auf das *Symbolisierte*, sondern nur auf andere *Symbole*.

Im Denken erfolgt also eine neue und andere *Symbolbildung* als in den beiden unmittelbaren Erfahrungsbereichen.

Dort werden nämlich **Symbole mit Symbolen verknüpft**, so dass **ein Symbol durch mehrere Symbole ersetzt**, d.h. „*definiert*“ werden kann. Auch kann man einer Kette von über das Denken verknüpften Symbolen zu einem Ganzen schließen und ein **neues Super-Symbol** „*kreieren*“.

Daher ist es im Denken immer wichtig:

- jene *Symbole*, die noch auf eine Erfahrung verweisen „**können**“, von jenen zu unterscheiden;
- die durch „*logische Verkettung*“ im Denken geboren wurden, und nur „**möglicherweise**“ auch eine erfahrbare Bedeutung in einer Welt jenseits der „*Symbol-Welt des Denkens*“ haben.

Über die Sprache werden an Menschen *Symbole* vermittelt, die nur von der „*Vertrautheit mit anderen Symbolen*“ leben, die aber der Empfänger der Nachricht nicht auch mit einem eigenen Erfahrungshintergrund kennt.

Dadurch entsteht also die **Chance**, eines „**hineinwachsenden**“ klugen Mitdenkens und Mitredens, ohne überhaupt das Gemeinte oder die gebrauchten Wörter unbedingt auch schon mit einem eigenen Erfahrungshintergrund verstanden zu haben.

Jenes Vermögen des Menschen aber, das für das Verknüpfen von jenen „*soseienden Gegebenheiten*“, welche für den Menschen „**wertseind relevant**“ sind, lässt sich schwer beschreiben, **weil es selbst keine „soseiende Gegebenheit“** ist.

Ich setze für jene das Soseiende „**identifizierende**“ innere Gegebenheit das Wort „**Achtsamkeit**“ ein und verweise auf den „*Bereich des Inneren Erfahrens*“, um jenes Vermögen unmittelbar aufzusuchen.

In diesem Erfahrungsbereich lässt sich erleben:

- wie man im „**Sein**“ eins werden kann mit einer räumlich distanzierten Gegebenheit außerhalb des Körpers;
- aber auch mit einer zeitlich distanzierten Gegebenheit, was nach den „*Erfahrungen mit den erinnernden und vorstellenden Denken*“, so wie es uns heute beherrscht, als „**unlogisch**“ erscheint.

Wenn man das „**Geschehen der Achtsamkeit**“ selbst weiter beachtet, dann schreibt man ihr:

- nicht nur das **Widerspiegeln**;
- und das **Verbinden** im *Sein*;
- sowie das **Fokussieren** im verbundenen *Sein*;
- sondern als ein „*fundamentales Bewegen*“ auch das zum „*Fokussieren*“ komplementäre **Unterscheiden** (d.h. die Fähigkeit, achtsam „*den Fugen der Wirklichkeit zu folgen*“ ohne „**einzuhalten**“ oder an einem Ort „**anzuhängen**“) zu.

Hier wird dann deutlich, wie beim „**Beachten der Achtsamkeit**“ die Unterscheidung von „*Innerem Erfahren*“ und „*Äußerem Erfahren*“ hinfällig wird.

Denn es entdeckt sich dann die „Achtsamkeit“ unzweifelhaft als ein über das „*sinnliche äußere Erfahren*“ hinausgehendes, bzw. jenem sogar den „Grund“ legendes Vermögen:

- denn man „**kann**“ „*im Selbst stehend*“ mit „*distanzierten äußeren Dingen*“ in der Achtsamkeit eins werden;
- man „**kann**“ durch unterschiedliches Fokussieren der Achtsamkeit relativ zu sich selbst bewegte äußere Objekte zur Ruhe setzten, so dass man sich dann selbst zu jenen Objekten als bewegt empfindet.

Aber nicht nur die „*verbindende und fokussierende Leistung der Achtsamkeit*“ zeugen von einem „**unsinnlichen Leisten**“, sondern auch die zum Fokussieren komplementäre „**unterscheidende Leistung**“ der „Achtsamkeit“.

Man stelle sich auf einer Scheibe eine Reihe von im Kreis angeordneten Punkten vor, die mit einer bestimmten Geschwindigkeit nacheinander aufleuchten. Die „**objektive**“ Geschwindigkeit möge so langsam sein, dass es kein Problem ist, die diskreten Punkte jeweils als aufleuchtend wahrzunehmen.

Die Achtsamkeit des Betrachters kann also unschwer die einzelnen Punkte als diskrete Punkte unterscheiden und jeweils „**identifizieren**“. Es entsteht aber trotzdem für den Betrachter der Eindruck einer „*hintergründigen Scheinbewegung*“ mit einer bestimmten „**subjektiven**“ Geschwindigkeit.

Der Betrachter erbringt also in der Zeiteinheit eine bestimmte Identifizierungsleistung. Er gewahrt zum Beispiel 10 im Kreis nacheinander aufleuchtende diskrete Licht-Punkte.

Lasse ich nun die Lichtpunkte mit der gleichen „**objektiven**“ Kreis-Geschwindigkeit aufleuchten, **verringere aber die Anzahl der Lichtpunkte**, dann erscheint mir die „**subjektive**“ Geschwindigkeit der „*Schein-Bewegung*“ aber **schneller**.

Also: je **größer** die „*Unterscheidungsleistung meiner Achtsamkeit*“, um so **langsamer** erscheint mir die Bewegung.⁵

⁵ VIKTOR VON WEIZSÄCKER bezog dies nicht, wie ich, auf die „Zeit-Einheit“, sondern auf die „Strecken-Einheit“ und formulierte das Ergebnis der Experimente so: „**Je zahlreicher die pro Streckeneinheit aufblitzenden Lichtpunkte sind, desto langsamer erscheint die Bewegung.**“ Vgl. VIKTOR VON WEIZSÄCKER: „*Wahrheit und Wahrnehmung*“ (1942) in: VIKTOR VON WEIZSÄCKER: „*Diesseits und jenseits der Medizin*“, Stuttgart 1950, S. 18.

Man kann sich hier an das subjektive Vergehen der Zeit im Urlaub erinnern:

- die ersten Tage sind voll von neuen Eindrücken, welche eine besondere Unterscheidungsleistung der Achtsamkeit fordern;
- man hat den Eindruck, als wäre man schon eine ganze Woche hier, obwohl es bloß ein paar Tage waren;
- in der zweiten Woche, wenn schon vieles bekannt, man selbst nicht mehr so begierig nach neuen Eindrücken und vieles schon Routine geworden ist, vergehen dagegen die Tage wie im Flug.

Oder nehmen wir unser Beispiel aus dem Schwertkampf mit dem auf mich niedersausenden Schwert:

- fokussiere ich meine Achtsamkeit gebannt auf das Schwert, dann schwindet ebenfalls aus ihr das Bewegen, weil ich ja die komplementäre „*verbindende und fokussierende Leistung der Achtsamkeit*“ (welche zur Ruhe setzt) akzentuiert habe;
- unterscheidend beschäftige ich mich nur mit mir selbst;
- dies jedoch in meiner **erwartenden Vorstellung**;
- also im „**Bereich der Erfahrung mit dem erinnernden und vorstellenden Denken**“;
- und nicht im Bereich des „**Äußeren Erfahrens**“;
- und so steure ich nun äußerlich meiner im Bewusstsein erzeugten Hektik gegen und **erstarre** äußerlich;
- ein „*Mehr an gewohntem und erinnerndem Denken*“ ist nämlich kein „*Mehr an im Selbst stehenden Unterscheiden*“;
- im „*Mehr an befürchtenden oder begehrenden Denken*“ wird nur „**mehr Sosein**“ in die bemessene Zeit gequetscht, wodurch „*subjektiv*“ raumzeitliche **Enge** entsteht;
- wogegen ein Mehr an „*im Selbst stehenden Unterscheiden*“ eine „*subjektive*“ raumzeitliche **Weite** schafft.

Daher ist es beim Schwertmeister ganz anders:

- er fokussiert im Einswerden ebenfalls seine Achtsamkeit auf das niedersausende Schwert;
- er löst aber den Fokus sofort auf und bleibt akzentuiert mit seinem „*komplementären*“ achtsamen Unterscheiden in der Realität beim Bewegen des Schwertes;
- und je mehr er „*seiner Erfahrung gemäß*“ feinste Unterschiede des Bewegens des Schwertes und des Gegners gewahren kann;
- um so langsamer erscheint ihm das niedersausende Schwert;
- er findet also „*im Spielraum der Soheit der Situation*“ leichter Lücken, d.h. die „*Fugen der Wirklichkeit*“;
- um mit seinem eigenen blitzschnellen Bewegen seine **objektiven Chancen** zu nutzen;

- auch sein eigenes blitzschnelles Bewegen erscheint ihm langsam;
- so dass er für sein Agieren ausreichenden zeitlichen Spielraum sieht.

Der Schwertmeister erzeugt also mit der „*Unterscheidungsleistung seiner Achtsamkeit*“ so etwas wie ein „**Zeit-Mikroskop**“:

- wo der Raum gleich bleibt;
- und die Zeit gedehnt wird;
- was ihm ein optimales und zielgenaues Agieren ermöglicht.

Bei einem technischen „**Raum-Mikroskop**“, so wie wir es kennen, wird dagegen:

- *der Raum gedehnt;*
- *und die Zeit bleibt konstant;*
- *wodurch uns die Bewegungen unter dem Mikroskop eben schneller erscheinen;*
- *weil ja innerhalb der gleichen Zeit ein bewegtes Objekt unter dem Mikroskop einen für unser Auge gedehnten Raum durchwandern muss.*

Übereinstimmung – Widerspruch

Sie schreiben:

"Sie unterscheiden Innere Erfahrung, Äußere Erfahrung und die Denkerfahrung.

Alle drei Bereiche können sich gegenseitig durchdringen, so dass eine innere Erfahrung auf eine äußere Erfahrung stoßen kann oder auf ein Denken, eine äußere Erfahrung kann auf eine innere Erfahrung oder ein Denken stoßen und schließlich kann ein Denken auf eine innere oder eine äußere Erfahrung stoßen.

Zwei Möglichkeiten gibt es als Ergebnis des Aufeinander-Treffens:

Entweder ergibt sich eine nachvollziehbare Übereinstimmung oder nicht."

Was soll da zwischen der verschiedenen Bereichen **"übereinstimmen"**?

Die Gehirnwellen stimmen doch nicht mit den simultanen Gefühlen überein?

Es wird doch bloß versucht, eine **"Koinzidenz"** festzustellen.

Es geht also gar nicht um ein übereinstimmendes **"Sosein"**, sondern um eine **"Identifizierung im Dasein"**.

Auch im **"Bereich des Äußeren Erfahrens"** selbst gibt es keine Übereinstimmungen der über die verschiedenen Sinnesmodalitäten vermittelten Ansichten des selben Objektes.

Die verschiedenen Ansichten werden bloß deswegen miteinander **"verknüpft"**:

- weil sie in ihrem **"Dasein"** mit dem **"selben Objekt"** **"identifiziert"** werden;
- nicht aber deswegen, weil **"übereinstimmende Muster des Soseins"** in verschiedenen Sinnesmodalitäten über **"Vergleichen"** festgestellt wurden.

Wenn Sie von **"Übereinstimmung"** sprechen, dann bewegen Sie sich immer nur im **"Bereich des Erfahrens des erinnernden und vorstellenden Denkens"**.

Was Sie **dort** für sich zum **"Wissen"** symbolisiert haben, das können Sie dann vergleichen.

Allerdings auch dort nicht die unterschiedlichen Symbole selbst, sondern **nur die sie beschreibenden "Symbol-Muster"**.

So gesehen sind also, wie Sie richtig ausdrücken, die **Widersprüche** im "*Bereich des Erfahrens des erinnernden und vorstellenden Denkens*" etwas ganz anderes als die unmittelbar gewährten Widersprüche in den "*Bereichen des inneren und äußeren Erfahrens*".

Das nicht-unmöglich Denkbare

Sie schreiben:

"Nun unterscheiden Sie grundlegend, ob ein Mehr an befürchtenden oder begehrenden Denken geschieht oder - ein 'Mehr an im Selbst stehenden Unterscheiden' passiert.

Unterscheidungen bringe ich nun vor allem mit der ersten Alternative in Verbindung.

Insofern ist mir das Wie des 'im Selbst stehenden Unterscheidens', so wie es hier formuliert ist, eigentlich ein Rätsel."

Das Rätsel versuche ich nun dadurch zu lösen, dass ich drei Wörter einführe und dann mit ihnen Verschiedenes meine:

- Im **"Bereich der Erfahrung mit dem erinnernden und vorstellenden Denken"** gehe ich mit dem jeweils Gemeinten so um, dass ich es **"begrenze"**, d.h. **"definiere"**.
- Im **"Bereich des inneren und äußeren Erfahrens"** richtet mein Wert-Sein meine Achtsamkeit auf das Zentrum eines relevanten Feldes, d.h. hier wird die Achtsamkeit selbständig **"fokussiert"** oder die Aufmerksamkeit fremdbestimmt in einen **"Fokus"** gesaugt.
- Wenn ich nun im **"Bereich des inneren und äußeren Erfahrens"** von **"unterscheiden"** spreche, dann ist hier:
 - weder ein zentrales **"Fokussieren"**;
 - noch ein peripheres **"Begrenzen"** gemeint;
 - sondern ein **"Fließen in die Fugen der Wirklichkeit"** (also die komplementäre Art zum **"Verbinden"**).

Es werden hier also reale **"Unterschiede"** aufgenommen, die aber keine **"Grenzen"** sind, sondern **"weiche Felder des Nicht-Unmöglichen"**.

Denken Sie hier an die Erzählung von DSCHUANGDSI **"Der Koch"**.

Die Achtsamkeit zerteilt hier nicht und sie schafft nicht neue Unterschiede als harte Grenzen, sondern sie folgt fließend den realen **"Fugen der Wirklichkeit"**, als dem **"Nicht-Unmöglichen"**.

Erinnern Sie sich auch an Ihre Versuche, von außen her einen fremden Rollstuhl zu lenken.

Ich vermute, dass Sie anfänglich versucht haben, **Hindernissen auszuweichen**.

Sie haben also die Hindernisse "**fokussiert**" und dann "**negiert**".

Sollten Sie aber mit der Zeit "**in Form gekommen**" sein, dann hätten Sie gewahren können, dass sie nicht mehr ausweichen, sondern Lücken gewahren und den Fugen folgen.

Im Sport meinte man ursprünglich auch, dass man im Volleyball beim Schmettern die Zielgenauigkeit dadurch trainiert, dass man im gegnerischen Feld Hütchen aufstellt und diese als Ziele zu treffen versucht.

Dies hat zwar die Zielgenauigkeit trainiert, war aber für das Spiel relativ unbrauchbar.

Man beachtete nämlich dann das Muster der sich bewegenden Gegner und nicht jenes Bewegen der Lücken.

Also ging man daran, die Zielgenauigkeit dadurch zu trainieren, dass man zwei Hütchen aufstellte und man den Ball zwischen ihnen durchschmettern sollte.

- Es geht also immer darum:
- nicht das jeweils "*Un-Mögliche*" zu "*fokussieren*" und dieses dann zu "*negieren*";
- sondern die Achtsamkeit in den "**Spielräumen des Nicht-Unmöglichen**" fließend wandern zu lassen.

Das "*im Selbst stehende Gewahren und Handeln in der Wirklichkeit*" ist eben etwas Anderes, als das "*innere Probehandeln im Bewusstsein*", das aber ebenfalls seine unentbehrliche Funktion hat.

Aber auch im "*innere Probehandeln im Bewusstsein*" kann man "*in Form kommen*" und dann kreativ im Selbst stehend von einer Meta-Ebene aus den "*Fugen des nicht-unmöglich Denkbaren*" folgen und dann kreativ Neues zur Sprache bringen.

Epiphanie

Sie bringen das Gleichnis vom Weisen und dem Maler, denen je eine gegenüberliegende durch einen Vorhang getrennte Wand zugewiesen wird, um dort ihre Kunst zu erweisen:

- der Weise poliert bloß seine Wand;
- dann werden vom König die Kunstwerke betrachtet;
- auf der Wand des Weisen spiegelt sich das Kunstwerk des Maler plus den schöpferischen Personen.

Sie interpretieren dies dann so:

"Eben dies ist die Art und Weise, in der das Unsichtbare das Sichtbare heimsucht: indem es allem künftigen Unsichtbaren einen Sichtbarkeitsstatus verleiht.

Es ist also so, daß der Nichtmaler von der Arbeit des Malers profitiert, um die Malerei ihrer Zukunft zu öffnen um ihr Versprechen zu erfüllen.

*Das Sein bereitet darauf vor, das **Bild des Unsichtbaren zu empfangen, dessen, das weder Form noch Kontur besitzt.***

Soweit diese Bezugnahme."

Da frage ich mich, warum sie hier etwas **Unsichtbares** hineingeheimnissen. Das gibt doch das Gleichnis gar nicht her.

Es reicht doch, wenn das **Unsichtbare** (das **Sein**, das *Widerspiegeln*, das **Identifizieren des Daseins**) das **Sichtbare** (das **Seiende**, das *Bewegen*, das *Sosein*) widerspiegelt.

An diesem Beispiel können Sie doch klar erkennen, wie einem Vorurteil gemäß etwas gedanklich so hingebogen wird, damit dann herauskommt, was man ideologisch bereits voraussetzte, was aber das Gleichnis selbst gar nicht hergibt.

Der springende Punkt ist doch, dass beiden, dem Maler und dem Weisen, je eine **selbige und gleiche Wand** zugewiesen wurde.

Diese Wand hat eben zwei Grundeigenschaften:

- das **Widerspiegeln**;
- und das **Wechselwirken**.

Im *Wechselwirken* trägt der Maler "wandartige Farben" auf, im *Widerspiegeln* poliert die **Achtsamkeit** des Weisens die **Widerspiegelungsfähigkeit** der Wand.

Simpel ausgedrückt. Das "**Seiende**" hat zwei Grundeigenschaften:

- die des verbindenden widerspiegelnden "**Sein im Seienden**" (als dem "**untätigen Zeugen**");
- und das "**Bewegen des Seienden**" (als das "**Formen schaffende Wirken**").

Es bleibt offensichtlich Ihre Ideologie:

- dass der Erscheinung (Sie nennen es vieldeutig *Epiphanie*) etwas Unsichtbares zugrunde liege;
- Sie nehmen dann auch Bezug auf die "*Soheit*", in welcher als Feld Nicht-Unmögliches zugelassen ist;
- und schon wird bei Ihnen aus dem "**Zugelassenen**" ein "**Vorgesehenes**";
- und alles bleibt beim Alten.

Das Zugelassene existiert aber erst in der "**Tat**" seiner Realisierung, sei dies in welcher Art und in welchem Bereich auch immer. Erst dann hat es als Exemplar ein erscheinendes „*Sosein*". Ob wir diese Realisierung über unsere **sinnliche Vermittlung** erreichen, so dass diese auch "**für uns**" erscheint, das ist doch eine ganz andere Frage.

Für einen Blinden bleibt vieles unsichtbar, was aber für andere eine reale Erscheinung sein kann.

„zugelassen“ als objektiv „un-vorgesehen“

Mir geht es in unserem derzeitigen Dialog:

- gar nicht darum, aufzuzeigen, wie das, was ich noch nicht erkannt habe, aber anderen bereits sehr wohl schon bekannt ist, nun endlich auch mir bekannt wird;
- auch geht es mir nicht darum, aufzuzeigen, dass das mir Bekannte bloß eine Spitze eines Eisberges ist, im Vergleich zu dem, was andere erkannt haben und noch erkennen werden, und vor allem hinsichtlich jenem **"Seienden"**, das vielleicht kein Mensch je erkennen wird.

Hier stimmt alles, was Sie vorbringen.

Bloß, das ist nicht das Thema, das ich verfolge. Wir reden also aneinander vorbei.

Mir geht es darum, das **"objektiv Vorgesehene"** vom bloß **"objektiv Zugelassenen"** zu unterscheiden:

- das **"Nicht-Unmögliche"** ist nämlich nicht nur das bereits Realisierte;
- aber auch nicht nur das bereits **„objektiv seiend Vorgesehene"** aber noch nicht Realisierte;
- sondern auch das **"unvorhergesehen und auch unvorhersehbar noch nicht Realisierte"**;
- von dem ich annehme, dass Sie dieses auch zu dem **"für Sie Unsichtbaren"** dazuzählen, und ihm auch ein **"Wesen"** zuschreiben;
- obwohl es sich bloß um einen **"nicht unmöglichen Spielraum im Seienden"** handelt;
- in welchem etwas **"Unvorhergesehenes und Unvorhersehbares"**, d.h. ein **„Un-Vorgesehenes"**, eben bloß **"zugelassen"**, also **"nicht unmöglich"** ist.

Apperzeption

Sie schreiben:

„Alles, für das ich bereits Kategorien gebildet habe, wird von mir lediglich perzipiert.

Ich "rechne" in der Folge mit Bekanntem in ähnlicher Weise.

Lediglich das für mich völlig Unbekannte wird von mir apperzipiert.

Diese beiden Sätze gelten nicht nur für das Sehen, sondern für mein alltägliches Denken.

Gestatten Sie daher, dass ich Ihren Satz entsprechend seiner Einladung umdrehe:

FRÜ ENIEN SHEENDEN BLBIET VEISEL USNCIHTARB, WAS FÜR EENIN BILDEN ENIE RAELE ESHCRIEGUN IST!

Über die Gesetzmäßigkeiten der Präganz, Nähe, Ähnlichkeit, Kontinuität, Geschlossenheit und gemeinsame Bestimmung erfolgen auch die Verknüpfungen des Denkens.

"Epiphanie" ist sozusagen lediglich ein Versuchsballon. Für das Erscheinen des Nicht-Unmöglichen müssen Bedingungen gegeben sein.

Wenn ich nicht unterstelle, dass einer Erscheinung etwas Unsichtbares zugrunde liegt, das durch meine imprägnierende Wahrnehmungsweise bedingt ist, kann lediglich das hierin Enthaltene, nicht jedoch das "nicht enthaltend Zugelassene" erscheinen."

Ich habe nie gemeint und vermutlich auch nie gesagt, dass etwas „nicht enthalten Zugelassenes“ **erscheinen** könne, sondern dass sich etwas **verwirklichen** kann (real oder im inneren Probehandeln), was vorher gar nicht „enthalten“, d.h. „**vorgesehen**“ war.

Ob dieses Verwirklichte, das ja dann bereits als seiend „**enthalten**“ ist, uns dann erscheint, das hängt jeweils von unseren Auffassungs-Bedingungen ab.

Wenn Sie hier „**Apperzeption**“ und „**Perzeption**“ unterscheiden, dann brauche ich, zusätzlich zu Ihrem Verständnis dieser beiden Wörter, für mein Denken hier noch ein drittes Wort, nämlich das Wort „**Gewahren**“.

Sie verwenden das Wort „**Perzeption**“ im Sinne von „**gewohnheitsmäßiges Registrieren des sinnlich Vorhandenen**“:

- für dieses „Perzipieren“ reicht es dann, dass Ihr Bewusstsein einige (sinnlich vermittelte) „**anreizende Merkmale**“ als „**Auslöser gewohnheitsmäßigen Denkens**“ erreichen;
- alles andere ergänzen Sie dann in einer „Denk-Gewohnheit“ gemäß und auf Grund Ihrer „*sortierten Erfahrung*“.

Beim diesem „**Registrieren der anreizenden Merkmale**“ sind Sie:

- nur „**beim Starten Ihrer Denk-Gewohnheiten**“ mit Ihrer Achtsamkeit akzentuiert im „*Bereich des inneren und äußeren Erfahrens*“;
- und schalten bei „**akzeptiertem Anreiz**“ sofort auf den „**Bereich der Erfahrung mit dem erinnernden und vorstellenden Denken**“ um;
- hinsichtlich des „**Anreizenden Bereiches**“ stehen Sie dann aber mehr oder weniger daneben;
- und hören nicht mehr weiter hin;
- da Sie vermeinen, alles ohnehin schon hinreichend erfasst zu haben.

„**Apperzeption**“ ist offensichtlich für Sie nur dann erforderlich:

- wenn sich ein besonders auffälliges aber hinsichtlich Ihrer Denkgewohnheiten „**sperriges Merkmal**“ in Ihr Bewusstsein drängt;
- denn hier müssen Sie nun etwas genauer auf die Wirklichkeit „*hinhören*“,
- und vor allem müssen Sie hier auch die eigenen „**inneren Bedingungen für das geordnete Horten der Erfahrung**“ genauer unter die Lupe nehmen;
- und eben gedankliche Arbeit leisten, damit das „*vorerst Sperrige*“ nun auch einigermaßen „**stimmig**“ wird.

Bei dem, was ich mit dem Wort „**Gewahren**“ bezeichne:

- nehme ich mehr oder weniger mit meiner „**Achtsamkeit**“ eine „*Meta-Position*“ ein;
- und durchschaue die „**vordergründige Folie der geordneten Erfahrung**“; und blicke durch diese Folie in die Wirklichkeit;
- und kann dann auch den äußeren Bedingungen entsprechend die vorhandene, d.h. die „*für mich*“ seiende Wirklichkeit als den „*bewegten Hintergrund*“ der „*vordergründigen Folie der geordneten Erfahrung*“ in mich aufnehmen;
- d.h. ich kann das „*für mich*“ Seiende „**meinen sinnlichen Bedingungen entsprechend**“ neu und erweitert „*aufnehmen*“;

- indem ich nämlich **dort** in der Wirklichkeit den „**objektiven Fugen**“ achtsam folge.

„**Gewahren**“ bedeutet daher:

- die „*vordergründige Folie*“ in Richtung auf die „*seiende Wirklichkeit*“ hin zu „*durch-schauen*“;
- und zu entdecken, dass **dort** keine „*definierten Grenzen*“ aufgezogen sind;
- und achtsam zu „**verfolgen**“, dass das jeweils Seiende (mit seinen „*selbigen Gravitationszentren*“) auf hierarchischen Ebenen in einer „*Gegensätzlichkeit*“ sich gegenseitig jeweils mehr oder weniger „**durchflutet**“;
- die „*vordergründige Folie*“ dient und wirkt dann wie eine „**Landkarte**“ zur Orientierung und zum Eintragen des in der „**Landschaft**“ Gefundenen.

Zauberlehrling

Ist das wirklich Ihre Meinung, wenn Sie schreiben:

"Das Nicht-Unmögliche kann nicht anders erscheinen, als dass dem Möglichen der Spiegel der Leere vorgehalten wird.

Jedes Bild, das wir ausgemalt haben, bedarf einer leeren, wider-spiegelnden Wand."

Wenn **in meinem Denk-Modell:**

- das *"Nicht-Unmögliche"* die *"wechselwirkende Wirklichkeit"* ist;
- dann *"erscheint"* sich die *"sich begegnende Wirklichkeit"* jeweils mehr oder weniger **gegenseitig**.

Oder wie stellen Sie sich das geordnete *"gegenseitige Durchfluten des Seienden"* vor?

Wie könnte sonst im Körper zum Beispiel die Nahrung transportiert, zerlegt, sortiert, ausgeschieden usw. werden?

Doch nur, weil **jedes** *"selbstständig Seiende"* bereits selbst zwei Seiten hat:

- die des *"formenden Wechselwirkens"* (als das *"bewegte Nicht-Unmögliche"*);
- und die des *"identifizierenden Widerspiegelns"* (als dem **Sein**, als der **"Möglichkeit"**).

Ihr *"5-Subjekte Gleichnis"* mit zwei Wänden, zwei Akteuren und einem Beobachter des Geschehens ist wohl hier zu grob.

Ich würde Ihren Satz daher umformulieren in:

"Das Nicht-Unmögliche kann im Anderen nicht anders erscheinen, als dadurch, dass es im 'Spiegel der Möglichkeit' des Anderen erscheint.

*Jedes Seiende **ist und hat sich selbst**, es **spiegelt aber Anderes wider**, wodurch es das Andere **auch** als Erscheinung hat."*

In meinem Denk-Modell:

- wird **nicht** "dem Möglichen der Spiegel der Leere vorgehalten", wie Sie schreiben;
- sondern der "**Spiegel der Leere**" ist die "Möglichkeit" **selbst**, er ist das "**Sein**", das jedes "Seiende", welches das "bewegte Nicht-Unmögliche" ist, erfüllt.

Das "Seiende" ist daher als das "Nicht-Unmögliche" gedanklich nicht das "negierte Sein", sondern das "negierte Nichts", welches nur deswegen bewegt "**wirken und erscheinen**" kann, weil es eben vom "**Sein**" erfüllt ist.

Wenn man "**im Selbst stehend achtsam agiert**", dann ist man selbst **widerspiegelnd**, hat aber aufgrund seines eigenen Agierens auch das Andere als **Erscheinung**, welche im Menschen in besonderer Weise verdoppelt, sortiert und als Erfahrung gehortet wird, und die daher auch **selbst** als *Seiendes* mitagiert, was zum Nutzen sein, aber auch zum Irrtum führen kann.

Dies vor allem dann, wenn das "**Werkzeug**" sich "**ver-selbstständig**" und dem "**Zauberlehrling**" aus seiner Kontrolle gerät.

Der nicht-vorgesehene Tod

Sie schreiben:

"Das Nicht-Unmögliche erscheint bei Ihnen in vielen Formen. Nun also als wechselwirkende Wirklichkeit.

Das Seiende ist also die bewegte Nicht-Unmöglichkeit"

Einmal sprechen Sie von 'weichen Feldern des Nicht-Unmöglichen'.

Darauf beziehen Sie dann den Satz, den ich richtig finde:

'Die Achtsamkeit zerteilt hier nicht und sie schafft nicht neue Unterschiede als harte Grenzen, sondern sie folgt fließend den realen 'Fugen der Wirklichkeit', als dem 'Nicht-Unmöglichen' '

Der sich aber mit einem im 'Selbst stehenden Unterscheiden' etwas beißt."

Was beißt sich hier?

Dass das *"Nicht-Unmögliche"* in vielen wechselwirkenden Formen erscheint, das müsste doch dann einleuchtend sein, wenn ich wiederholt ausdrücklich sage, dass für mich das *"Nicht-Unmögliche"* bloß ein anderer Name für das **"Seiende"** ist. (vgl. Seite 343 in Teil I. der *"Dialog-Spur"*).

Die Achtsamkeit zerteilt **nicht objektiv** das *Seiende*, sondern fließt in die **objektiven** *"Fugen der Wirklichkeit"*, welche jedoch keine Grenzen, sondern bloß weiche Felder zwischen den diskret unterschiedenen Gravitationszentren sind.

Erst das durch die Achtsamkeit Aufgenommene und in uns symbolisch Verkörperte bekommt harte Grenzen durch das einbindende *„Definieren“* durch andere Symbole.

Nur insofern ist die **"aufnehmende Arbeit"** (nicht das in den Fugen fließende Bewegen) der Achtsamkeit ein **"Unterscheiden"**.

Was von der Achtsamkeit im Aufnehmen als objektiv Unterschieden gewahrt wird, das ist bloß das jeweils *„diskret unterschiede-*

ne", aber bewegte „*Gravitationszentrum des jeweils Seienden*“, d.h. der jeweiligen realen „*Soheit*“.

Dann schreiben Sie:

"Dann gibt es weitere vielfältige Beschreibungen, die ich für teilweise selbstwidersprüchlich halte:

"das 'Nicht-Unmögliche' ist nämlich nicht nur das bereits Realisierte;

aber auch nicht nur das bereits 'objektiv seiend Vorgesehene' aber noch nicht Realisierte;

sondern auch das 'unvorhergesehen und auch unvorhersehbar noch nicht Realisierte'; "

Dabei geht es Ihnen darum:

'das 'objektiv Vorgesehene' vom bloß 'objektiv Zugelasenen' zu unterscheiden'.

Dann handelt es sich wieder um einen Spielraum.

Das sind aber etwas viel Möglichkeiten für einen Begriff!

Was ist eigentlich das 'objektiv seiend Vorgesehene' im Unterschied zum Nicht-Unmöglichen?"

Was ist an folgendem Gedankengang widersprüchlich?

- die Pflanze ist "*seiend*" und daher "*nicht unmöglich*";
- die Gene sind "*seiend*", und daher "*nicht unmöglich*";
- der Zufall ist "*seiend*", und daher "*nicht unmöglich*";
- das bereits in irgendeiner seienden Form "*im Seienden Wesende*" sieht etwas vor, was werden soll, und trotzdem wird das, was werden wird, **auch** zufällig so, wie es nicht vorgesehen war, weil es eben objektiv nicht-unmöglich war, dass es auch so wird, wie es nicht vorgesehen war;
- der Zufall ist also seiend, er ist innerhalb eines Spielraumes nicht unmöglich.

Was soll es daher zwischen dem "*objektiv seiend Vorgesehenen*" und dem "*Nicht-Unmöglichen*" für einen Unterschied geben?

Das "*objektiv seiend Vorgesehene*" ist **Seiendes** und daher "*Nicht-Unmögliches*".

Dass etwas "*nicht-unmöglich*" ist, heißt ja nur, dass es **in irgend einer Weise** "*seiend*" ist.

Sie schreiben weiter:

"Ich versuche Ihre Begrifflichkeiten an einem konkreten Beispiel neu aufzufädeln!

Nehmen wir einen Keimling.

Er war die Nicht-Unmöglichkeit eines Saatkorns, ist aber nicht die Nicht-Unmöglichkeit seiner selbst.

Daß er zu einer ausgewachsenen Pflanze wird, ist für ihn nicht unmöglich, ja man könnte sagen dies sein vorgesehen.

Was ist nun jenseits dieser Möglichkeit objektiv zugelassen?

Mit Sicherheit ist der Untergang dieser Pflanze zugelassen.

Aber das diese Pflanze einmal nicht ist, ist ja sogar vorgesehen, denn der Tod ist ja gewiss.

Nun frage ich, wird sie untergehen, bevor sie Früchte getragen hat?

Soll ich nun diese Ungewissheit als Nicht-Unmöglichkeit betrachten?"

Ich versuche nun Ihren Gedanken in meine Meinung umzuformulieren:

Nehmen wir Ihren Keimling:

- er **ist** die Nicht-Unmöglichkeit seiner selbst;
- wäre er nämlich unmöglich, dann würde er nicht sein;
- da er nicht-unmöglich ist, ist er seiendes Werden;
- er ist die **seiende Chance** (d.h. die **nicht-unmögliche Chance**), jene ausgewachsene Pflanze zu werden, die in ihm bereits **seiend vorgesehen** ist;
- diese in der "*Soheit*" vorgesehene Chance ist aber kein Entweder-Oder;
- die "*Soheit der Chance*" hat auch Spielraum für Nicht-Vorgesehenes, das sich im Begegnen mit dem Umfeld zufällig ergeben kann;
- es ist also auch etwas zugelassen, was nicht vorgesehen ist.

Wie jedem "Seienden" ist auch der Pflanze, **trotz selbständiger Zentriertheit**, für ihr Bewegen ein raumzeitlicher Spielraum gegeben, der für sie **unausweichlich** ist:

- wenn der Tod "**vorgesehen**" wäre, dann müsste er ja ein "seiendes Wesen" haben, das dann vorhersehbar wäre;
- er ist aber bloß "Nichts", nämlich die "**Unmöglichkeit**", deren Negierung (die Nicht-Unmöglichkeit) eben **nicht ewig sein kann**;
- insofern ist jedes "Seiende" nicht "zeitlich ewig", sondern "**ewig**" in dem Sinne, dass es "**durch das ewige Sein erfüllt ist**";
- die Pflanze hat die "seiende Chance" Früchte zu tragen;
- es ist aber auch zugelassen, dass sie vorher untergeht.

Sie behaupten dann abschließend:

"Zwischen einem selbstständigen Fokussieren und einem fremdbestimmten Saugen gibt es einen Widerspruch.

Beides zusammen kann nicht sein.

Ich gehe davon aus, dass beide Erfahrungen streng alternativ sind, d. h. entweder wird fokussiert oder gesaugt.

In dem Augenblick, in dem das Ganze in Eigen und Fremd unterschieden ist, ist Achtsamkeit nicht gegeben!"

Das haben Sie sich wohl ausgedacht, aber nicht selbst erfahren, obwohl Sie das Gegenteil Ihrer Behauptung leicht in Ihrer *Inneren Erfahrung* gewahren könnten.

Ich kann mir nämlich nicht vorstellen, dass jemand in sich noch nicht "**selbst**" bemerkt hat, wie er fremdbestimmt von innen oder außen fasziniert und/oder beherrscht wird.

Gewahrt man solches, dann ist simultan beides gegeben:

- das Angesaugt-Werden;
- und das selbständige Beachten dieses Geschehens, dem man unter Umständen sogar hilflos ausgeliefert ist.

Auch kann man in sich (und/oder außer sich) mehrere rivalisierende Saugrichtungen (obwohl eine ganz deutliche Unterscheidung von Eigen und Fremd gegeben ist) sehr wohl gleichzeitig fokussiert beachten und manch-

mal gerade dadurch, auch zu einer selbstbestimmten befreienden Tat kommen.

Ich habe den Eindruck, dass Sie *"auf Teufel komm raus"* alles, was ich Ihnen zu erläutern versuche, in Ihr eigenes *"Meister Eckhart-Verständnis"* zu *"reformulieren"* versuchen, wie Sie es ausdrücken.

Gelingt dies, dann hören Sie immer wieder nur MEISTER ECKHART heraus, misslingt es, dann machen Sie sich auf die Suche nach Widersprüchen in meinen Erläuterungen.

Das ist auch gut so.

Im Selbst ständiges Bewegen oder Realisieren fertiger Bewegungen

Sie schreiben in Bezug zur **"Apperzeption"**:

"Offenbar liegen wir mit unseren Vorstellungen im Hinblick auf die Aussagekraft Mauthners weit auseinander.

'Die Apperzeption ist eine Tätigkeit, der auf deutsch der Name Zueignung gegeben wird.

Fast immer sind es die älteren Vorstellungsmassen, die sich die neue Vorstellung zueignen. Die alten Vorstellungsmassen sind für die Tätigkeit der Apperzeption als Kategorien der Sprache vorgebildet.'

Das ist eine ziemlich einfache Vorstellung. Ist es ein Filtern, ein Rahmen?"

So läuft es im gewohnten Normalfall, wenn nicht das selbstständige Denken (als **"Bewegen"**) dominiert, sondern vorwiegend mit Gedachten (als fertigen **"Bewegungen"**) im Bewusstsein operiert wird.

Hier beherrscht dann die Sprache das Denken und so hat in dieser Hinsicht FRITZ MAUTHNER vollkommen recht.

Beachten Sie doch bei sich selbst, wie schwer es Ihnen **"normalerweise"** fällt, mit meinem **"Denken"** umzugehen.

Sie greifen das **"Gedachte"** und **"zur Sprache Gebrachte"** auf, machen kernige Wörter zu **"Begriffen"** und versuchen dann, diese in Ihre eigene Sprache einzubauen. Genau so, wie es FRITZ MAUTHNER beschreibt.

Wenn ich in der Spur meines Denkens z.B. das Wort **"Möglichkeit"** ablege und auf Gedankengänge verweise, die anders als jene Ihnen vertrauten des ARISTOTELES sind, dann verweigern Sie das **"Mit-Denken"** mit mir und suchen in dem von mir Gedachten nach Widersprüchen zu Ihrem eigenen Wortgebrauch.

In der Nachfolge von ARISTOTELES wird nämlich die Möglichkeit von der Wirklichkeit **"getrennt"**.

Das Mögliche wird im Werden ins Wirkliche überführt.

Bei meinem Denken ist dies aber ganz anders:

- es ist etwas im Werden nur deshalb "*wirklich*", weil es "*möglich ist*", weil es von der "**Möglichkeit**" erfüllt ist.

In aristotelischer Weise gehen Sie auch mit meinem Wort "**Nicht-Unmöglichkeit**" um:

- Sie ziehen auch dieses Wort in Ihr Vorverständnis hinein;
- und lassen es zur "**Möglichkeit**" werden;
- die aber in Ihrem Verständnis "*noch nicht wirklich*" ist;
- und irgendwie und irgendwo **nicht-seiend** schlummert.

Sie fangen offensichtlich mit Ihrem Denken beim "*positiv Erschienenen*" an:

- dieses ist Ihnen dann die "*Wirklichkeit*";
- dann **rechnen Sie gedanklich zurück** und unterstellen;
- dass dieses Positive schon vorher wie ein Foto-Negativ irgendwo gewest haben müsse;
- Sie nennen dann diese "*gedankliche Vor-Negation der Wirklichkeit*" die "*Möglichkeit*";
- es bleibt dann für Sie aber vollkommen gleichgültig, ob diese "**erdachte Vor-Form der Wirklichkeit**" den Namen "**Möglichkeit**" oder den Namen "**Nicht-Unmöglichkeit**" bekommt.

Sie versuchen also gar nicht, in einer anderen Apperzeption (wie Sie Ihnen in der Kritik an FRITZ MAUTHNER offensichtlich vorschwebt) sich von der Sprache (von den bereits fertigen "**Bewegungen**") zu lösen und in einer "*im Selbst ständigen Apperzeption*" mein gedankliches "**Bewegen**" durch "**Auch-Machen**" (also nicht durch "*Nach-Machen der Bewegungen*") sich einzuverleiben.

Machen Sie doch den Versuch, mein "*Bewegen*" **auch** zu machen und beim "*Sein*" (der Möglichkeit, der Potenz) zu beginnen, dann den Sprung zur "*Un-Möglichkeit*" (zum konsequent sich selbst negierenden "*Nichts*") zu wagen und dann das **zum Bewegen ver-ur-teilte "Nicht-Unmögliche"** zur Welt zu bringen.

Dann werden Sie in Ihrem denkenden *Bewegen* selbst gewahren, dass Sie den Namen "**Möglichkeit**" nicht auch für das "**Nicht-Unmögliche**" vergeben können.

Das Wort "*Möglichkeit*" wird dann das "*Eine*" bezeichnen, während das Wort "*Nicht-Unmögliche*" dann das "*Viele*" benennt.

Da wir umgangssprachlich jedoch immer von "**verschiedenen Möglichkeiten**" (im Plural) sprechen, verwirrt dieser Sprachgebrauch.

Ich verwende daher hierfür das Wort "**Chancen**".

Das Nicht-Mögliche

Es tut mir leid, dass ich Sie quäle, obwohl ich Ihnen helfen will.

Was ich Ihnen maile, das sind aus mir heraus und für Sie "*Gedanken*", die sie allerdings, wie sollte es auch anders sein, sofort aufpicken und verdauen.

Es sollten aber bloß auf den Weg gestreute Wörter sein, die Sie führen.

Es ist daher, im wahrsten Sinne, auch für mich zum Verzweifeln.
Im Grunde ist es nämlich ganz einfach.

Sie sind bestimmt dem Gedanken von PARMENIDES, dass das "*Nichts*" nicht sein kann, schon in den verschiedensten sprachlichen Varianten begegnet.

Es kommt dabei gar nicht darauf an, wie dieser Gedanke wörtlich gefasst ist:

- deshalb kann man die begrifflichen Fassungen auch ganz vergessen;
- und bei diesem Gedanken selbst "*verweilen*";
- und über ihn dann Selbstgespräche "*zulassen*".

Sie befinden sich dann nicht mehr fokussiert im Bereich der "*Erfahrung mit dem erinnernden und vorstellenden Denken*", wo bloß "**Begriffe**" wie Kullissen herumgeschoben werden, sondern **blicken dann durch** auf das Gemeinte, welches dann mit der Zeit auch klarer auftaucht.

"Sein", "ist", "Seiendes", "Existenz", "Dasein", "Möglichkeit", "Präsenz", "Gegenwart" usw. können Sie dann mehr oder weniger sinnig herumstammeln.

In diesem Horizont sind dann aber jene Ihnen ebenfalls "*vertrauten*" Wörter: "**Tod**", "**Nichts**", "**Nicht-Sein**", "**Unmöglichkeit**" gar nicht mehr "*zugelassen*".

All das mit diesen Wörtern Gemeinte "*kann nicht sein*", "*ist nicht*".

Sie können sich nun bei dieser Entdeckung des PARMENIDES beruhigen und dann wie ZENON daraus ein "*begriffliches Geschäft*" machen, der sich frech

mit der Meinung Heraklit anlegte und behauptete, dass Heraklit das ins Auge fasse, was **"unmöglich"** und daher nur **"Schein"** sei.

Aber HERAKLIT betrachtete das **"Seiende"** bloß von der Seite der raumzeitlichen Erscheinung her und gewährte, dass hier alles gegensätzliches Bewegen sei und dass **das eine den Tod des anderen lebe**, dass **also der Tod auch nicht "ist"**, sondern **"nahtlos"** in das andere Leben übergeht.

Es ist alles nur Metamorphose im *Seienden*.

Auch in der Sicht von HERAKLIT kann man daher ebenfalls nicht behaupten, dass für ihn **"das Nichts sei"**, sondern es **"ist"** für ihn bloß der **"Wandel"**.

Wenn man nun **"ver-zwei-felt"** in diese beiden **"ent-zwei-ten"** Richtungen, auf jene des HERAKLITS und auf jene des PARMENIDES **"schaut"**, ohne in eine begriffliche Beredsamkeit zu verfallen, dann könnte es passieren, ganz ähnlich wie bei dem **Zen-Koan** mit dem Kücken in der Flasche:

- dass der **"Funke"** vom **"Sein"**;
- über das **"Nichts"**, das ja gar nicht sein kann;
- zum **"zwei-spältigen Bewegen"**, das sehr wohl **"ist"**, überspringt.

Plötzlich sind Sie dann vom einen ins andere gekommen, ganz ohne begriffliches Denken, und Sie wissen dann auch vorerst gar nicht, wie dies geschah.

Es braucht dann einige Zeit des Wiederholens des spontanen Paradigma-Wechsels und dessen mühseligen Belauschens.

Das Belauschen erfolgt etwa in der Weise, dass Sie jeweils ein Wort einsetzen und dieses parallel zum Geschehen des Paradigma-Wechsels mitwandeln.

Dann nehmen Sie **"zufällig"** ein bestimmtes Wort, wandeln dieses begleitend und plötzlich geht Ihnen ein Licht auf.

Bei mir passte das Wort "**Möglichkeit**" (Potenz, in der Doppelbedeutung von qualitativem Vermögen und quantitativer Kraft).

So mutierte das "**Sein**" (als All-Möglichkeit, das "*Eine*") über das "**Nichts**" (als der "*Unmöglichkeit*") zum "**Seienden**" (zum "*Nicht-Un-Möglichen*", dem "*Akt*", der "*Wirklichkeit*", dem "*Vielen*").

Da das "**Seiende**" Bewegen ist, bringt es sich selbst ständig zur Welt.

Das Wort "*Seiendes*" ist sowohl das Wort für das "**jeweilige Seiende**" als ein "*Individuelles*", als auch für die "*zusammengehörig seiende Gruppe*" von "*seienden Exemplaren*".

Es wird aber auch für das "**spekulativ erdachte raumzeitlich Ganze**" des "*Seienden*" (also für **kein** "*tatsächlich Seiendes*", sondern bloß für einen erdachten Begriff) genommen.

Dieser "*erdachte Begriff*" (der allerdings im Kopf ebenfalls seiend ist, eben bloß als Symbol für etwas, was bloß erdacht ist) wird dann ebenfalls spekulativ als "**vorweg fertig**" angenommen, und rein gedanklich als ein "**Ganzes**" hingestellt, das über allem thronet und alles aus sich heraussetzt.

Es ist sicher so, dass "*Seiendes*" hierarchisch strukturiert ist, vom Umfassenden her eingestellt wird und selbst mit beiträgt zum Erhalt des jeweiligen Ganzen.

Ob aber alle solche "*Ganzen*" zu einem "*einzigem alles umfassenden Ganzen*" "**gehören**", oder ob es auch sich zueinander chaotisch verhaltende "**ganze Inseln**" gibt, das ist die Frage.

Ob das "*Seiende*" auch **seinem Logos nach** ein "*Ganzes*" und somit "**Eines**" ist, darüber zu grübeln bleibt der begrifflichen Spekulation überlassen.

Gegenstand einer Erfahrung kann nämlich ein "*raumzeitlich fertiges Ganzes*" nie werden.

Der inneren Erfahrung ist es aber gegeben, das "**Sein**" als das "**Eine**" zu gewahren, welches alles Bewegen begleitet und erfüllt.

Es lässt sich auch gewahren, dass das **"Hinhören"** auf das jeweils Umfassende und auf das Mitenthaltene und das **"Vernehmen deren Einstellwirken"** dann optimiert wird, wenn man **"seiend"** im "Selbst" ("Sein") steht.

Sie stellen mir die Frage:

"Das gilt auch für Ihren Begriff des "Nicht-Möglichen".

Er steht in vielen unaufgedeckten Relationen zu anderen Begriffen.

Vielleicht könnten Sie einmal erklären, was Ihr Begriff eigentlich leisten soll.

Man kann die Wirklichkeit unter dem Gesichtspunkt ihrer Möglichkeiten betrachten.

Dann ist wertvoll, was eine positive Fortsetzung in die Zukunft verspricht.

Da aber alles gleich möglich ist, könnte man auch den Gedanken in den Blick fassen, dass die Wirklichkeit der einzig verbliebene glückliche Aufenthaltsort für ein Seiendes Angesichts des nicht unmöglichen Nichtseins ist.

Dann wird man begreifen, daß es unangemessen ist, die Möglichkeit zum Maßstab für eine Wirklichkeit zu machen.

Denn viele Möglichkeiten mussten zerstört werden, um eine Wirklichkeit zu haben."

Sie meinen mit dem **"Nicht-Möglichen"** vermutlich das, was ich als **"Unmöglichkeit"** oder als **"Nichts"** bezeichne:

- dieses ist aber das, was eben **gerade nicht sein kann** und damit auch keinen Begriff zur Welt bringen kann, der sich ja mit anderen Begriffen *"definieren"* lassen müsste;
- das *"Nicht-Mögliche"* steht daher als das *"Nicht-Seiende"* auch **in keinen Relationen**, die ja seiend sein müssten;
- dieser sog. "Begriff" leistet also begrifflich gar nichts;
- praktisch leistet er zum Beispiel, den Gedanken-Schaum von MARTIN HEIDEGGER zu durchschauen.

Sie können die Wirklichkeit **nur** unter dem Gesichtspunkt der Möglichkeit betrachten.

Wäre die sog. Wirklichkeit nämlich nicht möglich, d.h. vom **Sein** erfüllt, dann wäre sie ja **"Nichts"** und Sie könnten dann über eine solche sog. Wirklichkeit nur wie HEIDEGGER gedanklichen Schaum schlagen.

Viel praktischer ist es, die Wirklichkeit unter dem Gesichtspunkt ihrer **"seienden Chancen"** zu betrachten.

Alle *"seienden Chancen"* sind als *"wirkliche Chancen"* **hinsichtlich ihrer Wirklichkeit** das **selbe "Sein"**, aber diese *"Selbigkeit"* bedeutet doch keine *"Gleichheit"*.

Die *"seienden Chancen"* sind sowohl in ihrer Art, als auch ihrer Realisierungs-Wahrscheinlichkeit nach verschieden.

Die **"Möglichkeit"** ist nie ein *"Maßstab der Wirklichkeit"*:

- es gibt kein *"Maß des Seins"*;
- was ist, das ist;
- entweder ist etwas seiend oder es ist nicht seiend;
- was unterschiedlich wahrscheinlich ist, das ist bloß die Metamorphose in ein bestimmtes anderes Seiendes.

Interessant finde ich Ihren Versuch, das Spiel mit der Negation gedanklich fortzusetzen.

So bringen sie gedanklich den Begriff eines **"nicht unmöglichen Nicht-Seins"** in Ihre Sprache.

Dies wäre dann das **"seiende Totenreich des Seienden"**:

- wenn nun in Ihrem Gedankengang das *"Nicht-Sein"* das "Nichts" ist;
- dann wird aus der *"Selbst-Negation dieses Nichts"* (dieses *"Nicht-Seins"*, dieses *"Un-Möglichen"*) dann das *"unmögliche Nicht-Sein"* (also das *"Nicht-Unmögliche"*, das bewegte *"Seiende"*);

- Sie registrieren nun im bewegten "*Seienden*" eine Metamorphose, wo das eine sich in ein anderes "**wandelt**" oder sich wandelnd wieder "**zerfällt**" in ebenfalls seiende Unter-Ganze;
- diesen Zerfall betrachten Sie nun als "*Ende des Vorangegangenen*";
- also als seinen "**Tod**";
- der durch "*Negation*" des vorher "*Nicht-Unmöglichen*" eingetreten ist;
- somit folgt dann bei Ihnen auf das individuelle "**Nicht-Unmögliche**" (als einem "*Seienden*") durch **Negation** ein seiendes "**nicht-unmögliches Nicht-Sein**";
- das man dann wie bei HEIDEGGER gedanklich mit dem "**Sein**" identifizieren könnte.

Der Unterschied in diesen beiden Negationen ist der, dass durch die "*Selbst-Negation des Nichts*":

- "**das Nichts nicht zum Sein zurückkehrt**";
- sondern **bewegt** durch die seiende Welt treibt.

Und Sie meinen nun, dass mit einem erneuten Tritt vors Schienbein das "*Nichts*" nun doch "*zum Sein und zur Ruhe komme*", wie es ja HEIDEGGER in seinem metaphysischen Religionsverständnis anbahnte.

Bei der "*Selbstnegation des Nichts*" wurde aus "*minus mal minus*" die "*positiv*" erscheinende Wirklichkeit.

Bei Ihrer Negation dieser "*Nicht-Unmöglichkeit*" rechnen Sie aber damit, dass "*positiv mal negativ*" ein "*positiv*" ergäbe.

Aber dies meinen Sie aber doch nicht, denn Sie haben natürlich recht, wenn Sie schreiben:

"...dass die Wirklichkeit der einzig verbliebene glückliche Aufenthaltsort für ein Seiendes Angesichts des nicht unmöglichen Nichtseins ist."

denn das "*nicht unmögliche Nichtsein*" kann nicht sein, es gibt es nicht.

Substantialisierungen

Ihr Verzweifeln kann ich gut nachfühlen.

Ich kenne das.

Zum Beispiel:

- als ich mit der Zeit den verschiedensten Übersetzungen der **Bhagavadgita** oder des **Daodejing** begegnete;
- alle übersetzt von kompetenten Philologen;
- aber miteinander verglichen den Eindruck vermittelten, dass es sich unmöglich um die Übersetzungen des selben Originaltextes handeln könne.

Je mehr man in dieser Hinsicht liest, umso so einsamer wird man:

- man ist ja nun gezwungen, **"selbst"** als Gemeintes etwas aufzusuchen, dem man eine eigene Erfahrung zuordnen kann.

Wie sollte man sich sonst als Nicht-Philologe zum Richter über gleichrangige Experten machen?

In jener Zeit hat mir die Sprachkritik von FRITZ MAUTHNER viel Mut gemacht und auf einen eigenen Weg geholfen.

Nun kam aber die nächste Verzweiflung:

- es entwickelte sich für das eigene Denken nun eine eigene Sprache, bzw. allgemeinverständliche Wörter wurden von mir **"eigenwillig"** mit selbst erfahrbaren Bedeutungen belegt.

Dies führt nun dazu, dass ich, um Missverständnisse zu vermeiden, mit meiner **"Eigenwilligkeit"** mich provokant vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abheben musste, damit das Verstehen des Zuhörers nicht wie gewohnt in seine eigenen Schablonen rutscht.

Die Verzweiflung, in der ich mich nun befinde, besteht darin, dass ich zwischen den beiden Chancen **"balancieren"** muss.

Nämlich dass der Andere:

- entweder wegen meiner sprachliche Eigenwilligkeit nicht versteht, was ich **"sage"**;

- oder dass ich durch meine umgangssprachlichen Erläuterungen bewirke, dass der Andere nicht versteht, was ich **"meine;**
- und dann alles in sein Vorverständnis hineinschaufelt;
- wodurch ich aber nichts mitgeteilt;
- sondern bestenfalls (eben nur, wenn Widersprüche auftreten) etwas **angeregt** habe.

Ein Hauptanlass für mein Verzweifeln ist, da ich **"bewegen"** als Thema habe, dass gerade **unsere** Sprache alles **substantialisiert**.

Es erscheint sogar als besonders wissenschaftlich, wenn es einem gelingt, aus allem **"geschehen"** ein **"-ung", "-keit", "-heit"** zu machen und diese Substantialisierungen dann als Begriffe herumzuschieben.

Perfektionieren kann man diesen Wahn dann noch, indem man an die Stelle der deutschen Substantialisierungen, lateinische, englische oder französische setzt.

So wird aus **"bewegen"** dann schnell **"das Bewegen", "die Bewegung", "die Beweglichkeit", "die Bewegtheit", "die Motion",** usw.

So wird dann eben aus sprachlichem **"balancieren"** schnell **"jonglieren"** mit **"Substantialisierungen"** und der Teufelskreis nimmt seinen verzweifelnden Lauf.

Aber:

- dieses Verzweifeln **entzweit** einen auch mit der Sprache;
- es schaufelt das **„Im-Selbst-Stehen"** frei;
- und es ermöglicht, sich der Sprache **"trotzdem"** als brauchbares **"Werkzeug"** zu bedienen;
- um das eigene **direkte Erfahren von Wirklichkeit** im Selbst ständig **"recht und schlecht"** zur Sprache zu bringen.

Was will man mehr?

Wind der Möglichkeit

in Ihrem Mail "**beschreiben**" (d.h. "beschriften", bzw. "markieren") Sie "**segelnd**" die Wirklichkeit, die Ihnen "**vor-schwebt**".

Dieses Denken und dieses Sprechen ist daher ganz anders und auch unangreifbar im Vergleich zu Ihrem letzten Satz, wo Sie sich auf Ihrer gedanklichen "**Insel**" (wie Sie schreiben) wieder in das Arsenal Ihrer Begriffe verkriechen und dann schreiben:

"Sie schreiben, die Möglichkeit sei nie ein Maßstab der Wirklichkeit."

Ich glaube, an dem Beispiel der Insel lässt sich illustrieren, daß die Lage komplizierter ist.

Ich denke Möglichkeit und Wirklichkeit als ineinander verkehrbare Wechselbegriffe.

Manche Chancen einer Wirklichkeit zeigen sich nur, wenn man sie als bedingte Erscheinung sieht, ebenso wie das Subjekt, das diese Erscheinung hat."

Mit meinem Satz: "*Die Möglichkeit ist nie ein Maßstab!*" wollte ich Sie auf eine Segelpartie "**mitnehmen**" und Ihnen keine Ansichtskarte von einer Segelfahrt auf Ihre Insel "**zustellen**".

Ich wollte sie losreißen von Ihrer "**begrifflichen Verankerung auf der Insel**" indem ich einen Ihrer Anker, nämlich das Wort "**Möglichkeit**", aus seiner Verankerung auf der Insel reiße.

Das Wort "*Möglichkeit*" gebrauche ich anders als Sie, nämlich für das:

- was sich weder als **Qualität** von irgend etwas Anderem "**unterscheidet**";
- noch sich als **Quantität** teilen, d. h. einem Maß entsprechend "**portionieren**" lässt.

Ich gebrauche also das Wort "*Möglichkeit*" für das, was kein Maßstab für irgend etwas sein kann.

Ich wollte Sie damit **nicht** nötigen, das Wort "*Möglichkeit*" auch so zu gebrauchen, sondern Sie **bloß provozierend verlocken**, auf das hinzuschauen, was **ich** mit dem Wort "*Möglichkeit*" benenne.

Sie sollten also versuchsweise von Ihrem Gebrauch einmal "**loslassen**":

- um vielleicht dadurch den "**maßlosen Wind der Möglichkeit**" in Ihre Segel zu bekommen;
- um dann "**unmittelbar**" zu gewahren;
- dass Ihr "*bewegtes Segeln durch die Weltmeere*" ein "*Kind jenes Windes*" ist;
- welcher **ohne jede Hektik**, eben "**maßlos-gleichmäßig**", ihrer Segelfahrt ihre "**im Selbst ständige Wirklichkeit**" gibt.

Das Maß Ihrer Geschwindigkeit regelt dagegen:

- der "**maßvolle**" Widerstand des Wassers;
- und gegebenenfalls auch dessen beschleunigende Strömung;
- welche im Wechselwirken Ihres Bootes mit dem Wasser jeweils ein besonderes Geschehen "**maßvoll gestaltet**".

Aber Sie sehen ja, je weiter man dieses "**seiende Gleichnis**" ausmalt, umso mehr entfernt man sich vom Verständnis der "**Maßlosigkeit des Seins**", bzw. des Verständnisses der "*Möglichkeit als gegenwärtige Fülle der Wirklichkeit*".

Man rutsch eben zwangsläufig in ein anderes Verständnis der Wortes "*Möglichkeit*":

- wenn man im wechselwirkenden Bewegen hier notgedrungen "**zeitlich**" denkt;
- und dann die "**Chancen**" gewahrt;
- die tatsächlich "**wirklich**" (also "*mit Möglichkeit erfüllt sind*");
- so dass man die bloß ergreifen müsste.

Hier wird dann das, was jeweils als "**maßvolle Chance**" (z.B. mit einer den jeweiligen Umständen "*angemessenen*" bestimmten "*Wahrscheinlichkeit des Gelingens*") "*Tat-sächlich gegeben ist*", zu dem, was man dann mit dem vordergründigen Wort "*Möglichkeit*" im Hintergrund zu "*begreifen*" versucht.

Man kann daher das Wort "*Möglichkeit*" auch so "**sinnvoll**" gebrauchen, nur meint man dann mit ihm eben etwas Anderes.

Hier geht es dann nicht um die Frage:

- "**warum überhaupt**" etwas "*wirklich ist*";
- sondern "**woraus**" unter bestimmten Umständen im Wechselwirken des **Seienden** ein bestimmtes "**Sosein**" wirklich wurde;
- bzw. sich im vielseitigen Wechselwirken "*gewandelt*" hat;
- und in welcher "*zeitlichen Vor-Form*" (*als vorweg seiende Spielräume*) das Neue im Wechselwirken erwachsen ist, bzw. sich gestaltet hat.

Deutsche Übersetzungen

Sie bringen Beispiele von **deutschen Übersetzungen** indischer und chinesischer Texte, in denen die deutschen Wörter "**möglich**" und "**unmöglich**" verwendet werden, um sinngemäß auszudrücken, was eine Chance hat, "**zeitlich**" zu werden, um uns dann "**gegenwärtig**" zu erscheinen:

- im indischen Text geht es **nur** um die "Chance", dass etwas Bestimmtes werden kann;
- im chinesischen Text **geht es dagegen darum**, aufzuzeigen, dass alles "**zeitliche Werden**" und alles "**zeitlich Gewordene**" oder auch "**zeitlich nicht Gewordene**" den "**selben Grund**", nämlich das "Sein" (Dao) hat, für das **ich** das Wort "**Möglichkeit**" setze.

Ich wähle also sprachlich das geringere Übel, denn auch beim deutschen Wort "Grund" besteht ebenfalls die Gefahr, es ebenfalls **nur zeitlich** als "Anlass", "Ursache" oder "Kausalität" zu verstehen.

Wenn Sie die Übersetzung des chinesischen Textes lesen, dann können Sie unschwer erkennen, wie vom Übersetzer deren Sinn in die europäische Philosophie **hineingezogen** wird, wenn er z.B. vom "zureichenden Grund" spricht.

Es ist eben zum Verzweifeln, aber das ist normal!

Sie zitieren:

"In der Mittleren Sammlung, 14. Teil, Buch der Abzeichen, 136. Rede, am Schluß heißt es:

'So gibt es denn, Anando:

- *ein Wirken, das unmöglich ist und unmöglich erscheint;*
- *gibt ein Wirken, das unmöglich ist und möglich erscheint;*
- *gibt ein Wirken, das möglich ist und auch möglich erscheint;*
- *gibt ein Wirken, das möglich ist und unmöglich erscheint.'*

Damit sind alle möglichen Kombinationen erschöpft. Wie könnte eine Erscheinung, und Möglichkeit ist nichts anderes, also Maßstab sein? Diese einfache Kombinatorik wirkt.

Eine andere Weise der Befreiung von dieser Erscheinung ergibt sich bei DSCHUANG DSI, das wahre Buch vom südlichen Blütenland, Buch 27, im Teil 'DSCHUANG DSI`s Lehrweise':

'Die Möglichkeit hat ihren Grund, und die Unmöglichkeit hat auch ihren Grund; das So-Sein hat seinen Grund, und das Anders-Sein hat auch seinen Grund.

Der Grund für das So-Sein liegt in dem So-Sein selber; der Grund für das Anders-Sein liegt in dem Anders-Sein selber.

Der Grund für die Möglichkeit liegt in der Möglichkeit selber; der Grund für die Unmöglichkeit liegt in der Unmöglichkeit selber.

Nun haben aber alle Einzeldinge einen zureichenden Grund für ihr So-Sein und für ihre Möglichkeit.

Es gibt überhaupt kein Ding, das ohne zureichenden Grund für sein So-Sein und seine Möglichkeit bestünde.

Darum gibt es keinen andern Weg, die Dauer der Einzeldinge zu verstehen, als eben die Worte, die täglich wie aus einem Becher hervorkommen und gestimmt sind auf die Ewigkeit.

Alle Einzelwesen sind als Gattungen vorhanden, die einander Platz machen infolge der Geschiedenheit ihres körperlichen Daseins.

Anfang und Ende schließen sich zusammen wie in einem Ring (obwohl jedes Einzelne unvergleichbar ist)."

In beiden Texten werden **von den deutschen Übersetzern** die deutschen Wörter "möglich" und "unmöglich" jeweils so gebraucht, **wie auch Sie diese Wörter verwenden.**

Für jenes "Gemeinte", das **ich** mit dem Wort "**Möglichkeit**" benenne, wird dagegen das deutsche Wort "**Grund**" gebraucht.

Sie kommen daher, da Sie das Wort "möglich" **nun nach wie vor** für "**das zeitliche Bestehen einer Chance**" benutzen, zwangsläufig zu einer In-

terpretation jener Übersetzungen, die Sie dann **konträr zu meinem Wort-Gebrauch** formulieren.

Sie schreiben daher:

"Die Wirklichkeit läßt sich nicht anders denken als eine Gegenwart.

Die Möglichkeit aber ist die Relation eines Soseins der Gegenwart zum Anderssein einer Zukunft.

Damit wird die Beobachtung umgestellt.

Was möglich ist, zeigt sich nie allein in der Gegenwart, auch nie allein in einer Zukunft, sondern immer nur in der Relation Gegenwart/Zukunft.

Das bedeutet, daß die Fehler, wenn von den Möglichkeiten einer Wirklichkeit gesprochen wird, aus der Widersprüchlichkeit dieser Zeitordnungen stammen.

Wenn ich nun sage, daß nur das wirklich ist, was möglich ist, verschiebe ich unzulässig die Anschauungsweise im Rahmen der Zeitordnung.

Ich trenne mich von der Wirklichkeit, die ich schon hatte und betrachte sie von einem angenommenen Standpunkt der Vergangenheit aus.

Die Wirklichkeit, in der ich meine Aussagen über das Mögliche mache, ist mir aber schon absolut sicher.

Wie die Wirklichkeit auch immer aussieht, von Möglichkeiten zu reden, heißt, sich vom einzig Gewissen abzuwenden."

Mit diesem sprachgeleiteten Denken zappeln Sie nach wie vor in der "Falle des Zenon", in welcher unterstellt wird, dass ein Bewegen an einem Ort, also auch in einer "punktuellen Gegenwart" erfasst werden könne, welche dann die Zeit in ein Vorher und Nachher trenne.

Sie meinen sogar, dass dies die einzige "**Gewissheit**" wäre, die Ihnen sogar "**absolut sicher**" sei.

Sie verkennen dabei aber vor allem, dass auch die noch nicht verwirklichte Chance "**selbst**" sehr wohl "wirklich" ist, und dass ein Abwenden vom Ge-

wahren gerade dieser *"Wirklichkeit"* (eben das *"Abwenden von den Folgen"*, die als *"Chance"* ebenfalls bereits vorweg *"wirklich"* sind) tödlich sein kann und dies in der Regel auch ist.

Dies ist die ***"fatale Verkürzung der Wirklichkeit"*** auf eine ***"zeitlich herausgeschnittene"*** sog. Gegenwart.

Die Erkenntnis dieser ***"sog. Gegenwart"*** ist nämlich keineswegs *"gewisser"* als die Erkenntnis der ***"ihr zeitlich vorangegangenen Chance in jener damaligen Gegenwart, bzw. der in ihr bereits 'wirklichen' Chancen des Folgenden"***.

Dies klar zu erkennen, gelingt Ihnen aber mit Ihrem den Sachverhalt vernebelnden Gebrauch der Wörter *"möglich"* und *"unmöglich"* nicht.

Sie schlagen in der *"Falle des Zenon"* (auf Ihrer ***"Insel"*** an die *"Leine der Sprache"* gebunden) bloß gedankliche Purzelbäume und alles bleibt beim alten, nämlich auf der *"Insel"* fest verankert.

Potenz

Sie schreiben:

„Worin besteht Ihrer Ansicht nach der genaue Unterschied zwischen der Rede von Chancen und Gründen?

Ich bin mir bewusst, dass ich Purzelbäume mache. Sie haben auch leicht reden, solange Sie sich nicht festlegen, brachen Sie auch nicht zu verzweifeln.

Indem Sie das bewerten, was ich formuliere, überzeugen Sie mich nicht.

Was soll gelten?

Das Problem sind nicht Bewertungen, sondern Argumente.

Nach wie vor behaupte ich die Geltung folgender Sätze:

Was möglich ist, zeigt sich nie allein in der Gegenwart, auch nie allein in einer Zukunft, sondern immer nur in der Relation Gegenwart/Zukunft.

Das bedeutet, daß die Fehler, wenn von den Möglichkeiten einer Wirklichkeit gesprochen wird, aus der Widersprüchlichkeit dieser Zeitordnungen stammen.

Wenn ich nun sage, daß nur das wirklich ist, was möglich ist, verschiebe ich unzulässig die Anschauungsweise im Rahmen der Zeitordnung. Ich trenne mich von der Wirklichkeit, die ich schon hatte und betrachte sie von einem angenommenen Standpunkt der Vergangenheit aus. Die Wirklichkeit, in der ich meine Aussagen über das Mögliche mache, ist mir aber schon absolut sicher.

Wie die Wirklichkeit auch immer aussieht, von Möglichkeiten zu reden, heißt, sich vom einzig Gewissen abzuwenden.

Ist dies falsch dargestellt? Weshalb?“

In **Ihrem** Sprachgebrauch besteht kein Unterschied zwischen:

- dem Reden über Chancen;
- dem Reden über Möglichkeit;
- dem Reden über Möglichkeiten;
- dem Reden über den Grund;
- und dem Reden über **Gründe**.

Sie denken dabei immer an das Gleiche:

- nämlich an das **in Ihrer dreigeteilten Zeit-Ordnung** jeweils Vorangegangene, an das Verlorene.

Dieses Verlorene projizieren Sie nun in Ihre **"ausschnittthafte Gegenwart"** hinein, wodurch sich dann in dieser Ihnen angeblich sicheren **"Insel der Gegenwart"**:

- auch **schon eine Kopie dessen befindet, was später dann das Verlorene sein könnte;**
- das aber gegenwärtig noch **"unsicher"** das **"noch scheinbar Zukünftige"** ist.

Wenn ich nun diese **"Insel-Haft"** (bzw. dieses Haften an einer **"gedanklichen Insel der Gegenwart in einer gedanklich dreigeteilten Zeit"**) als **"Falle des Zenon"** bezeichne, dann ordne doch ich Ihr Denken vorerst bloß ein in etwas, was ich schon vor längerer Zeit beschrieben habe.

Da **Sie selbst** aber dort (auf jener **"gedanklichen Insel"**) nicht sein und sich gerne herausdenken wollen:

- **"bewerten"** Sie selbst Ihre **"Insel-Haft"** als **"negativ"**;
- und sehen mich dann, weil ich Sie so **beschreibe**;
- als einen, der **"bloß wertet"** und sich nicht **"festlege"**.

Nicht ich lege mich nicht fest, sondern Sie haben keine Lust, mich auf meiner Insel zu besuchen, und Sie besorgen sich lieber ein Fernrohr, um mich von Ihrer Insel aus **"beobachten"** zu können.

Ich bewerte Sie nicht, ich **bringe auch keine Argumente in Ihrer Insel-Sprache**, sondern ich **beschreibe in meiner Insel-Sprache**, was ich im Auge habe eben so wie ich es sehe.

Wenn Sie nun Ihre Behauptung, dass sich etwas, was **"möglich"** ist, nie **"nur allein in der Gegenwart, auch nie allein in einer Zukunft, sondern immer nur in der Relation Gegenwart/Zukunft"** zeige, so unterstellen Sie mir, dass ich der Meinung sei, dass sich die Wirklichkeit nur in der sog. Gegenwart (in Ihrer **"ausgeschnittenen Gegenwarts-Insel"**) zeige.

Dies habe ich aber nie getan! Das Gegenteil war vielmehr der Fall.

Sie denken nämlich bloß deswegen das jeweils Seiende in Relationen zu Vergangenheit und Zukunft, weil Sie sich gedanklich eine **"Gegenwarts-Insel"** ausgeschnitten haben, was für das Denken ja auch erforderlich ist.

Um aber zu diesen ausgeschnittenen Gedanken als Material für das denkende Probehandeln zu kommen, müssen Sie vorerst in einem etwas anderen Denken die gegenwärtige Wirklichkeit **in ihrer raumzeitlichen Weite** aufnehmen.

In diesem Geschehen gewahren Sie die Gegenwart noch nicht als Insel ausgeschnitten, sondern die Wirklichkeit **"überspannt gegenwärtig"** all das, was Sie dann später als Vergangenheit und Zukunft ausgliedern und mit gedanklichen Relationen wieder **"gedanklich verknüpfen"**.

Das ist auch gut so, nur sollte man auch sprachlich auseinanderhalten, wo man sich jeweils befindet:

- im *"Reden über Relationen von Gedanken"*;
- oder im *"Gewahren des weiten Gegenwart"*;
- welche bloß verfließt, aber nicht begrenzt ist;
- so dass sie mit Relationen verknüpft werden müsste.

Nicht die **"Zeit"** wird logisch verknüpft, sondern bloß die **"Beschreibungen von seiendem So- und Wertsein"**.

Formulieren Sie doch Ihren Satz:

"Wie die Wirklichkeit auch immer aussieht, von Möglichkeiten zu reden, heißt, sich vom einzig Gewissen abzuwenden"

um in die Formulierung:

*"Wie die Wirklichkeit ihrem So-Sein und Wert-Sein nach auch immer aussieht, von der Potenz **nicht zu reden**, heißt, sich vom einzig Gewissen abzuwenden!"*

machbar

Sie schreiben mir:

„Vielen Dank für Ihre humorvolle Antwort.

Mein Eindruck ist vielleicht nicht ganz zufällig umgekehrt, es wäre auch überlegenswert, ob es nicht vielleicht so sein muss, ich bin immer wieder auf ihrer Insel, auf der mir allerdings durchaus nicht alle Bereiche gleich zugänglich sind.

Im Gegenteil, es gibt Gebiete, deren Zugänglichkeit aus welchen Gründen auch immer, eingeschränkt ist.

Dass Wege beim Gehen entstehen, ist für Ihre Inselordnung eher der Ausnahmefall.

Erwünscht sind geführte Exkursionen, doch selbst hierbei werden Wanderdünen nicht betreten.

Man macht sich über Wege weniger Gedanken, wenn man erst einmal froh ist, sich bewegen zu können.

Ihre Insel erscheint mir als ein Kurgebiet mit ausgedehntem Sandstrand, meine Insel sehe ich wie Sie (erstaunlicher Weise offenbar auch (Gegenwarts-Insel) eher als eine Hallig, die öfters Land unter ist und fast ganz verschwindet, wo es Zeiten gibt, in denen kein regelmäßiger Fährverkehr möglich ist, aber deshalb wird mir diese Insel kein Gefängnis, im Gegenteil, im Zulassen der Natur-Erscheinungen liegt für mich ein Teil der Freiheit.

Ist die Zeitordnung auf beiden Inseln die gleiche?"

Meine Insel ist kein Kurgebiet zum staunenden Herumflanieren, sondern eine „**Warte**“, die nicht rundum durch Häuser verstellt ist, sondern besondere Lücken für den Blick in die Weite offen hält.

Meine Insel selbst ist nicht interessanter als Ihre.

Wenn Sie mich also auf meiner Insel besuchen und sofort kartografieren, in welcher Ordnung sie bebaut und verbaut ist, dann übersehen Sie die spezifischen Lücken, auf die es mir jeweils ankommt.

Nur diese Lücken ermöglichen mir den Blick auf die Wirklichkeit, die dann natürlich ebenfalls durch eine vordergründige Verbauung gerahmt ist. Diese Verbauung erleichtert es mir aber auch, meinen Weg zu den jeweils gesuchten Gucklöchern zu finden.

Manchmal muss ich auch Gebäude wegschieben, um freie Sicht zu bekommen.

Dies tue ich zum Beispiel, indem ich das Wort „**möglich**“ wegschiebe und dann neben dem Wort „**machbar**“ auf die „**selbe**“ Wirklichkeit schaue.

Ich will versuchen, Ihnen dies anhand des Zitates zu zeigen, das Sie in einem Ihrer letzten Mails selbst gebracht haben:

"In der Mittleren Sammlung [„Die Reden des Gotamo Buddhos, Majjhimanikayo, übersetzt von KARL EUGEN NEUMANN], 14. Teil, Buch der Abzeichen, 136. Rede, am Schluß heißt es:

'So gibt es denn, ANANDO:

- *ein Wirken, das unmöglich ist und unmöglich erscheint;*
- *gibt ein Wirken, das unmöglich ist und möglich erscheint;*
- *gibt ein Wirken, das möglich ist und auch möglich erscheint;*
- *gibt ein Wirken, das möglich ist und unmöglich erscheint.'*

Dies spricht BUDDHA hinsichtlich der unterschiedlichen „*seiend wirkenden Vorstellungen*“, die ein Bewusstsein prägen können:

- wobei BUDDHA diese unterschiedlichen Vorstellungen nicht als ebenbürtig oder gar „*komplementär*“ ansieht;
- sondern zu jener aus seiner Sicht „**falschen Erkenntnis**“ immer wieder sagt: „**so gesteh ich ihm aus das nicht zu**“;
- und er begründet dies damit: „**Weil die Erkenntnis, ANANDO, bei des Vollendeten mächtiger Kennzeichnung der Werke eine andere ist.**“

Dieser Dialog bezieht sich also auf etwas, was **als Vorstellung** „*im Bewusstsein wirklich ist*“, und gegebenenfalls ein „**falsches Bewusstsein**“ erzeugt.

Wenn BUDDHA also dann abschließend die von Ihnen zitierte Feststellung macht, dann bezieht sich die Formulierung: „**So gibt es...**“:

- **nicht** auf die mit der Vorstellung gemeinte Wirklichkeit;
- sondern auf das Vorhandensein von zutreffenden oder unzutreffenden Vorstellungen im Bewusstsein.

Umformuliert lauter daher das Zitat:

„So gibt es denn, ANANDO:

- *im Bewusstsein ,Vorstellungen der Machbarkeit eines Wirkens’, das aber selbst nicht machbar ist und daher auch nicht geschieht;*
- *so gibt es im Bewusstsein ,Vorstellungen der Nicht-Machbarkeit eines Wirkens’, welches aber sehr wohl machbar ist und daher auch geschehen kann;*
- *so gibt es im Bewusstsein ,Vorstellungen der Machbarkeit eines Wirkens’, welches auch machbar ist und daher auch geschehen kann;*
- *so gibt es im Bewusstsein ,Vorstellungen der Nicht-Machbarkeit eines Wirkens’, das nicht machbar ist und daher auch nicht geschieht.“*

Wie man zu einer „rechten Einsicht“ kommt, dies erklärt BUDDHA an anderer Stelle (*Majjhimanikayo*, Erster Teil, 10. Rede, „Buch der Urart“, „Die Pfeiler der Einsicht“, Band I, S. 126) am Beispiel der Einsicht in den Körper:

„So wacht er nach innen beim Körper über den Körper, so wacht er nach außen beim Körper über den Körper.

Er beobachtet wie der Körper entsteht, beobachtet wie der Körper vergeht, beobachtet wie der Körper entsteht und vergeht.

*„der Körper **ist da**‘:*

*diese Einsicht ist ihm nun **gegenwärtig**, soweit sie eben zum Wissen taugt, zur Besinnung taugt;*

und uneingepflanzt verharrt er, und nirgends in der Welt ist er angehangen.

So aber, ihr Mönche, wacht der Mönch beim Körper über den Körper.“

Das Entscheidende an diese Aussage ist die Feststellung, dass hier die Erkenntnis im „Gewahren des **Daseins** des Körpers“ und nicht seines „So-seins“ oder seines „Wertseins“ liegt.

An anderer Stelle (*Majjhimanikayo*, Zweiter Teil, 13. Rede, „Buch des Löwenrufs“, „Die Leidensverkettung I“, Band I, Seite 203) erläutert dann BUDDHA, welche „**Chance des Wirkens**“ man sich dadurch erwirkt.

*„Und was, ihr Mönche, ist des Körperlichen Überwindung?
Was beim Körperlichen, ihr Mönche, Verneinung des Willensreiz
ist, Verleugnung des Willensreiz ist, ist des Körperlichen Überwin-
dung.*

*,dass aber Asketen oder Priester, ihr Mönche, die nicht also der
Wahrheit gemäß des Körperlichen Labsal als Labsal, Elend als E-
lend, Überwindung als Überwindung erkennen, vielleicht selbst
das Körperliche verstehn oder einen anderen dazu bringen wer-
den, durch ihre Belehrung zum Verständnis der Körperlichen zu
gelangen: **das ist unmöglich.***

*Dass nun aber Asketen oder Priester, ihr Mönche, die also der
Wahrheit gemäß des Körperlichen Labsal als Labsal, Elend als E-
lend, Überwindung als Überwindung erkennen, vielleicht selbst
das Körperliche verstehn oder einen anderen dazu bringen wer-
den, durch ihre Belehrung zum Verständnis der Körperlichen zu
gelangen: **das ist möglich.**“*

Dieser Gedanken will verdeutlichen:

- dass das „**Nicht-Machbare**“ klar und deutlich zu erkennen und als „**sicher**“ vorauszusagen ist;
- während das „**Machbare**“ dagegen **keineswegs sicher**, sondern bloß „**zugelassen**“ ist.

Sicherheitsbedürfnis

Wenn ich Ihr Mail richtig verstehe, fahren Sie nun alle Geschütze auf, um Ihre Bastion zu verteidigen.

Es müsste sich nun aber für Sie auch offenbaren, dass Sie mich eigentlich nie richtig verstanden haben, obwohl Sie dies mehrmals zum Ausdruck brachten.

Sie müssten also gewahren, dass Sie sich *"getäuscht"* haben und nun **"ent-täuscht"** und damit Ihrer eigenen Wahrheit näher gekommen sein.

Eine **"Ent-Täuschung"**, als Annäherung an eine Wahrheit, ist als **"Täuschungs-Verlust"**, daher immer ein Gewinn, d.h. ein Schritt weiter auf dem eigenen WEG.

Sie schreiben nun:

"Was ist nun das falsche Bewusstsein und worin besteht es?"

Schauen wir genau nach, finden wir:

Offenbar werden Wahrnehmungen zugestanden!

Jemand wird Zeuge eines Falles.

Darüberhinaus wird einzig die Erkenntnise zugestanden:

'Es gibt ja wahrlich günstige Taten, es gibt eine Ernte guter Handlungen',

Es gibt ja wahrlich böse Taten, es gibt eine Ernte schlechter Handlungen'

Im positiven Sinne wird das Gesetz von Ursache-Wirkung in seiner Allgemeinheit, nicht auf den einzelnen Fall bezogen, bestätigt.

Subjektive Erfahrungen, die verallgemeinert werden, werden grundsätzlich negiert!"

Woraus entnehmen Sie hier **aus dieser zitierten Stelle**, dass durch diese zitierten *"Existenz-Aussagen"* auch behauptet wird, dass *"subjektive Erfahrungen, die verallgemeinert werden, grundsätzlich negiert werden"*?

In diesen (in deutscher Übersetzung zitierten) Gedanken wird ja nur ausgesagt, dass es vier verschiedene Geschehnisse **gibt**:

- günstige Taten;
- böse Taten;
- Ernte guter Handlungen;
- Ernte böse Handlungen.

Keine Spur eines *"Gesetzes von Ursache und Wirkung"* wird (wenn man **nur** diese zitierten Sätze heranzieht) damit behauptet.

Dies ziehen Sie selbst gedanklich herbei.

Sie merken zu meiner Ansicht an:

"Zum einen ist Selbsterkenntnis die Voraussetzung hierfür. Derjenige, der glaubt, daß das Nicht-Machbare sicher zu erkennen ist, müsste sich erst selber erkannt haben, denn Machbarkeit macht nur als Aussage für ein besonderes Subjekt einen Sinn."

Dies werfen Sie mir vor, **obwohl ich genau dies als Aussage von Buddha Ihnen zitiert habe.**

Und zu dieser von mir zitierten Stelle (das dritte Zitat) sagen Sie dann aber:

"Und schließlich das dritte Zitat:

*'Dass einer, der **nicht der Wahrheit entsprechend erkennt** selber zu einem Verständnis kommt und andere richtig belehren kann, ja, **das ist unmöglich.***

*Und dass einer, der **der Wahrheit entsprechend erkennt**, selber zu einem Verständnis kommt und andere richtig belehren kann, **das ist möglich.**'*

Was soll dieses Zitat belegen?

Der Inhalt Ihrer beiden darauf folgenden Aussagen wird hierdurch **nicht bestätigt!**

Die Richtigkeit dieser Aussagen steht zur Debatte."

Sie können im **Majjhimanikayo** auch folgende Stelle finden:

"Unmöglich ist es, ihr Mönche, es kann nicht sein, dass ein schlechter Mensch einen schlechten Menschen erkenne:

'Das ist ein schlechter Mensch'.

Auch das, ihr Mönche, ist unmöglich, es kann nicht sein, dass ein schlechter Mensch einen guten Menschen erkenne:

'Das ist ein guter Mensch'.

Es mag schon sein, ihr Mönche, dass ein guter Mensch einen guten Menschen erkenne:

'Das ist ein guter Mensch'.

Auch das, ihr Mönche mag schon sein, dass ein guter Mensch einen schlechten Menschen erkenne:

'Das ist ein schlechter Mensch'."

Für einen schlechten Menschen ist es also **sicher nicht machbar**, ist es **ausgeschlossen**, dass er den Wert eines Menschen erkennt, während der gute Mensch die **Chance** hat, es für ihn **zugelassen** ist, dass er den Wert eines Menschen erkennt.

Diese Sätze sind als **allgemeine Aussagen** vorgetragen.

Dann kommentieren Sie mich so:

"Ihr Satz:

'Wie die Wirklichkeit ihrem So-Sein und Wert-Sein nach auch immer aussieht, von der Potenz nicht zu reden, heißt, sich vom einzig Gewissen abzuwenden!'

hört sich so an, als könne in einer Wirklichkeit nie ein wahrer Anfang gemacht werden und als käme dieses Denken nie zur Wirklichkeit. "

Diesen Kommentar verstehe ich überhaupt nicht.

Ich habe Ihnen doch wiederholt zum Ausdruck gebracht, **dass ich nicht wie Sie die Möglichkeit von der Wirklichkeit trenne.**

Für mich ist die Möglichkeit eben nicht ein **"spekulatives Vorher"**, sondern die **"Fülle der Wirklichkeit"**, ihr **Dasein**.

Das Gewahren des *"Daseins der Wirklichkeit"* ist daher für mich das **einzig Gewisse**, wenn man überhaupt die Wirklichkeit selbst beachtet.

Über ihr *Sosein* und *Wertsein* kann man sich dagegen **nie sicher sein** und eben darüber auch streiten.

Daher ist es **erfolglos, im Sosein und Wertsein nach Sicherheit zu streben.**

Die soseienden und wertseienden Erkenntnisse sind bloß praktische **"Werkzeuge"** der Lebensbewältigung, nicht mehr!

Das Wort **"Potenz"** ist ein anderes Wort für *"dynamis"*, bzw. für *"Möglichkeit"*, so wie das Wort *"Akt"* ein anderes Wort für *"energeia"*, für *"Wirklichkeit"*, bzw. für *"Bewegung"* ist, die jedoch von verschiedenen Denkern (jeweils ihrem Weltbild entsprechend) ganz unterschiedlich gebraucht werden, mal mehr als **Kraft**, mal mehr als vorgeformte **Chance**, mal mehr als **Idee** oder als **Plan**.

Wie ich es gebrauche, das habe ich immer wieder dargelegt, und wenn Sie dies nicht zur Kenntnis nehmen, dann werden Sie das von mir Gesagte auch nie in Ihre eigene Sprache übersetzen können.

Was Sie mit dem Wort *"Möglichkeit"* benennen, das würde ich nämlich als *"Plan"* oder als *"Chance"* bezeichnen.

So übersetze ich mir eben auch Ihre Aussage:

"Wahre Gegenwart haben wir also nur im Handeln und nur im Handeln hat sich das Bewusstsein.

Fangen wir aber an zu Denken, ist plötzlich alles anders, dann müssen wir schon allein aus ethischen Gründen begreifen, daß Gegenwart nur im Hinblick auf ein Seinkönnen richtig verstanden werden kann, diese Potenz aber nichts ist, wenn sie nicht in Wirklichkeit mündet, in der nicht mehr gedacht, sondern gehandelt wird.

Im Denken werde ich der Gegenwart also nur als Möglichkeit ethisch gerecht; dieses Potenz ist leer, wenn es nicht aufhört mit dem Denken und Reden und damit Möglichkeit in Wirklichkeit mündet.

Dasein ist in einem Denken nicht zu finden!

Hier gibt es nur Sosein und Wertsein."

Sie reißen hier alles auseinander:

- wenn Wirklichkeit ist, dann ist deren Möglichkeit vorbei;
- und wenn Möglichkeit ist, dann kann deren Wirklichkeit nicht sein;
- für das Denken gibt es kein Dasein;
- Potenz ist nichts, wenn sie nicht in Wirklichkeit mündet;
- wahre Gegenwart haben wir nur im Handeln;
- nur im Handeln hat sich das Bewusstsein;
- fangen wir zu denken an, dann ist alles anders, usw.

Sie können ja versuchen, mit diesen Vorgaben glücklich zu werden.

Das ist auch Ihr gutes Recht!

Ihr Erstaunen über mich kann ich nun gar nicht verstehen, wenn Sie schreiben:

"Ich bin immer sehr erstaunt, wie wichtig Ihnen Sicherheiten sind.

Doch im Denken über Sicherheiten kann man nur verzweifeln."

Mir sind "sog. Sicherheiten" als "**Wahrscheinlichkeiten des Soseins und Wertseins**" schon wichtig, weil ich eine "Verantwortung" gewahre.

Aber das ist nicht mein Thema im Dialog mit Ihnen gewesen.

Hier wollte ich aufzeigen:

- was eigentlich "*Gewissheit*" verschafft;
- und was "*tod-sicher*" ist;
- und was "*praktikabel sicher*" ist.

"*Gewissheit*" verschafft mir im Leben nur das "**Sein**", das die Wirklichkeit erfüllt und als "*Dasein*" von mir gewahrt werden kann.

Also ist für mich das "*Dasein des Jeweiligen*" so wie das "*eigene Dasein*" das "*Gewisse*", **das ich in der Wirklichkeit zu gewahren suche**.

Im "*Denken*" zeigt sich mir gedanklich das "*Nichts*" (das uns dann gedanklich als "*Tod*" vorschwebt) als das "*einzig Sichere*".

Diese gedanklich festgemachte "*Sicherheit*" brauche ich aber nicht suchen, sie kommt irgendwann ohnehin "*tod-sicher*".

Im "**praktikablen Denken**" wiederum, das mir als "**Werkzeug**" der Lebensbewältigung dient:

- ist für mich das "**Positive**" (im ethischen und im phänomenalen Sinne) nur in Graden "*wahrscheinlich*" und "*zugelassen*";
- während das "**Negative**" (im ethischen Sinne und im Sinne der Nicht-Machbarkeit, oder im phänomenalen Sinne einer "*ausgeschlossenen*" Nicht-Dazugehörigkeit) als einigermaßen "**sicher**", als "**definitiv sicher**" erscheint.

Soweit über mein Sie erstaunendes "*Sicherheitsbedürfnis*".

Sören Kirkegaard

Was Sie als Zitate ausgewählt haben, trifft genau das, was auch ich Ihnen zu verdeutlichen suchte.

Ich wundere mich daher, dass Sie trotz dieser Zitate immer wieder die Kurve zu Ihrem **"Weltbild der Möglichkeiten"** nehmen.

So zitieren Sie KIRKEGAARD aus seiner Schrift *"Die Krankheit zum Tode"*:

" ... Es ist nämlich nicht so, wie die Philosophen erklären, daß die Notwendigkeit die Einheit von Möglichkeit und Wirklichkeit sei, nein, die Wirklichkeit ist die Einheit von Möglichkeit und Notwendigkeit. ...

Es ist auch nicht bloß ein Mangel an Kraft, wenn ein Selbst sich in der Möglichkeit verirrt, ...

Woran es mangelt, ist eigentlich der Kraft zu gehorchen, sich unter das Notwendige in einem selbst zu beugen, unter das, was man die Grenze des Menschen nennen muß."

Genau das will doch auch ich Ihnen sagen:

- es ist falsch, die Notwendigkeit als **zeitliche** Einheit von 'vorangegangener sog. Möglichkeit' und 'folgender Wirklichkeit' zu betrachten;
- hier wird das Wort "Möglichkeit" bloß für das "Gegebensein einer objektive Chance" gebraucht;
- diese **Chance** ist aber bloß ein Spielraum, der etwas zulässt;
- deswegen ist eben das Wirkliche selbst nie **"notwendig"**, sondern im objektiven Spielraum immer bloß mehr oder weniger **"zugelassen"**.

Die Wirklichkeit ist immer eine Einheit von verwirklichtem Sosein und verändertem Spielraum der Chancen.

Jede Wirklichkeit ist Werden, ist Bewegen im **notwendig begrenzten** Spielraum der Chancen.

Deswegen ist es eben **nicht bloß** ein Mangel an **Kraft** (an **Potenz** als Möglichkeit in meinem Sinne), wenn sich der Mensch im Spielraum seiner objektiven Chancen verirrt.

Woran es mangelt, das ist, "*nicht hinzuhören*" auf seine eigene und auf der Situation "**ganze Soheit**", nämlich:

- **nicht nur** auf das, was im Spielraum "*zugelassen*" ist;
- sondern auch auf das, was für die "*Soheit*" eben "**nicht machbar**" und daher "**notwendig ausgeschlossen**" ist;
- dessen Überschreiten daher "*vorzeitig*" den "*sicheren Tod des in der Soheit verwirklichten Exemplars*" bedeutet;
- es ist also **auch** ein "*Mangel des Hinhörens*" auf das, was man "*die Grenze des Menschen nennen muss*".

Dann zitieren Sie KIRKEGAARD weiter:

"Vom Denken aufs Dasein zu schließen, ist also ein Widerspruch; denn das Denken nimmt gerade umgekehrt vom Wirklichen das Dasein fort und denkt es, indem es das Wirkliche aufhebt, indem es das Wirkliche in die Möglichkeit übersetzt."

Statt auf die Wirklichkeit (auf das als Chance "*als zugelassen realisierte Machbare*") **und auch** auf das als "*nicht-machbar notwendig Ausgeschlossene*" **auch** "*hinzuhören*", verirrt sich der Mensch "*in ein vom Hinhören auf die Wirklichkeit isoliertes und daher **entfremdetes** Denken*" und **hält dann tragischer Weise dieses verstümmelte Denken für das Denken überhaupt.**

Diese Art eines "*entfremdeten und nicht mehr im Selbst stehenden Denkens*" "*nimmt aus dem Gedachten das Dasein fort*" und meint dann, **vom Denken auf das Dasein gedanklich schließen zu können.**

Dieser Wahn führt dann "**in den Irrgarten bloß gedachter, manchmal sogar bloß erdachter Chancen**", die dann **bloß mit dem Namen "Möglichkeit" etikettiert werden.**

Durch diesen "**Etikettenschwindel**" wird dann "*die Wirklichkeit in eine sog. Möglichkeit übersetzt*", wodurch das Gedachte dann **nicht nur** der gemeinten Wirklichkeit **entfremdet**, son-

dem auch der erfüllenden **"Möglichkeit als Kraft"** (der Potenz) **beraubt** wird.

Abschließend zitieren Sie dann KIRKEGAARD aus seiner abschließenden philosophischen Nachschrift:

"Der philosophische Satz von der Identität von Denken und Sein ist gerade das Entgegengesetzte von dem, was er zu sein scheint; er ist der Ausdruck dafür, daß das Denken ganz und gar die Existenz verlassen hat, daß es ausgewandert ist und einen sechsten Erdteil gefunden hat, wo es sich absolut selbst genug ist in der absoluten Identität von Denken und Sein."

Hier handelt es sich eben um ein **"bereits entfremdetes Denken"**, das nicht mehr (im Selbst stehend gegenwärtig) auch die da-seiende Wirklichkeit, die sie bedenkt, schaut.

Es ist nicht mehr jenes **"im Sein stehend auf das Seiende durchschauende Denken"**, das PARMENIDES gewährte und das ihn dazu veranlasste zu sagen, dass **Denken Sein ist**.

Die gedankliche Umkehrung dieser Feststellung von PARMENIDES zu einer mathematischen Gleichung führte dann später dazu, **das Denken zu verherrlichen und vom jeweils bedachten Seienden zu entfremden**.

Mit dieser *"vorerst gleichsetzenden"*, dann *"rationalistisch-idealistischen Umkehrung"* entstand dann eine **„Pseudo-Wirklichkeit jenseitiger Ideen"**, die man als angeblich *"echte Wirklichkeit"* nur denkend erreichen könne.

In Folge davon entstand dann auch der Irrglaube, dass man sich letztlich eine Wirklichkeit rationalistisch erdenken könne.

Mit dieser spekulativen Gedanken-Artistik wurde auch das **"Handwerker-Modell"** der Philosophie *"geadelt"*, dass nämlich **für alles und jedes** das gelte, was auch den Handwerker leitet:

- dass nämlich **vor** jeder technischen Realisierung immer **ein Plan vorliege**, der dann recht und schlecht technisch realisiert werden würde.

Verallgemeinert wird dann eben grundsätzlich gedacht, dass ein Plan als **"sog. Möglichkeit"** (bei PLATON die *jenseitige Idee*, bei ARISTOTELES in seinem organischen Modell eben eine *immanente Entelechie*) **vorweg sei**, die dann im Werden zeitlich *in die Wirklichkeit* (technisch gemacht oder organisch wachsend) **überführt werden würde**.

Im **"entfremdeten Denken"**, auf das auch KIRKEGAARD in seiner Selbstbeobachtung gedanklich fixiert war, gibt es daher gar keine im Selbst stehende Potenz **"als Möglichkeit im Singular"**, sondern nur mehr **"den Irrgarten gedachter blutleerer Möglichkeiten"** (d.h. von Chancen, von denen dann auch eine die Krankheit, bzw. im Extrem letztlich der blutsaugend verängstigende „Gedanke des Todes" ist) **als Plural"**.

Kennt man in sich nur sein *"entfremdetes Denken"*, weil man jenes Denken, welches das *tatsächliche Handeln*, **aber auch** das **"im Selbst stehende Überlegen"** begleitet, unbeachtet lässt und es daher auch nicht kennt, dann sitzt man leicht den Parolen auf, dass der **"Geist der Widersacher des Seele"** oder das *"Denken überhaupt der Grund des Verzweifels"* sei.

So wurde aus dem im Selbst stehenden **"sum cogitans"** (*ich bin denkend*) des PARMENIDES das umgedrehte und dann schlüssig-kausale **"cogito ergo sum"** (*ich denke also bin ich*) der begnadeten Denk-Mechaniker, weil eben diese *"Entfremdung vom Sein"* auch **"zugelassen"** ist.

Buddhas Rede 136

Sie haben mir folgendes aus dem MAJJHIMANIKAYO zitiert:

"Ich schaue nochmal die 136. Rede an:

*'Wer da wahrlich also **übel gewandelt** ist, ein jeder solche gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, **da hinab**. Die das erkennen, erkennen recht. +*

*'Wer da wahrlich also **übel gewandelt** ist, ein jeder solche gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, **da hinauf**. Die das erkennen, erkennen recht. +*

*'Wer da wahrlich also **wohl gewandelt** ist, ein jeder solche gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, **da hinauf**. Die das erkennen, erkennen recht. +*

*'Wer da wahrlich also **wohl gewandelt** ist, ein jeder solche gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, **da hinab**. Die das erkennen, erkennen recht. +"*

Ich habe mich abgemüht, hier einen Sinn zu finden und bin dabei ins Schleudern gekommen.

Also habe ich im MAJJIMANIKAYO nachgeschaut, aber Ihr Zitat nicht so gefunden, wie Sie es mir vorgelegt haben.

Sie haben das Zitat etwas verkürzt.

Das, was Sie zitiert haben, **ist nämlich nicht die Meinung von BUDDHA**, sondern BUDDHA beschreibt an dieser Stelle vorerst nur, **wie jemand mit einem falschen Bewusstsein zu ganz widersprüchlichen und irrigen Meinungen kommen kann**.

BUDDHA berichtet dies bloß, ohne dies aber vorerst selbst zu bewerten.

Die Bewertung macht er erst bei der **erweiterten Wiederholung dieser Stelle**, die Sie dann im zweiten Teil Ihres Mails ja selbst zitiert haben.

In der von Ihnen verkürzten Stelle erzählt Buddha, was **jener** sich sagt, **der irrt**. Die Stelle lautet im Original:

"Der sagt sich nun:

>**Es gibt** ja wahrlich keine günstigen Taten, es gibt keine Ernte guter Handlungen: hab' ich doch jenen Menschen erblickt, der also wohl gewandelt war, wie er, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, abwärts geraten ist, auf schlechte Fährte, zur Tiefe hinab, in höllische Welt.<

Der sagt sich nun:

>Wer da wahrlich also wohl gewandelt ist, **ein jeder solche** gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, da hinab. Die das erkennen, erkennen recht: die anders erkennen, haben falsche Erkenntnis.<

So wird er was er eben selbst erkannt, selbst gesehn, selbst gefunden hat eben **einzig dabei beharrlich pflegen**, sich aneignen, **behaupten**:

>Dies nur ist Wahrheit, Unsinn anderes.<"

Im zweiten Teil Ihres Mails heißt es dann **erweitert** ganz richtig:

"Wenn er aber dann sagt:

>Wer da wahrlich also übel gewandelt ist, ein **jeder** solche gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, da hinab<,

so gesteh' ich ihm das **nicht zu**.

.....

Wenn er aber dann sagt:

>Wer da wahrlich also übel gewandelt ist, ein **jeder** solche gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, da hinauf<,

so gesteh' ich ihm das **nicht zu**.

.....

Wenn er aber dann sagt:

>Wer da also wohl gewandelt ist, ein **jeder** solche gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, da hinauf<,

so gesteh' ich ihm das **nicht zu**.

.....

Wenn er aber dann sagt:

>Wer da wahrlich also wohl gewandelt ist, ein **jeder** sol-

che gelangt, bei der Auflösung des Körpers, nach dem Tode, da hinab<,

*so gesteh' ich ihm das **nicht zu.**"*

BUDDHA kann nämlich dies deswegen nicht zugestehen:

- weil eben beides "**zugelassen**" ist.

Bei allen Aussagen, die bloß eine **Existenz** im Sinne von "**es gibt**" behaupten, stimmt daher BUDDHA zu, denn es ist "**zugelassen**", was der ernsthaft Erkennende erkannt hat.

Verallgemeinert der Beobachter aber seine Beobachtung im Sinne von "**jeder**", dann **widerspricht** BUDDHA:

- **weil diese Behauptung das ebenfalls zugelassene Andere ausschließt und erst dadurch falsch wird.**

Kommt aber ein ebenfalls ernster Beobachter aufgrund seiner Erkenntnis zu einer Verallgemeinerung des „**Gegenteils des Beobachteten**“ (d.h. etwas **für ihn** „nicht Seiendes“ und daher auch **für ihn** „nicht Beobachtbares“) im Sinne von "**es gibt nicht**", dann ist **von der besseren Erkenntnis her** eine „**sichere**“ Entscheidung aufgrund einer anderen und tieferen Einsicht BUDDHAS nicht auszuschließen. Es kann also jener, für dessen tiefere Erkenntnis es **dies sehr wohl gibt**, zu Recht widersprechen:

- *"Weil die Erkenntnis, ANANDO, bei des Vollendeten mächtiger Kennzeichnung der Werke eine andere ist."*

Dies geschieht bei den Aussagen:

»Hat da nun, ANANDO, ein Asket oder ein Priester gesagt:

*>Es gibt ja wahrlich keine bösen Taten, **es gibt keine** Ernte schlechter Handlungen<,*

*so gesteh' ich ihm das **nicht zu.***

.....

»Hat da nun, ANANDO, ein Asket oder ein Priester gesagt:

*>Es gibt ja wahrlich keine günstigen Taten, **es gibt keine** Ernte guter Handlungen<,*

*so gesteh' ich ihm das **nicht zu.***

Wenn man zum Anfang des Gespraches zuruckblendet, wird nun deutlich, worum sich der Dialog eigentlich dreht.

Im Dialog mit BUDDHA erfolgt seine erste Bemerkung auf folgende Behauptung des ehrwur-digen UDAYI:

„Auf diese Worte wandte sich der ehrwur-dige UDAYI also an den ERHABENEN:

»Wenn aber, O Herr, der ehrwur-dige SAMIDDHI es in Beziehung darauf gesagt hat:

*'Was **irgend** empfunden wird ist schmerzlich'?*«

Also gefragt, wandte sich der ERHABENE an den ehrwur-digen ANANDO und sagte:

*»Sieh' doch, ANANDO, wie da UDAYI **als ein Unverstandiger irrt:***

*gewusst hab' ich es, ANANDO, dass da eben jetzt UDAYI **als ein Unverstandiger in Irrtum geraten, unachtsam sich irren wird.***

*Gleich am Anfang, ANANDO, hat POTALIPUTTO der Pilger **drei Arten von Gefuhlen** gemeint.*

Hatte da, ANANDO, SAMIDDHI, der Unverstandige, POTALIPUTTO dem Pilger auf seine Frage also geantwortet:

*>Wer mit **Absicht**, Bruder POTALIPUTTO, eine Tat begangen hat, in Werken, in Worten, in Gedanken, **die freudig zu empfinden ist**, der **empfindet Freude**;*

*wer mit **Absicht**, Bruder POTALIPUTTO, eine Tat begangen hat, in Werken, in Worten, in Gedanken, **die leidig zu empfinden ist**, der **empfindet Schmerz**;*

*wer mit **Absicht**, Bruder POTALIPUTTO, eine Tat begangen hat, in Werken, in Worten, in Gedanken, **die weder leidig noch freudig zu empfinden ist**, der **empfindet weder Schmerz noch Freude**<:*

*so wur-de mit dieser Antwort, ANANDO, SAMIDDHI, der Unverstandige, POTALIPUTTO dem Pilger **recht geantwortet** haben.“*

Hier geht es eben darum, aufzuzeigen, dass nicht das „Empfinden“ an sich „schmerzlich“ ist, sondern dass es eben „*unterschiedlich gefühlte*“ Empfindungen **gibt**.

Es ist eben im „Empfinden“ auch ein unterschiedliches „Wertsein“ zugelassen, welches eben auch von „Absicht“, aber auch vom „*jeweiligen Ereignis, das eben jeweils so oder anders zu empfinden ist*“ abhängt.

Also nicht:

- 'Was irgend empfunden wird ist schmerzlich', d.h. nicht **jedes** Empfinden ist schmerzlich;
- sondern ein Empfinden **kann auch** schmerzlich sein, **muss dies aber nicht**;
- denn auch ein freudiges und ein neutrales Empfinden **ist zugelassen**.

Diesen Gedanken können Sie auch auf das „**Denken**“ anwenden:

- nicht **jedes** Denken ist **entfremdend**;
- ein solches ist bloß auch „**zugelassen**“;
- es „**gibt es**“ eben auch.

Diese Logik BUDDHAS widerspricht keineswegs der bei uns tradierten aristotelischen Logik.

Auch hier kann:

- eine „wahre“ **Existenz-Aussage** (im Sinne von „es gibt exemplarisch“);
- die relevante **All-Aussage** (im Sinne von „Alle sind so“) zu Fall bringen und widerlegen.

Daraus kann aber nicht gefolgert werden, dass es falsch sei, überhaupt *All-Aussagen* zu machen. Insbesondere hinsichtlich dessen, was es „*vermutlich nicht gibt*“.

Diese *All-Aussagen* sind eben praktikabler Weise vorerst zugelassen, denn jede „*Soheit*“ schließt, sich selbst zentrierend, ja auch aus.

Dieses Ausschließen kann dem im Selbst stehenden Erkennen ja auch zugänglich sein.

Aber nicht alles ist ausgeschlossen, deswegen ist eine immer tiefere Erkenntnis des **Seienden** erforderlich, um *vorläufige All-Aussagen* zu überprüfen.

Landkarte und Floß

Sie schreiben:

„In diese Rede ist vieles hineingepackt.

Sie zeigt einerseits die Verhältnisse im Vergleich des relativen und zum absoluten Wissen.

Bei dem grün gestrichelten Teil kann es sich nur um Erkenntnisse absoluten Wissens handeln, wie die Beschreibung des Erkennenden eigentlich schon klarmacht (heißer Buße, in stetem Kampfe, in ernster Übung, in unermüdlichem Eifer, in tiefer Bedachtsamkeit eine geistige Einigung errungen, wo er innig im Herzen mit dem himmlischen Auge, dem geläuterten, über menschliche Grenzen hinausreichenden, jenen Menschen erblickt ...) Diese Erkenntnis muß die dualistischen Gegensätze notwendig überbrücken.“

Und Sie schließen dann Ihren Gedankengang ab mit der Bemerkung:

„Schon allein mit der Kennzeichnung und Unterscheidung von Objekten wird im Denken etwas bewirkt, das All-Aussagen unzuverlässig macht; ein Subjekt das Objekte sieht sollte in seinem Denken die Künstlichkeit dieser Trennung mitbedenken.

Einen berichtigenden Vorgang, der nachträglich ein Ergebnis wieder so verändert, das die Wirkungen der einseitigen Vorgehensweise so berichtigt werden, das genau so weitgehende Schlußfolgerungen wie unter der Sichtweise der "geistigen Einigung" erlaubt, ist möglicherweise nicht auffindbar.“

Zu dieser Ihrer Sichtweise merkte ich dann an:

Sie kennen vermutlich auch jene Stellen in den Reden BUDDHAS, wo er von dem "Hang zur **Ansicht**", vom "Hang zu Tugendwerk" usw. spricht.

Dies würde BUDDHA vielleicht auch feststellen, wenn ihm jemand etwas über ein "**absolutes Wissen**" erzählen würde.

Worauf nun Sie dann erwiderten:

„Aber ich kann ja an allem Möglichen anhängen, selbst am Richtigen.

In der 11. Rede läuft die Unterscheidung wie sonst auch zwischen Nichtwissen und Wissen. Relatives Wissen wird glatt als Nichtwissen gekennzeichnet.“

Ich glaube nun, dass durch die deutsche Übersetzung diese Probleme erst entstehen.

Soweit ich mich erinnere, wird in anderen buddhistischen Schriften oft gar nicht von „Wissen“, sondern von „Einsicht“ gesprochen. Dieses deutsche Wort hat mir weitergeholfen.

Denn von diesem Wort geleitet kann man **in sich** den gemeinten Sachverhalt besser aufsuchen und gewahrt dann, dass es einen Unterschied gibt:

- zwischen *"losgelöstem"* (isoliertem also **"absoluten"**) Wissen;
- und einem **"einsichtig relativem Wissen"**, wo das Wissen dem Einsichtigen einen *Durchblick* auf das **"bewegte Seiende"** gewährt.

Dieses *Durchblicken* lässt sich dann wie in den von BUDDHA beschriebenen Stufen **"vertiefen"**.

Aber deswegen wird das **„vorerst den Durchblick gewährende und leitende relative Wissen“** nicht richtiger und auch nicht falscher!

Erst wenn der Durchblickende neues Wissen **zur Sprache bringt**, kann es sein, dass dieses neue Wissen dann das alte Wissen relativiert oder als falsch entlarvt:

- das *„Durchblicken“* kann aber das *„beste Wissen“* nicht ersetzen;
- und das *„beste Wissen“* kann das *„Durchblicken“* auf die Wirklichkeit nicht ersetzen.

In der von Ihnen angeführten 11. Rede (*„Der Löwenruf“*) heißt es:

„Vier Arten des Anhangens sind das, ihr Mönche:

- *der Hang zur Lust;*
- *der Hang zur Ansicht;*
- *der Hang zu Tugendwerk;*
- *der Hang zur Selbstbehauptung.“*

Dann heißt es etwas später in der selben Rede:

„Es gibt manche Asketen und Priester, ihr Mönche, die sich fähig erklären, alles Anhängen von Grund aus darzulegen; doch eine solche Darlegung liefern sie nicht: sie untersuchen den Hang zur Lust,

*untersuchen den Hang zur Ansicht,
untersuchen den Hang zum Tugendwerk,
aber nicht den Hang zur Selbstbehauptung,
und warum nicht?*

Jene lieben Asketen und Priester haben eben diesen Fall nicht gebührend bedacht und können daher, wenn sie auch meinen, alles Anhängen von Grund aus zu verstehen, eine solche Untersuchung nicht führen."

Die Untersuchung des **„Hanges zur Selbstbehauptung“** ist also BUDDHAS zentrales Thema, das er in seiner Lehre darlegt.

Beim Thema **„Selbstbehauptung“** können Sie nun eine gedankliche Brücke zu dem von Ihnen gebrachten Zitat SÖREN KIRKEGAARDS schlagen:

„Woran es mangelt, ist eigentlich der Kraft zu gehorchen, sich unter das Notwendige in einem selbst zu beugen, unter das, was man die Grenze des Menschen nennen muss“.

BUDDHA stellt das Entstehen des **„Hanges zur Selbstbehauptung“** als ein **kausales Geschehen**, als ein **„Notwendiges in einem Ich“** dar:

- das man erkennend zwar akzeptieren **„kann“**, **„darf“** und **„wollen soll“**;
- aber deswegen von ihm sich versklaven lassen **„nicht muss“**.

Er zeigt eben auch die **„Freiheit in diesem kausalen Geschehen“** auf, die man nutzen **„kann“**, **„darf“** und **„wollen soll“**.

BUDDHA vertieft daher auf seinem mehrstufigen Weg das **„Im-Selbst-Stehen“**.

Deswegen beschreibt auch diese von BUDDHA **„allgemein formulierte Erkenntnis“**:

- keine Notwendigkeit ohne Spielraum.

Deswegen ist auch das von BUDDHA **„verkündete Wissen“**:

- nicht das, worum es ihm eigentlich geht.

Das von BUDDHA **„verkündete und allgemein formulierte Wissen“** ist nichts anderes:

- als eine **„den Weg leitende Landkarte“**, welche den Blick auf die Wirklichkeit orientiert;

- oder ein „**Floß**“, das dazu taugt, d.h. das ein „*brauchbares Werkzeug*“ ist, um über einen reißenden Strom ans andere Ufer zu setzen.

Nun gibt es aber auch solche Anhänger, welche das „*Floß*“ (das Wissen als etwas **Absolutes**) vergolden und es sich auf ihm gemütlich einrichten, statt ans neue Ufer zu springen und „**selbst**“ einen befreienden Weg zu gehen.

Daher heißt es in der 22. Rede („*Das Schlangengleichnis*“):

„Was hätte also, ihr Mönche, der Mann zu tun, damit er das Floß richtig behandelte?

Da würde, ihr Mönche, dieser Mann, gerettet, hinübergelangt, also erwägen:

„Hochteuer ist mir wahrlich dieses Floß, mittels dieses Floßes bin ich, mit Händen und Füßen arbeitend, heil an das jenseitige Ufer hinübergelangt.

Wie, wenn ich nun dieses Floß ans Ufer legte oder in die Flut senkte und hinginge, wohin ich will?’

Durch solches Tun, wahrlich ihr Mönche, würde dieser Mann das Floß richtig behandeln.

Ebenso auch, ihr Mönche, habe ich die Lehre als Floß dargestellt, zum Erinnern tauglich, nicht zum Festhalten.“

Nichtwissen und Finger-Zeig

Mit meinem Satz:

"Deswegen beschreibt auch diese von BUDDHA „allgemein formulierte Erkenntnis“:

- *keine Notwendigkeit ohne Spielraum."*

meinte ich, dass BUDDHA mit dem allgemein formulierten kausalen Entstehen des Leidens keine Notwendigkeit beschreibt, die keinen Spielraum hätte.

Der Spielraum besteht ja gerade darin, dass dieses *"relative Wissen"* für ihn auch eine Voraussetzung dafür ist, dem Leid zu entgehen, also den Spielraum zu nutzen.

Wie relativ dieses Wissen ist, zeigt er dann in seinem Gleichnis vom *"Floß"*, wo der richtige Umgang mit diesem Wissen, wenn es als *"Werkzeug"* brauchbar **gewesen ist**, auch darin bestehen könnte, dass man es nicht mehr weiterhin **gebraucht, um sich über Wasser zu halten**, sondern von ihm loslässt, und am festen Ufer, d.h. in der Wirklichkeit, eigene Wege geht.

BUDDHA hat meiner Ansicht nach eben nicht gesagt, dass es keine Notwendigkeit ohne Spielraum gäbe. Sondern er beschreibt mit seiner *"Darlegung des kausalen Entstehens des Leidens"* keine solche.

Deswegen haben Sie mich missverstanden, wenn Sie nun anmerken:

"Ihre allgemein formulierte Erkenntnis: "keine Notwendigkeit ohne Spielraum!" ist subjektive Erkenntnis, zweiwertig, paradox, widersprüchlich."

Die Darlegung des kausalen Entstehens von Leid ist *"relatives Wissen"* und gerade deswegen als *"Werkzeug"* auch **"brauchbares Wissen"**.

Sich **keine Gedanken** darüber oder **fasche Gedanken** machen, das ist erst **"Nicht-Wissen"** und daher untauglich, das tatsächliche Geschehen zu durchschauen.

"Relatives Wissen" ist daher nicht an sich schon

"Nicht-Wissen", sondern im *"relativen Wissen"* **gibt es eben auch "Un-Wissen"** und *"Irrtum"*.

Deswegen finde ich Ihren Gedanken noch von der **"Phantasie eines sog. absoluten Wissens"** weg-gerechnet, was dann dazu führt, dass für Sie dann das **"relative Wissen"** (weil es von der Wirklichkeit noch nicht selbstherrlich isoliert und daher **"absolut"** [von "absolvere"="loslösen"] ist), bezogen auf Ihre **"Phantasie eines sog. absoluten Wissens"** nur **"Nicht-Wissen"** sein kann.

Ich verstehe Sie zumindest so, wenn Sie schreiben:

"Mag sein, daß der Begriff "absolutes Wissen" nicht gefällt und er tatsächlich unangebracht ist, aber daran, daß das relative Wissen in die Irre führt, weil es Nichtwissen ist und damit der Anfang des ganzen Leidens des Anhangens, des "Ich" und "Mein"-Gedankens, kann kein Zweifel bestehen!"

Sie markieren dann Ihre Empörung indem Sie anmerken:

"Ihrer Behauptung, das von Buddha verkündete Wissen sei etwas, worum es ihm eigentlich gar nicht geht, widerspreche ich fundamental."

So kann nur jemand reden, der Lust hat, **"Werkzeuge"** zu sammeln, zu putzen, zu sortieren, immer wieder neu zu ordnen, sie anzupreisen, sie zu verehren, ohne diese vom Menschen gemachten Dinge auch wirklich anzuwenden.

Wie Sie ja vermutlich wissen, hat ein solches *"schriftgelehrtes Plappergeschäft mit Streit"* auch der alte BUDDHA bei seinen Mönchsgemeinden erlebt, und **"da es ihm eigentlich darum gar nicht ging"**, daraufhin mit ANANDA die Flucht ergriffen und ist wieder auf Wanderschaft gegangen.

Das ist es ja eben.

Sie fragen:

"Weshalb die häufige Rede über Kausalität? Lässt sich Kausalität ohne Anhaften beobachten?"

Ja, es ist **"zugelassen"**, dass auch dies geschieht, dass nämlich Kausalität ohne Anhaften gewahrt wird.

Dies ist ja gerade das, womit Buddha **"das Rad"** in Bewegung setzte.

Und diese Kausalität hat BUDDHA als relatives Wissen, also als Subjekt einem von ihm getrennten Objekt gegenüberstehend, aber deshalb von der Welt nicht losgelöst, zur Erkenntnis gebracht.

"Nichtwissen" ist:

- nicht die "Erkenntnis einer dem Erkennenden gegenüberstehenden Welt", wie Sie meinen;
- sondern das "Verwechseln" des "**Wissens** von der Erkenntnis einer dem Erkennenden gegenüberstehenden Welt" mit der "Erkenntnis einer dem Erkennenden gegenüberstehenden Welt **selbst**";
- also den "**Gedanken, bzw. das Wissen vom Erkennen**", mit dem "**Erkennen selbst**" zu verwechseln.

Es reicht eben nicht aus, nur an ein "Wissen" zu "**glauben**", sondern man muss auch in der Lage sein, das Gewusste zu gewahren.

So gesehen haben Sie natürlich recht, wenn Sie schreiben:

*"Das relative Wissen, **daß einer glaubt**, er sei der Welt gegenüberstehend als Subjekt einem von ihm getrennten Objekt, ist de facto Nichtwissen."*

So heißt es im Zen:

„Der Finger, der auf den Mond zeigt, ist nicht der Mond!“

Daraus nun zu schließen, dass es, weil man immer nur auf den Finger starrt, es den Mond **nicht gäbe**, das bedeutet eben „Nicht-Wissen“.

So ist auch der „**Ich-Wahn**“ nicht etwas, woraus man schließen könnte, dass es **kein** wirkliches und wirkendes Ich **gäbe**.

Auch der „**Ich-Wahn**“ ist auch bloß der „**vorstellende Finger**“, der mit der „*werdenden, vergehenden und wirkenden Wirklichkeit des Ich*“ verwechselt wird.

Und auf die Frager, ob es Götter gäbe oder „**nicht gäbe**“ antwortete BUDDHA sinngemäß, **dass sich die Edlen dieser Welt darüber einig wären**.

Er verweigerte eben, hier einen „**Finger-Zeig**“ (als Grundlage eines „*Glaubens*“ und eines „*den Finger verehrenden Anhangens*“ zu geben.

Kausalität

Sie merken zu meiner Meinung an:

"Sie schreiben: Kausalität ist für mich folgendes:

da sucht jemand, aus der Gegenwart herausfallend nach dem maßgeblichen Grund in einer Vergangenheit, ohne den er nicht in einer Gegenwart irritiert worden wäre.

Das ist aber besonders tragisch, weil hier der Irrtum geradezu unvermeidlich ist.

Da er denkt, befindet er sich in der Vollen Wechselwirkung, in der sich alles mit dem Subjekt des Erkennens unkontrolliert verändert.

Wie ist es Ihnen möglich, kausale Ursachen von bloßen Umständen zu unterscheiden"

Dies ist ganz einfach: *"Umstände"*, die auf mich wirken, gehen mit ein in die *"Kausalität"*, die mich bewirkt.

Mit dem Wort *"Kausalität"* bezeichne ich den direkten und konkreten Einfluss im Wechselwirken des Seienden.

"Umstände", die mich nicht kratzen, beeinflussen mich auch nicht und gehen daher auch nicht ein in die *"Kausalität"* meines jeweiligen Zustandes.

In der *"Kausalität"* bringen die einen Prozesse als Ursachen andere Prozesse als Wirkungen hervor.

Das Denken reduziert die Vielfalt der Ursachen auf die wesentlichen und drückt diese Reduktion dann im *"relativen Denken"* als *"wenn - dann"* aus.

Diesen *"Ursache-Wirkungszusammenhang"* bezeichnet man auch als ***"Kausalnexus"***.

Das Wort ***"Kausalnexus"*** kommt im Gerede über die Lehre Buddhas doch ständig vor.

Daher verstehe ich Ihre Anmerkung nicht:

"Buddha hat in keinem einzigen Fall von kausalem Entstehen gesprochen. Das ist Ihnen höchstwahrscheinlich nicht unbekannt.

Zwischen kausalem und bedingtem Entstehen gibt es, einen feinen Unterschied, den Sie kennen."

Den **"feinen"** Unterschied zwischen kausalem und bedingtem Entstehen kenne ich leider nicht:

- meinen Sie mit *"Kausalität"*, im Sinne des *"idealistischen Handwerker-Denkens"*, die **"Idee"** als *"monokausale"* Ursache ihrer Verwirklichung?
- oder meinen Sie zum Beispiel die Gene als die *"kausale Ursache"* des aus ihnen Gewordenen, wobei die jeweiligen *"Bedingungen"* dann den *"feinen Unterschied"* machen?"
- oder meinen Sie den Unterschied zwischen *"kausalen Ursachen"* und *"kausalen Anlässen"*?

Um zu Ihrer Sichtweise zu kommen, muss man sich aber erst die *"Phantasia einer Monokausalität"* in sein Denken ziehen, um das dabei Vernachlässigte dann als **"feinen Unterschied"** aus seinem Zylinderhut wieder herauszuzaubern.

Sie meinten in einem Ihrer letzten Mails auch fundamental widersprechen zu müssen, als ich die Meinung vertrat, dass BUDDHA seine Lehre eigentlich nicht wichtig gewesen sei und er sie nur als „Floß“ betrachte.

BUDDHA wollte mit seiner Lehre keine **"Ansichten"** verbreiten, sondern **"Einsicht"** in ein kausales Wirken anbahnen, dass jeder **selbst** gewahren solle.

Hierzu können Sie in der 72 Rede lesen:

Buddha wird gefragt:

"Bekannt nun aber Herr Gotamo irgend eine Ansicht?' 'Eine Ansicht, Vaccho, die kommt dem Vollendeten nicht zu. Denn der Vollendete, Vaccho, hat es gesehn:

>So ist die Form, so entsteht sie, so löst es sich auf; so ist das Gefühl, so entsteht es, so löst es sich auf; so ist die Wahrnehmung, so entsteht sie, so löst sie sich auf; so sind die Unterscheidungen, so entstehn sie, so lösen

sie sich auf; so ist das Bewusstsein, so entsteht es, so löst es sich auf.<

Darum, sag ich, ist der Vollendete durch aller Meinungen und aller Vermutungen, durch aller Ichheit und Eigenheit und Dünkel-sucht Versiegung, Abweisung, Aufhebung, Ausrodung, Entäußerung ohne Hangen erlöst."

In einem meiner letzten Mail vertrat ich den von Ihnen ebenfalls kritisierten Standpunkt, dass BUDDHA das Entstehen des „Hanges zur Selbstbehauptung“ als ein **kausales Geschehen**, als ein „Notwendiges in einem Ich“ darstellte, das man erkennend zwar akzeptieren „kann“, „darf“ und „wollen soll“, aber deswegen von ihm sich versklaven lassen **„nicht muss“**.

Ich meinte, dass BUDDHA damit die „Freiheit in diesem kausalen Geschehen“ und **keine** "Notwendigkeit ohne Spielraum" aufzeigte.

Eine "Notwendigkeit ohne Spielraum" zeigte BUDDHA aber in jenen Reden auf, wo er Leichen und Verwesendes beschaute und immer wieder sagte:

*"Auch Dir wird es so ergehen, **dem kannst Du nicht entrichten.**"*

Hier handelt es sich um allgemein formuliertes "relatives Wissen" über "Un-Mögliches", das als "**sicher**" und als "**Notwendigkeit ohne Spielraum**" ausgesagt werden kann.

